Nils Kjaer

Die glückliche Wahl: Komödie in fünf Akten

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dieglucklichewah00kjrn

Als Manuskript vervielfältigt.

Zum ausschließlichen Bühnenvertrieb für alle Bühnen Deutschlands und Oesterreichs der

Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller, G. m. b. H.

in Berlin W. 30, Motzstr. 85

übergeben, von welcher allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Der Verfasser: **Nils Kjaer.**

Die glückliche Wahl

Komödie in fünf Akten

von

Nils Kjaer

Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Carl Morburger.

Berlin 1914.

Copyright 1914 by Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller, G. m. b. H., Berlin W. 30.

PT
2950
K6
L83
1914

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Manuskript darf von dem Empfänger weder verkauft noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden, widrigenfalls die gerichtliche Verfolgung wegen Mißbrauch resp. Schadloshaltung des Autors beantragt wird.

Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller,
G. m. b. H.

Vertretung für Oesterreich: Dr. O. F. Eirich, Wien II, Praterstr. 38.
„ „ Ungarn: Dr. O. F. Eirich, Savanyukut, Ungarn.

Die Buchausgabe ist bei Georg Müller Verlag, München, erschienen!

Personen:

Celius, Stadtkassierer und Mitglied des Reichstags
Lavinia, seine Frau
Pauline, } ihre Kinder
Anton, Pfadfinder, }
Dr. Gnsö
Dr. Hegre
Pastor Feltman
Fräulein Auguste Sperling
Oberlehrer Paalsbo
Maja, seine Frau
Gejvind Holt, Redakteur des „Fortschrittsfreund"
Schuhmacher Fingalsen, Gemeinderat
Julius Sommerblum, Büfettier im Abstinentenverein
Petra, seine Frau
Timansen
Bruder Sollös, Laienprediger und Gesundbeter
Minister Barkeland
Ein Stubenmädchen.

Arbeiter und Arbeiterinnen, Bürger, Sänger.

Die Handlung vollzieht sich an drei aufeinanderfolgenden Septembertagen in einer kleinen Hafenstadt Norwegens.

Der 1. Akt spielt im Vereinshause der Abstinenten, der 2. und 3. Akt bei Celius, der 4 Akt in der Redaktion des „Fortschrittsfreund" und der 5. Akt bei Celius.

Erster Akt.

Die Vorhalle des Festhauses des Abstinentenvereins, an die städtische Badeanstalt anschließend. Der Vorraum ist mit Reisig und Girlanden geschmückt, sowie mit Inschriften, deren mittlere lautet: „Der Alkohol ist der Todfeind der Gesellschaft!" Rechts und links je eine Inschrift: „Willkommen in unserer alkoholreinen Stadt!" „Es lebe die volksfreundliche Regierung!" Durch die Glaswand im Hintergrunde und durch die große geöffnete Tür zur Rechten sieht man eine Strand- und Fjordlandschaft, die zum Teile durch einzelne große, in Herbstfarben prangende Laubbäume auf der Terrasse und in den Parkanlagen verdeckt ist. An der Wand links eine Flügeltür nach dem großen Festsaal. An der entgegengesetzten Wand eine gleiche Türe nach dem Warmbad, in ihrer nächsten Nähe eine kleinere Tür mit der Aufschrift: „Privatkontor". In der Ecke links vor der Glaswand das Büfett. Mitten im Raume ein großer ovaler Tisch mit Zeitungen und einigen großen grünen Pflanzen. Um den Tisch bequeme Rohrstühle; ganz vorne links ein Kleiderrechen und an allen Wänden Zugsfahrpläne, Reklameaffichen und eingerahmte Photographien. Es ist Vormittag und Sonnenschein.

Paalsbo
(kommt von der Straße).

Nein, hier ist er nicht. (Lauscht.) Er ist sicher im Privatzimmer. (Klopft und lauscht, öffnet die Türe.) Nein, sitzt du ganz allein in deinem Rollstuhl da, kleine Mathilde? Ist der Papa fortgegangen? Er kommt schon wieder, er kommt bald wieder, wirst sehen, er kommt bald. Und die Mama auch? Ja, da haben wir's! Du brauchst sie nicht? Bist auch

so lustig? Du bist lieb und geduldig. Ja, das bist du wirklich. Nun, nun, ich werd' dir deinen Papa schon finden. Jawohl.

Onsö

(ist von rechts eingetreten; er ist ein sehr korpulenter Herr in heller Sommerkleidung und Panamahut; schlägt Paalsbo auf die Schulter).

Tag, Paalsbo.

Paalsbo.

Nein, seht einmal, sind Sie wieder im Lande, Doktor! Tausendmal willkommen. Abgemagert sind Sie nicht.

Onsö.

Vom guten Essen und Wein magert man nicht ab, und das Zipperlein noch weniger.

Paalsbo.

Stimmt, stimmt auffallend.

Onsö.

Ja, das wird jetzt eine böse Sache sein hier in der Stadt krank zu werden, denn mein tüchtiger Substitut, der reist ja fort!

Paalsbo.

Welchen Substitut meinen Sie?

Onsö.

Natürlich den Hegre.

Paalsbo.

Ja, natürlich — den Doktor Hegre. Ich hab' an den andern gedacht, jawohl.

Onsö.

An welchen anderen?

Paalsbo.

An Bruder Sollös, das neueste Wunder des Schuhmachers und Gemeinderats Fingalsen. Er heilt dadurch, daß er die Hand auflegt. Und es schmerzt mich — aber ich glaube, der nimmt Ihnen die meisten Patienten ab.

Onsö.

Hand auflegen? Ist er ein Quacksalber, — dann werk' ich Hand an ihn legen.

Paalsbo.

Er ist mehr Gesundbeter, Spiritist.

Onsö.

Da sucht er also Leute, die selbst keinen Spiritus haben?

Paalsbo.

Oh, wir haben jetzt nämlich wieder eine Zeit der großen religiösen Erweckung und wir stehen hier beinahe auf heiligem Grund. Da drinnen im Festsaal werden die Versammlungen abgehalten, und der Hauptredner ist natürlich der Herr Gemeinderat und Schuhmacher Fingalsen.

Onsö.

Wenn ich so draußen im Auslande war und nach Hause komme, da kribbelt es mir in den Fingerspitzen, wenn ich alle diese kleinlichen, zanksüchtigen Gesichter sehe.

Paalsbo.

Ja, aber diesmal ist die Bewegung sowohl religiös als auch politisch. Oh, jetzt ist es sogar für Celius gefährlich, er wird sich fest ins Zeug legen müssen, wenn er die kleinen Leute für sich haben will.

Onsö.

Oh, Celius versteht den Mantel nach dem Winde zu drehen, dem wird nichts gefährlich.

Paalsbo.

Ja, da haben wir's! Er wird als Medium oder als Klopfgeist auftreten, wenn die Demokratie kommt und es von ihm verlangt.

Onsö.

Ja, aber jetzt muß ich weiter! Ich laufe nämlich herum und suche meinen Substituten.

Paalsbo.

Der spaziert fleißig mit den jungen Damen herum. — Ja, jetzt hätte ich eigentlich Lust, heute zum letzten Male ein Seebad zu nehmen. Aber ob mein Herz das nur verträgt.

Onsö.

Tun Sie so wie ich und begnügen Sie sich mit Schlammbädern. Oder mit einem heilkräftigen Whisky.

Paalsbo

(nach der Inschrift zeigend).

„Willkommen in unserer alkoholreinen Stadt". Während Sie fort waren, Doktor, hat man hier ja alle Schenken geschlossen. Riesige Majorität bei der Volksabstimmung. Und jetzt sind wir eine trockene Gemeinde.

Onsö.

Trocken, und das nennt sich Badeort! Nun aber, ganz verdursten müssen die Sünder ja deshalb doch nicht. Man bekommt doch hier auch (räuspert sich) Haarwasser.

Paalsbo.

Ja, vielleicht nennen die's Haarwasser! Weiß Gott, unter welchem Namen die den Branntwein hereinschmuggeln.

Onsö.

Nun, so werd' ich halt meinen Patienten für Herzschwäche oder Magenleiden oder für alles andere kurzweg Haarwasser verordnen. (Sie sind auf die Terrasse gekommen und scheiden nun mit einem Händedruck voneinander. Die Türe links öffnet sich. In ihr erscheint)

Oejvind Holt

(der mit lauter Stimme in den Festsaal hineinspricht).

Jawohl, also ich gehe — — ja — von hier wirkt die Dekoration vielleicht besser, aber, — lassen Sie die Flaggen links ein bißchen reicher Falten werfen. Haben Sie nicht einige Reißnägel mit, daß Sie die Falten damit befestigen? So, ja—a, — jetzt ist es schon besser. Aber der Kranz um die Photographie vom Ministerium, der ist häßlich. — Was

sagen Sie? Da drinnen ist ein solches Echo, daß ich gar nichts hören kann. Könnten Sie nicht einen Lindenkranz beschaffen? Linde! Das dort sieht so verwelkt und schmierig aus! Was? Lorbeerblätter sind das? Um Himmels willen, wo haben Sie denn die aufgetrieben? Aus der Anchovisfabrik? Ja, wahrhaftig, Sie sind erfinderisch! Aber lassen Sie doch nicht dieses schwarze Fahnentuch dort über dem Podium hängen! Das sieht ja aus, wie ein Sarg, und dann ruiniert es ja die ganze Wirkung der Flaggendekoration dort hinten. Das Podium ist ganz verschmiert und voll Tintenflecke, — sehen Sie nur — (Dämpft die Stimme, da die Person, mit der er gesprochen hat, näher kommt.) Ja, ja, schon gut, aber suchen Sie lieber ein grünes Tuch, das muß sich ja finden. Skalpieren Sie im Notfall das pensionierte Billard.

Sommerblum

(aus dem Saal, in schwarzem Gehrock und in Gummischuhen).

Ja, das war nämlich nur für vorläufig, dieses Arrangement, sehen Sie, Redakteur Holt, das Podium mußte verdeckt werden. Das war nämlich die Hauptsache. Wir haben es aus der Steuermannsschule geliehen, und das war nicht ganz frei von Zeichnungen, die etwas ... etwas — schwül waren.

Holt.

Uff, so ein Unglück!! — Ja, und hier zu dieser Türe da müssen Sie einen Mann stellen, der gut aufpaßt, daß nicht zu viel Gerenne wird, da (nach links deutend) vom Badehaus her. — Drinnen im Saal muß er stehen, verstehen Sie? Drinnen bei der Tür. Ja, — und dann, Sommerblum, seien Sie ein bißchen vorsichtig, das sage ich Ihnen in aller Freundschaft —

Sommerblum

(hin und her trippelnd).

Vorsichtig, Redakteur? Schämen müßt' ich mich, wirklich schämen, wenn's anders wäre. Aber vorsichtig — das bin ich doch gerade immer.

Holt.

Ja, ja, — aber Sie wissen schon, was ich meine! Mir selbst ist es ja ganz gleichgültig, das wissen Sie, — aber da

gehen Leute herum, die an jedem Finger zehn tückische Augen haben. Ich brauch' nur den Fingalsen und den Sollös zu nennen. Also, aufgepaßt, Sommerblum, und nicht vergessen, (weist nach der Inschrift) daß wir ein trockenes Bad haben!

Sommerblum.

Seien Sie ganz unbesorgt, Herr Redakteur. Von meiner Seite aus wird es trocken bleiben.

Holt.

Aber, lieber Sommerblum, ich verstehe ja ganz gut, daß Sie in einer schwierigen Lage sind. Jetzt kommt der eine, und dann kommt der andere, und Sie können den Leuten so schwer nein sagen. Sie sind ja auch Allerweltsfreund! (Auf die Inschrift zeigend.) Aber das dort ist des Volkes Wille, Sommerblum. Das soll Sie stärken!

Sommerblum.

Ich versichere auf Ehre und Gewissen, —

Holt.

Keine unnützen Versicherungen! Jetzt wird ja das Bad bald ohnedies geschlossen! — Nun ja! Auf heute freue ich mich! Den Minister Barkeland habe ich bisher nur ein einziges Mal gehört.

Sommerblum.

Oh, welcher Redner könnte denn unseren Celius schlagen!

Holt.

Ja, der Celius, das ist ein Redner, da haben Sie recht!

(Ein junges Mädchen ist aus dem Park gekommen, auf der Terrasse erschienen.)

Sommerblum.

Sehen Sie, da kommt eine junge Dame, die gewiß auf den Redakteur wartet. (Trippelt eilig nach dem Privatzimmer.)

Holt
(sich rasch umwendend).

Sie sind das, Fräulein Celius! (Da er sich allein sieht.) Ja, wußtest du denn, daß ich hier bin, Pauline?

Pauline.

Keine Spur! Ich wollte nur baden gehen! Aber kannst du dir das denken — mitten im Park kommt mir ein Mann entgegen, der verrückt sein muß!

Holt.

Was sagst du da! Ist er dir nachgelaufen?

Pauline.

Nein, im Gegenteil! Er hat sich hinter einem Baum versteckt, und das ist ja gerade das Verdächtige. Ich dachte, daß er sich dort auf die Lauer legt, um mich zu überfallen, und deshalb bin ich hergelaufen. Kannst du sehen, wie mein Herz klopft?

Holt (sie umarmend).

Sehen nicht, aber fühlen jedenfalls!

Pauline.

Bist du verrückt, hier mitten im —

Holt.

Mitten im Mäßigkeitsverein — ja!

Pauline.

Aber das Aergste war, daß —

Holt.

Was denn?

Pauline.

Daß er eine Wolldecke so umgeworfen hatte.

Holt.

Das war ja dann noch ganz gut, daß er nicht splitternackt war. Vielleicht war es Doktor Hegre, — der pflegt ja Sonnenbäder zu nehmen.

Pauline.

Geh du mit deinem Doktor Hegre! Uebrigens war es doch wirklich lächerlich, daß ich mich deswegen gefürchtet habe!

Holt.

Du siehst nicht aus, als ob du dich fürchten könntest!

Pauline.

Das kannst du nicht wissen. Ich bin keinesfalls so mutig wie Mama! Du weißt doch, daß die Mama einen russischen Matrosen arretiert hat, der Amokläufer geworden, das heißt, sie hat ihn selbst solange festgehalten, bis die Polizei gekommen ist und ihn arretiert hat.

Holt.

Tod und Teufel! Na, bin ich aber froh, daß du nicht so mutig bist! Deshalb ist sie wohl auch so populär?

Pauline.

Ja, sie ist geliebt und bewundert. Ich glaube kaum, daß man Papa zu irgend etwas wählen würde, wenn es nicht ihretwegen geschähe! Aber ich möchte doch nicht sie sein wollen!

Holt.

Nein, du hast schon genug damit zu tun, du selbst zu sein!

Pauline.

Das kannst du nicht wissen. Das ist das Merkwürdige an dir, daß du glaubst, alles und jedermann ist so wie du es wünschst.

Holt.

Mit anderen Worten: ich bin dumm!

Pauline.

Nein, aber eigensinnig. Ach, du wirst schon noch genug Enttäuschungen erleben!

Holt.

Vielleicht hier und da einen Schlag auf den Kopf, oder so einen Ruck in der Herzensgrube — aber „Enttäuschungen"

— niemals im Leben! Enttäuschungen — das erinnert so an ranzigen Geschmack im Munde!

Sommerblum

(mit einem kleinen Gegenstand in der Hand, aus dem Privatzimmer, sich in der Tür umwendend).

Nein, nein, kleine Mathilde, sie soll sich das nur ansehen. Ja, du bekommst es gleich wieder. Nein seht, Fräulein Celius. Sie müssen unser neues Haustier bewundern! Was geben Sie mir für die da?

Holt.

Das ist ja eine Schildkröte.

Pauline (diese berührend).

Lebt sie?

Sommerblum.

Ja, gewiß lebt sie, im besten Wohlbefinden, auf einem kleinen grünen Petersilienblatt — während des Tages. Aber Sie können es glauben, — sie freut sich darüber, sie läßt sie beinahe nicht aus den Händen, Tag und Nacht.

Pauline.

Darf ich Mathilde guten Tag sagen?

Sommerblum.

Ja, wollen Sie das? Oh, da wird sie sich freuen! Sie bekam erlaubt, jeden Tag zum Badehaus hinunterzukommen, wenn schönes Wetter ist. Denn oben bei uns in Kleva haben wir keine Sonne!

Pauline

(ab nach dem Privatzimmer).

Holt.

Kann sie noch immer nicht auf den Beinen stehen?

Sommerblum.

Beinahe nicht, aber wir hoffen noch immer.

Holt.

Schrecklich! Ich begreife nicht, daß Sie das aushalten!

Sommerblum.

Lieber Herr, sie ist Gottes lilienweißester Engel! Und wenn wir die Mittel bekommen, mit ihr nach Christiania zu reisen, zu den großen Doktoren dort drinnen, ja — — ja, aber das hat noch gute Wege.

Holt.

Wie alt ist sie jetzt?

Sommerblum.

Etwas über dreizehn Jahre. Es hat so mit einer Art von englischer Krankheit begonnen, aber alles könnte den Umständen nach verhältnismäßig ganz gut sein, wenn das Kind nur nicht überanstrengt wird.

Holt.

Sie sind doch nicht so unvernünftig, daß Sie von ihr irgendeine Arbeit verlangen?

Sommerblum.

Nein, ich nicht, nein. Aber sehen Sie, da sind ja eine ganze Menge Damen hier in der Stadt, die, — schämen soll ich mich, wenn's anders ist! — nichts anderes zu bestellen haben, als Wohltätigkeit. Und jetzt hat ein Komitee mit Fräulein Sperling an der Spitze bestimmt, daß Mathilde dazu abgerichtet werden soll, sich selbst das Brot zu verdienen — mit Korbflechten; und dann wollen sie noch außerdem, daß sie sich auf die Konfirmation vorbereiten soll, und auf der anderen Seite, da kommt dieser Schuhmacher Fingalsen immer und immer wieder damit, daß sie von Bruder Sollös durch Gebete und Beschwörungen kuriert werden soll... Und dazu sage ich nein, obwohl sie sogar die Petra dazu bekommen haben, denn ich bin im Leben und im Tod Freigeist!

Holt.

Was sagt denn der Pastor dazu?

Sommerblum.

Pastor Feltman ist ein liebenswerter Mann. Er gönnt uns nur Gutes, und Mathilde und er sind Herzensfreunde! Aber was nützt das, wenn das Kind da so herausgezogen und mit Macht und Gewalt als Prinzipiensache behandelt werden soll!

Holt.

Und Ihre Frau ist damit einverstanden?

Sommerblum.

Petra hält zu Sollös. Ja, das ist mein großer Kummer, Kandidat Holt, gerade das!

Pauline (eintretend).

O Gott, wie süß und geduldig Ihre Tochter ist, Sommerblum! Sie sitzt dort und spielt mit der kleinen Schildkröte und ist ganz stolz darauf, daß das Tier sie kennt. Nur wenn sie es hält, steckt es den Kopf aus dem Häuschen hervor, sagt sie. — Darf ich heute nachmittag zu ihr kommen? Heute gibt es nämlich was Gutes bei uns. Wir geben nach Schluß der Versammlung ein Frühstück für den Minister Barkeland.

Sommerblum.

Danke, Fräulein, vielen Dank, Fräulein Celius! Eines Vaters herzinnigsten Dank!

Holt.

Können wir nicht diesen Weg hier gehen, Fräulein Pauline, und uns das Resultat meiner und Sommerblums Anstrengungen besichtigen? (Schlägt die Flügeltür links auf; beide nicken dem Sommerblum zu, der sich verbeugt und im Privatzimmer verschwindet. Nach einer kleinen Pause erscheint eine Gestalt, die in ein weißes Wolltuch gehüllt ist und, sich hinter den Baumstämmen im Park verbergend, immer näher und näher kommt. Allmählich ist sie bis zur Terrasse gekommen und steckt das rote Gesicht und den kahlen Schädel durch die geschlossene Türe in der Glaswand. Es ist Oberlehrer Paalsbo.)

Paalsbo.

Sommerblum, Sommerblum, Sommerblum, Som—mer—blum!

Sommerblum (eintretend).

Jawohl? (Erblickt ihn, überrascht.) Nein, jetzt soll ich mich schämen, wenn nicht —

Paalsbo.

Schnell, ein paar Selters!

Sommerblum.

Selters, jawohl — Selters. (Geht zum Büfett.) Kommen Sie nicht herein, Herr Oberlehrer?

Paalsbo.

Kann ich denn hereinkommen? Ich stehe ja im nassen Badeanzug da, zum Teufel! Ich zittere ja! Beeilen Sie sich, ich bin schon Leuten im Park begegnet.

Sommerblum.

Ja, das ist auch so unvorsichtig vom Herrn Oberlehrer. Denken Sie doch nur daran, daß alle Ihre Schüler Pfadfinder sind.

Paalsbo.

Natürlich, da haben wir's!... Das ist eine großartige neue Mode mit diesen Pfadfindern! (Verlegen.) Und eine halbe Flasche — (räuspert sich) Haarwasser, mit drei Sternen.

Sommerblum.

Das ist leider ganz und gar unmöglich. Weshalb sind Sie nicht vor einer halben Stunde gekommen?

Paalsbo.

Ich war ja hier, zum Teufel, aber Sie haben doch mit diesen jungen Leuten herumgeredet, und der Timansen — oh, dieser Timansen — er wird schon ganz rasend sein, weil ich nichts bringe. Denken Sie sich, — Sommerblum, — während ich im Wasser bin, trägt er alle meine Kleider fort und wirft mir diese Wolldecke zu, und hat bei allem möglichen geschworen, daß ich die Kleider nicht wieder bekomme, ehe ich nicht eine halbe Flasche Haarwasser als Lösegeld bezahle. Das ist eine Bedingung, sine qua non. (Heiser.) Geben Sie doch das Haarwasser her!

Sommerblum.

Sie haben ein zu gutes Herz, Herr Oberlehrer, und da kann ich Ihnen auch nichts abschlagen. Aber wo wollen Sie die denn verstecken?

Paalsbo.

Das lassen Sie nur meine Sache sein. Ich habe eine faltenreiche Toga. (In diesem Augenblick ist die Saaltüre leise geöffnet worden und Schuhmacher Fingalsen steckt den Kopf hervor.)

Sommerblum

(mit beiden Händen abwehrend, verzweifelt und hilflos flüsternd).

Der Schuhmacher Fingalsen!

Paalsbo

(entfernt sich in langen Sprüngen).

Fingalsen

(gleitet lautlos herein).

Sommerblum

(gibt sich den Anschein, als ob er ihn nicht bemerkt hätte, mustert den Tisch und das Büfett, findet aber keine Gelegenheit, rasch die Flasche zu verstecken; im Selbstgespräch).

Nun, das ist ganz nett. Hat das Gepräge von Ordnung und guter Sitte! Aber diese Pflanzen da, die sind vielleicht noch nicht am rechten Platz; diese Fächerpalmen sind auch noch nicht ganz nach meinem Geschmack. (Trägt sie nach einer anderen Stelle.) Sie passen nicht für ein nationales Fest, sie haben nicht dieses Undefinierbare unserer eigenen heimischen Nadelbäume. Ja, ja, unsere eigenen heimischen vaterlandsliebenden Nadelbäume! (Gedämpft und herzlich.) „Selbst wenn ich gleich Vögeln — könnte fliegen von dannen, — würde ich stets doch nisten — in den stillen Tannen!" — Aber der Gesamteindruck würde vielleicht noch gehoben werden durch eine Aurekarie! (Rückt auch diese an die Fächerpalme, so, daß jetzt die Flasche glücklich verborgen ist.) Die hat auch Nadeln, aber von mehr veredelter Melancholie. Wohlgepflegt — aber Nadeln hat sie trotzdem. „Würde ich stets doch nisten — würde ich stets doch nisten — in den stillen Tannen!"

Fingalsen

(räuspert sich gründlich und ärgerlich).

Da gehen Sie und pusseln herum, singen sich selbst was vor, hä — hä — ja, Sommerblum!

Sommerblum.

Nein, seht, der Fingalsen, — guten Tag, herzlichen guten Tag! Ja, ja, ich gehe hier so herum und lausche dem Wellengemurmel vom Strande, — und jetzt ist es Herbst geworden, Fingalsen, — ja, ja. — Aber Sie sind hier, Fingalsen? Ich hab' geglaubt, daß alle Spitzen unserer Stadt auf der Station sind, um den Minister zu empfangen?

Fingalsen.

Ich gehör' zu keinen Spitzen, — ich bin und ich bleibe ein ganz gewöhnlicher Mann!

Sommerblum.

Ja, das sind Sie, Fingalsen. Aber das kommt in unserer aufgeklärten Zeit eigentlich gar nicht in Betracht! Die Demokratie kennt kein Ansehen der Person, wie Celius in seiner großen Rede gesagt hat.

Fingalsen.

Ja, der Celius, der Celius! Das ist ein volkstümlicher Mann! Ja, ja, ich weiß nicht, was wir tun würden, wenn wir den nicht hätten, den Celius.

Sommerblum.

Er ist eine Zierde der ganzen Stadt, das muß wahr und wahrhaftig sein! So ein Redner — nein, nein, ein so hochfliegender und sogleich so tiefgehender Redner! Und in der Regel buchstäblich ohne Konzept, ich seh' ihn beständig vor mir — — die linke Hand an der Hüfte, in der Nationalfesttagsstellung, hinausschauend über Natur und Volksgewimmel — und wenn er so beginnt: „Norwegische Frauen und Männer", — so ist es, ja — ja— so ist es ganz lautlos um ihn. Ein Vortrag ohne Fehler und ohne Geräusch. Haben Sie, Fingalsen, haben Sie, Fingalsen, den Celius im Reichstag reden gehört?

Fingalsen.

Jaa. Mit menschlichem Maßstab gemessen, füllt er wohl seinen Platz aus.

Sommerblum.

Ob er ihn ausfüllt! Glauben Sie, Fingalsen, glauben Sie an eine Vorherbestimmung?

Fingalsen.

Ich glaube an Gott, den Herrn, ja, Sommerblum, das tue ich, und an ihn halt' ich mich!

Sommerblum.

Der Mann ist sicher schon als Abgeordneter empfangen und geboren worden. Er wurde in diese Welt hinausgesandt mit einer aufgeklebten Adresse: Nach dem Reichstag, Budgetkommission Nummer eins! Und wenn das ganz Undenkliche und absolut Unmögliche geschehen sollte, daß er sich zurückzieht und Zuflucht und Ruhe sucht im Privatleben, so müßten hunderte Hände bereitstehen ihn zu packen und wieder in den Reichstag hineinzuschleppen. (Trippelt im Eifer in seinen Gummischuhen einher.) Ja, schämen soll ich mich, wenn — — (Stockt, verwirrt.) Entschuldigen Sie, ich meinte nur — Punktum! Dixi!

Fingalsen.

Es ist sicher nicht zu befürchten, daß Celius ablehnt, die Wahl anzunehmen. Haben Sie vielleicht derlei Gerüchte gehört, Sommerblum?

Sommerblum.

Nei—ein — das wäre doch auch aber — —!

Fingalsen.

— — — ein allzu fühlbarer Verlust. Ja! Obwohl es schon so ist, daß man alle ersetzen kann, denn kein Mensch ist vollkommen! Ich habe auch nichts anderes gehört als ganz unbestimmte Gerüchte. Es heißt, daß er Bedenken hat, das neue Parteiprogramm anzunehmen, und das Programm

wird ja mit jeder Wahl mehr und mehr demokratisch, ja, mehr und mehr demokratisch, Sommerblum. Wir werden es zum Schluß den großen Herrn schon zeigen!

Sommerblum.

Aber, der Celius, der ist doch sicher der demokratischste aller Demokraten!

Fingalsen.

Ich weiß nicht, ob er das — vom christlichen Standpunkt aus gesehen — ist. Er hat nicht die richtige Demut, und er hat Wein in seinem Haus. Na, und wie geht es sonst mit Ihrem Geschäft?

Sommerblum.

Das ist ein städtisches Unternehmen, und verhältnismäßig — (Verwirrt und unsicher.) Ja, danke, danke, verhältnismäßig. In diesem Sommer hat der Besuch unseres Badeorts freilich abgenommen.

Fingalsen.

Das ist doch merkwürdig. Das Meer ist doch ebenso frisch und der Schlamm noch ebenso gut. Aber, Sie haben ja auch Ihr eigenes kleines Geschäft so nebenbei. Hat das auch abgenommen?

Sommerblum.

Parfümerien und Essenzen, das sind ja Luxusartikel, und wenn nicht viel Fremde hier sind, —

Fingalsen

(sich dem Tische nähernd).

Das sind seltene, merkwürdige Pflanzen da? Wie haben Sie diese da genannt?

Sommerblum

(ängstlich einhertrippelnd).

Ihr botanischer Name ist eigentlich Fächerpalme; sie ist so in Marokko heimisch und in Venezu —

Fingalsen.

Und die da?

Sommerblum.

— zuela!

Fingalsen

(mit einem dämonischen Lächeln).

Nein, ich meine die da! (Zieht die Flasche zwischen den Blumentöpfen hervor und mustert sie.)

Sommerblum.

Das, — das ist ein neues Haarwasser.

Fingalsen.

Das ist gewiß sehr stark und wirksam, dieses Haarwasser! (Dr. Onsö von der Straße, dicht gefolgt von einem mageren, blassen Herrn, dem Dr. Hegre.)

Onsö

(sieht fragend von Sommerblum zu Fingalsen, der die Flasche hält. Er erfaßt die Situation, erhascht rasch die Flasche und reicht Fingalsen seinen Panamahut).

So, mein bester Mann, da können wir ja für einen Augenblick tauschen. Ich konnte gar nicht begreifen, wo ich mein feines Pariser Haarwasser liegen gelassen habe, und hier finde ich es in den Händen eines wildfremden Menschen. (Er läßt sich schwer auf einen Stuhl beim Mitteltisch nieder und trocknet mit einer Zeitung das Gesicht. Zeigt nach Fingalsen.) Ist das der neue Badediener?

Sommerblum

(befreit aufatmend und eifrig).

Darf ich vorstellen: Fingalsen, Gemeinderat, — — —

Onsö.

Ja, dann muß ich mir wohl meinen Hut selber halten. Mir ist's so vorgekommen, daß er wie ein Badediener aussieht, oder wie ein Garderobenhalter. Ja, so, da werden Sie mich nicht frottieren, denn zwischen mir und dem Gemeinderat gibt's keine Reibungen! Hahaha!

Fingalsen.

Herr Doktor ist solange im Ausland herumgefahren, daß er die Leute in seiner eigenen Stadt nicht mehr kennt.

Onsö.

O ja, ich kenne sie viel zu gut. Hab' ich doch jetzt wieder gehört, daß Landstreicher und Spiritisten mir in meinem eigenen Distrikt ins Handwerk pfuschen.

Fingalsen.

Wir haben, mit Gott des Herrn Hilfe, freie Religionsausübung hier im Land.

Onsö.

Nein, hören Sie, Hegre, er nennt das Religion, jemand einen geschwollenen Finger so zu verpfuschen, bis Blutvergiftung daraus wird, wie es da dem Mädchen in Dunkenbach ergangen ist.

Hegre.

Ja, da es nicht Wissenschaft ist, kann man es vielleicht Religion nennen.

Sommerblum.

Will der Doktor nicht nach der Station, und den Minister Barkeland empfangen?

Onsö.

Sind Sie verrückt?

Sommerblum.

Nein, natürlich nicht, für Herren wie Sie, ist ja ein Minister keine große Sehenswürdigkeit.

Onsö.

Da irren Sie sich. Aber wir besehen niemals unsere eigenen Sehenswürdigkeiten. Das Ministerium, der Reichstag, die Nation zu Wasser und zu Land — ja, Gott bewahre mich! Wir müßten dem allen wirklich mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Aber wir haben eben keine ernste Lebensauffassung.

Hegre.

Es wird lieb von dir sein, mich dabei aus dem Spiel zu lassen.

Onsö.

Du hast versprochen, mir ein oder zwei Tage Gesellschaft zu leisten.

Hegre.

Du bildest dir doch nicht ein, daß ich deinetwegen bleibe?

Onsö.

Nein, nicht so eitel bin ich. Es wird sich wohl um eine Dame handeln. Hören Sie, mein bester Schuhmacher Fingalsen — diese ganze Badeanstalt untersteht doch dem Gemeinderat?

Fingalsen.

Jawohl — das ist ein kommunales Bad.

Onsö.

Glauben Sie nicht, daß es gerade deshalb hier so kolossal gemütlich ist? Haben Sie schon jemals erfahren, daß jemand, der einmal hier war, wiedergekommen ist?

Fingalsen.

Nicht alle Gäste sind uns gleich willkommen.

Onsö.

Ja, wenn das euer Geschäftsprinzip ist, dann beuge ich mich. Aber verraten Sie mir noch eins, wenn ich Sie schon einmal hier habe. (Mit der Hand am Munde.) Stimmen Sie für Celius?

Fingalsen.

Darüber kann ich mich nicht aussprechen.

Onsö

(wiederum mit der Hand am Mund).

Er ist ein moderner Heide — einer der allerärgsten. Dagegen bin ich nur ein Waisenknabe.

Fingalsen.

Celius fühlt sich wohl zu diesem Amte berufen. Aber es ist am besten, ich gehe. (Er geht ab.)

Onsö.

Haha!

Hegre.

So etwas erlaubst du dir bloß, weil du reich bist. Mir imponiert es nicht.

Onsö.

Nee, mir selbst auch nicht, um die Wahrheit zu sagen. Mit mir ist nicht mehr los als mit den andern.

Sommerblum.

Darf ich mir erlauben innig und tief gefühlt Ihnen zu danken, Doktor Onsö?

Onsö (verständnislos).

Wofür denn das, Mann?

Sommerblum.

Sie haben mich aus einer fatalen Klemme gerettet. Diese Flasche hätte ein Nagel zu meinem Sarge werden können.

Onsö.

Das wird sie schon noch. Diese und alle die andern.

Sommerblum.

Gerade heute kann man nicht vorsichtig genug sein. Es ist ja ein extraordinäres Fest.

Hegre (ärgerlich).

Ja, wozu soll denn das auch sein, hier in der Badeanstalt politische Schwatzversammlungen abzuhalten? Hier sollten wir anständige Menschen doch unter uns bleiben.

Onsö.

O, laß sie nur diskutieren, bis sie einen Esel für ein Pferd ansehen.

Sommerblum (lustig).

Gerade das ist auch meine Meinung.

Onsö.

Sie brauchen hier gar keine Meinung zu haben, wenn Sie nur genug kalten Selters haben.

Hegre.

Ja, und ich muß einen Whisky haben.

Sommerblum.

Augenblicklich!

(Die Tür zum Privatzimmer wird ein wenig geöffnet.)

Frauenstimme.

Julius!

Sommerblum.

Da haben wir meine Frau! Ja, Petra, einen Augenblick!

Hegre.

Sind heute nette Damen im Wasser?

Sommerblum.

Die Saison ist unwiderruflich vorüber, Herr Doktor. Jetzt sind hauptsächlich noch Einheimische hier, und für die Herren —

Frauenstimme.

Hier ist ein Bote von Celius!

Sommerblum.

Augenblicklich, Petra!

Onsö.

Ich habe um Selters gebeten.

Hegre.

Die Einheimischen sind gut genug.

Sommerblum.

Natürlicherweise, die haben auch ihren Charme, aber es fehlt ihnen trotzdem dieses undefinierbare — dieses Weltdamengepräge.

Hegre.

Oh, wissen Sie... Eine Dame wie Frau Celius... Und Pauline ist hinreißend.

Sommerblum.

Ja, Frau Celius ist etwas Extraordinäres. Etwas außerhalb des Gewöhnlichen. Etwas, das sich sehen lassen kann! Vielleicht ein wenig ex — —

Frauenstimme.

Julius!

Sommerblum.

— travagant.

Onsö.

Soll diesen Mann nicht der Teufel holen?

Sommerblum.

Ich komme ja auch ein wenig mit den Damen der Stadt in Berührung — als Parfümeur!

Hegre.

Sie wollen mir doch nicht einreden, daß die Damen auch Haarwasser gebrauchen?

Sommerblum.

Nein, schämen müßt' ich mich! Im Gegenteil hingegen. Das ist ja ausschließlich ein Herrenartikel. (Die Privattür wird zugeschlagen.) Einen Augenblick, meine Herren! Da bin ich, Petra!

Onsö

(trocknet sich das Gesicht mit einer anderen Zeitung).

Puh! Pfui!

Hegre.

Was ist denn los?

Onsö.

Mir wird ganz wirr von dem wirren Geschwätz. Kannst du denn nicht begreifen, daß du an einen solchen Menschen

nicht rühren darfst, sonst spült er gleich alles mögliche Zeug hervor.

Hegre.

Der Unterschied zwischen uns ist nur, daß ich mir Gott sei Dank noch einige Interessen bewahrt habe.

Onsö.

Du rechnest nicht den Unterschied an Einsicht, Lebenskenntnis und Gewicht ...

Hegre.

Du gibst ja selber zu, daß du keine Lebensanschauung besitzest.

Onsö.

Ja, und das sage ich, weil ich mit Lebenskenntnis gesättigt bin. Diese beiden Dinge lassen sich nämlich unmöglich vereinigen. Denn je reicher die Erfahrung, um so unsicherer die Anschauung. Kannst du denn das nicht verstehen? Das ist genau so wie mit einem Körper — wie mit meinem Körper jedenfalls: je mehr der an Volumen zunimmt, desto mehr verwischen sich seine plastischen, leicht kennbaren Linien. Vor zwanzig Jahren begriff ich den Zweck meiner Beine, damals, als noch Harmonie im Muskelspiel war. Jetzt begreife ich nicht einmal mehr den Sinn meines Lebens. (Pustet schwer.) Das ist die Melancholie der Fülle!

Hegre.

Eigentlich ist das bloß ein hochtrabender Ausdruck für deine chronische — Ueberernährung. Aber seht einmal — da kommt Frau Celius! Wenn sie doch wenigstens die kleine Pauline mitgebracht hätte.

(Vom Park her kommt eine Dame.)

Onsö.

Sie geht vorüber.

Hegre.

Nein, das tut sie nicht.

Onsö

(vorn an der Tür, winkt mit dem Hut.)

Guten Tag, Frau Celius. Wohin auf morgenfrischen Schuhen?

Frau Lavinia

(üppige, elegante Dame von etwa vierzig Jahren).

Nein, haben wir Sie jetzt wieder daheim, Doktor! Sie sind unverändert geblieben, aber nicht zu Ihrem Vorteil. Nicht einen einzigen Zoll dünner geworden!

Onsö.

Ja, daran können Sie die Wirkung von Marienbad sehen. Aber entziehen wir meinem empfindlichen Umfange unser Interesse.

Frau Lavinia.

Guten Tag, Doktor Hegre. Daß er zurückkehrt, bedeutet wohl, daß wir Sie verlieren.

Hegre.

Das wird gewiß kein großer Verlust sein, Frau Celius. Ich habe es leider nicht verstanden, mich hier in der Stadt populär zu machen.

Onsö.

Für mich ist das jedenfalls gut.

Frau Lavinia.

Wie der Wind jetzt bläst, ist wohl die Aussicht auf Popularität für Sie alle beide gleich gering. Aber Sie sind ja keine Politiker und da spielt das keine Rolle.

Onsö.

Celius wird natürlich auch dieses Mal mit Glanz gewählt werden.

Frau Lavinia.

Das wird darauf ankommen, wie weit er Konzessionen macht.

Onsö.

Auf die Konzessionen kommt es an? (Ueberzeugt.) Dann wird er gewählt!

Frau Lavinia (lacht).

Wir haben heute ein politisches Frühstück ... nach der Rede des Ministers Barkeland. Und zum erstenmal werden wir auch Schuhmacher Fingalsen bei uns als Gast sehen. Das zeigt doch deutlich, daß wir Konzessionen machen, nicht wahr?

Onsö.

Pfui Teufel! Und das sagen Sie so ganz ruhig?

Frau Lavinia.

Was soll ich denn tun? Sie wissen ja, welche altmodischen Ansichten ich über die Pflichten einer Gattin habe.

Onsö.

Aber Celius ist doch radikaler Bahnbrecher für die Frauensache. Ja, der kann wirklich seinem Schicksal danken. Er hat mehr Glück gehabt, als er verdient.

Frau Lavinia.

Das haben wirklich alle Ehemänner. Um so unverständlicher finde ich solche verhärteten Hagestolze wie euresgleichen.

Onsö.

Wir haben es nicht nötig, uns um das Staatsinteresse zu kümmern.

Hegre.

Das kann man ganz gut trotzdem tun.

Frau Lavinia.

Und ich wette, Doktor Onsö, daß ich Ihnen noch heute Interesse für Politik beibringen werde.

Onsö.

Mir! Nie im Leben, verehrte Freundin! Es gibt nur einen Abschnitt in der Geschichte unseres lieben Vaterlandes, den ich bewundere, das sind die vierhundert Jahre unter dänischer Herrschaft, da sich unser Volk gar nicht um Politik kümmerte ... jene vierhundert glückseligen, tannenwaldstillen Jahre.

Hegre.

Die empfinden wir anständigen Menschen als ein dunkles Blatt in unserer Geschichte.

Onsö.

Nein, ein weißes Blatt ist es. Was sage ich! Vierhundert blanke, inhaltslose Blätter. Ein weißer Strand, von dem des Ozeans Wellenspiel Spur und Schrift der Menschen aus dem Sande fortgespült hat.

Frau Lavinia.

Und trotzdem halte ich meine Wette aufrecht. Noch bevor es Abend wird, sollen Sie voll Feuer und Flamme mitten im Wahlkampf stehen — in einem werkwürdigen, tannenwaldstillen Wahlkampf.

Hegre.

Was soll die Wette gelten?

Frau Lavinia.

Die Stadt ist ja trockengelegt...

Onsö.

Daher kann es nur Champagner sein.

Frau Lavinia.

Also: einen Korb Champagner!

Onsö.

Jede andere Frau würde gesagt haben: eine Flasche. Oh, es ist herrlich, wieder heimatliche Töne zu hören. Hörst du, Hegre...

Hegre.

Topp!

Onsö.

Inzwischen lebe ich in einer Spannung dahin, die mich sicher abmagern wird. Wann werde ich also heute Politiker werden?

Frau Lavinia.

Sie können mich ja antelephonieren, wenn Sie glauben, daß das Frühstück beendet ist. Leider kann ich Sie, meine Herren, nicht einladen, so gern ich Fingalsen gegen Leute, die nicht der Partei angehören, austauschen möchte.

Hegre.

Ja, wir müßten eigentlich ein Glas auf einen glücklichen Ausgang der Wette trinken.

Onsö.

Hier gibt es ja bloß alkoholfreies Bier, Väterchen.

Hegre.

Ja, da haben wir Ihre Demokratie, Frau Celius. Mit solchem Bier begießen wir anständigen Menschen die Blumen.

Frau Lavinia.

Mich dürfen Sie nicht angreifen. Ich trage dafür wirklich keine Verantwortung.

Hegre.

Ja, aber jetzt werden die Damen zum ersten Male wählen und da sie die Mehrheit haben und zur Macht gelangt sind, wäre es Ihre Pflicht, solche Individuen wie diesen Fingalsen einfach durchplumpsen zu lassen.

Frau Lavinia.

Das wäre erst recht verkehrt, wenn die Frauen ihre eigene Partei bilden würden. Aufrichtig gesprochen, weiß ich nicht, wie das überhaupt möglich wäre. Wir verheirateten Frauen müßten ja die gleichen Interessen haben wie unsere Männer, und so würden bestenfalls die gleichen Gruppen und Programme wie jetzt entstehen.

Hegre.

Ich weiß für uns anständigen Menschen keinen besseren Rat, als auszuwandern.

Onsö.

In Amerika findest du zehn Fingalsen für einen, Brüderchen.

Hegre.

Dann also in das südliche Polarmeer. Nach einer einsamen Insel mit einem einsamen Brotfruchtbaum.

Onsö.

Umkränzt von einer einsamen Weinranke. Haha. (Frau Maja Paalsbo erscheint auf der Terrasse.)

Frau Lavinia.

Ja, ich muß jetzt nach Hause, um das Frühstück vorzubereiten. Sie können mich also anklingeln, Onsö.

Onsö.

Grüßen Sie mir den kleinen Pfadfinder.

Frau Lavinia.

Ja, Sie können sich denken, wie er sich nach Ihnen sehnt.

Onsö.

Schwärmt er noch immer für unsere völkische Ursprache?

Frau Lavinia.

Ja, er reinigt die Sprache so von „Fremdwörtern", daß man ihn gar nicht mehr versteht.

Onsö.

Wie die Alten sungen, so... Sein Vater, der Herr Abgeordnete, ist ja auch für unsere völkische Ursprache eingetreten!

Frau Maja Paalsbo.

Hast du meinen Mann gesehen, Lavinia?

Frau Lavinia (eilig an ihr vorbei).

Nein, Liebe, und ich habe auch keine Zeit, ihn zu suchen.

Onsö.

Kommen Sie herein, Frau Paalsbo.

Frau Maja.

Ach, sind Sie wieder da, Doktor? (Zu Hegre.) Und Sie, Herr Doktor? Haben Sie meinen Mann gesehen? Auf diesen Mann kann man sich doch nie verlassen! Er ist nicht auf dem Bahnhof, und dort ist ja jetzt die ganze Stadt, mit Celius an der Spitze, versammelt. Ja, wo ist der Celius nicht an der Spitze? Und jetzt fehlt Paalsbo. Ich war unten im Schwimmbad und habe zur Herrenseite hinübergerufen, und wie ich rufe, antwortet mir dieser fürchterliche Timansen — O Gott, wie wird das nur enden, wenn diese Sozialisten die Macht bekommen und einen solchen Führer haben? Und wissen Sie, was der Mensch von mir verlangt hat? Ich sollte rennen, rennen, sagte er ausdrücklich: rennen und ihm von hier Haarwasser holen. Als ob sein undurchdringlicher Zottelschopf mit Haarwasser zu pflegen wäre! Haarwasser und Selters. Kann man sich eine solche Zusammenstellung denken! Und auf meine Indignation antwortet er: „Ja, Paalsbo, der Paalsbo, der ist zuletzt in Gesellschaft eines blauen Riesenhais gesehen worden." Er sagte nicht Hai schlechtweg, sondern spezialisierte auch noch und sagte: „in Gesellschaft eines blauen Riesenhais". Und dabei sind meine Nerven ohnedies in der schrecklichsten Verfassung; ja, versetzen Sie sich in meine Lage! Ein Riesenhai! Und jetzt kommt auch noch der Minister Barkeland in einer knappen halben Stunde und niemand ist da, der ihn empfängt — ja natürlich, die anderen empfangen ihn alle, nur Paalsbo nicht. Und das ist doch bei Gott ganz unmöglich. O, dieser Vortrag des Ministers, von dem ich schon im vornhinein geträumt und mich auf ihn gefreut habe, weil er ein Glied bildet in der modernen Riesenarbeit, die entfaltet wird, um uns Geistiges einzuhauchen ...

Onsö

(trocknet sich das Gesicht mit einer Zeitung).

Was haben Sie gesagt, Frau Paalsbo?

Hegre.

Um Gottes willen nicht wiederholen! Nicht wiederholen! Ich werde Ihren Mann schon finden, Frau Oberlehrer. Aber kein Wort wiederholen! Ich werde schon alles ordnen! (Stürzt hinaus.)

Dujö.

Haha!

Frau Maja.

Wie nervös dieser Mann ist. Ja, ich muß Ihnen sagen, das sieht Paalsbo schon ähnlich, sich einfach zu verstecken. Der Grundfehler bei Paalsbo ist nämlich, daß er allen Ehrgeizes bar ist. Es fehlt ihm in einem gewissen Grade nicht an Energie, aber Ehrgeiz! — — Ich habe ihn nie dazu bewegen können, öffentlich aufzutreten, mit Mühe und Not bekomme ich ihn in die unumgänglich notwendigen Komitees, und Sie wissen ja, wie leicht man vergessen wird, wenn man erst einmal anfängt, sich fernzuhalten. Ja, in dieser Hinsicht beneide ich Lavinia, obwohl es meine und vieler anderer Meinung ist, daß Celius nicht halb so begabt ist wie Paalsbo, — — aber — — (Sie deutet nach dem Park.) Dort ist ja Paalsbo. Paalsbo, möchtest du beim Gehen nicht auch die Füße ein klein wenig bewegen?

Paalsbo (von der Terrasse).

Hier bin ich, Maja, liebe Freundin. (Nimmt am Tisch Platz.)

Frau Maja.

Aber mein Gott, was denkst du dir denn eigentlich? In zehn Minuten kommt der Zug mit Minister Barkeland und du willst doch wohl nicht, daß ich mutterseelenallein dastehen und repräsentieren soll?

Paalsbo.

Ich zittere! Du kennst doch mein schwaches Herz. Geh einstweilen voraus, Maja, mein Schatz, damit die andern nicht ungeduldig werden. Du bist es ja, auf die man wartet. Das wird ein unvergeßlicher Empfang werden. Der kaufmännische Gesangverein erscheint mit der Fahne.

Frau Maja.

Ja, aber vergesse nicht nachzukommen, Paalsbo. Herr Doktor, Sie sind mir verantwortlich, wenn Paalsbo nicht kommt.

Sommerblum (stürzt herein).

Selters, ja — einen Augenblick!

Frau Maja.

Wie geht es mit Mathilde, Sommerblum? Macht sie Fortschritte im Korbflechten? Das ist ein großer Gedanke, Sommerblum! Vergessen Sie nicht, daß es ein großer Gedanke ist.

Sommerblum

(in den Saal zurücklaufend).

Nein, gewiß nicht! Natürlich! Einen Augenblick...

Paalsbo.

Hast du ans Mittagessen gedacht?

Frau Maja.

Welch eine Frage, Paalsbo. Wir sollen ja erst in einer Stunde speisen.

Paalsbo.

Ich hab' nur gedacht, Doktor Onsö könnte vielleicht bei uns essen. Was haben wir zu Mittag, Maja, mein Schatz?

Frau Maja.

Haferbreisuppe.

Onsö (eilig).

Nein, danke, ich danke bestens. Ein anderes Mal.

Frau Maja.

Linsenkoteletten und Rhabarbergrütze.

Paalsbo.

Rhabarberkoteletten. Du, die haben wir gestern gehabt. Das soll natürlich kein Vorwurf sein, Maja, mein Schatz.

Frau Maja.

Gestern. Wer kann denn soweit zurückdenken! Wir sind nämlich eifrige Anhänger der Bewegung für eine einfachere und natürlichere Lebensweise. Dafür ist Doktor Onsö natürlich auch. Wer denn als die Aerzte sollte hierbei an der Spitze marschieren!

Onsö.

Ich halt' mich von allzuviel Bewegung ferne.

Frau Maja.

Paalsbo und ich, wir schließen uns allen Bewegungen an. Allen, ohne Ausnahme. Das ist es ja gerade, was das Leben so inhaltsreich macht und so ... so bewegt. Es ist, als ob einem die Tage zwischen geschäftigen Fingern so spielend dahinglitten, dahinschnellend, wie ... wie ...

Onsö.

Junge Aale.

Frau Maja.

Ja, wie junge Aale. Das ist ein ausgezeichnetes Bild. Paalsbo, hilf mir, daß ich es nicht vergesse. Aber jetzt muß ich gehen. Komm also nach, Paalsbo.

Paalsbo.

Ja, ich komme nach, geh nur, Maja, mein Schatz.

Frau Maja.

Ja, aber vergiß es nicht. Du weißt selber, Paalsbo, wie schrecklich zerstreut du bist. Richtig, wir müssen ja zu Celius zum Frühstück. Vergiß mindestens das nicht! (Ab.)

Onsö.

Dann entgehen Sie der Haferbreisuppe. (Pause.) Sie ist immer gleich stark interessiert, Ihre Frau.

Paalsbo (glucksend).

Sie ist unvergleichlich! Absolut unvergleichlich! (Plötzlich ernst werdend.) Aber es ist doch schade um sie. Verlorene Kräfte.

Onsö.

Der Fehler ist vielleicht, daß Sie keine Kinder haben.

Paalsbo.

Zu spät geheiratet. Da haben wir's! Aber was für Phantasie und welche Aktivität! Komm' ihr nicht nach. (Deutet auf die Flasche.) Drei Sterne.

Onsö (nickt).

Paalsbo.

Gute Marke. Extra feine Marke. Drei Sterne ist mir zu stark!

Onsö.

Da kommt Hegre mit Timansen.

Paalsbo.

Nun müssen wir Selters haben. Sommerblum! Sommerblum!

Hegre (von draußen).

Ja, nun möchte ich also einen Whisky mit Selters haben. Wir müssen versuchen, das in Ordnung zu bringen.

Timansen

(mit schwarzem, buschigem Haar und Bart.)

Guten Tag, Onsö. (Zu Paalsbo, indem er die Flasche hochhebt.) Na, du hast jedenfalls einleitende Schritte unternommen.

Sommerblum

(kommt aus dem Saale).

Hegre.

Das nützt nichts. Er verschwindet immer wieder.

Timansen

(packt Sommerblum am Nacken).

Schaff' uns jetzt Selters.

Sommerblum.

Unbedingt zu spät, meine Herren. Jetzt können wir jeden Augenblick das Publikum hier haben.

Timansen.

Fürcht' dich nicht. Fingalsen ist gerade erst zum Bahnhof geschossen und der vermalmedeite Bruder Sollös wird wohl zu Hause bei deiner Frau sitzen. Pass' nur gut auf deine Petra auf!

Sommerblum.

Nun ja, — auf Ihre Verantwortung hin, meine Herren. (Er setzt einen Siphon und Gläser auf den Tisch und trippelt auf die Terrasse.)

Timansen

(versorgt sich zuerst. Zu Onsö).

Wissen Sie schon, daß Paalsbo einen neuen Vertrauensposten bekommen hat? Er ist Sekretär im F. V. V. W. M. geworden — Frauen-Verein zur Verhinderung des Wirtshauslebens der Männer. Vorsitzende ist natürlich seine Frau. Prost, auf das Gedeihen des Vereins, lieber Paalsbo.

Paalsbo

(bietet Onsö an).

Onsö.

Nein, für mich reinen Selters. Ich habe genug von der Flasche mit der anderen Etikette. Ich bin kein Schuljunge mehr ... ich finde am Mogeln keinen Spaß mehr.

Timansen.

Sie irren sich, wenn Sie meinen, daß dies da für Schuljungen ist. Pour les cheveux, steht da — pour les cheveux grisonnants. Das bedeutet: für grauhaarige Sünder, Väterchen.

Hegre.

Alldieweil ich in einer heuchlerischen Gesellschaft lebe, so passe ich mich ihr an. Da ist nichts zu machen.

Onsö.

Ich habe heute eine Neuigkeit gehört ... ich habe gehört, daß ich noch vor Sonnenuntergang Politiker werden soll. Wenn ich wirklich Politik treibe, mach' ich immer Opposition. Was sagen Sie dazu, Timansen?

Timansen.

Die müßte gegen Celius gehen. Aber das nützt nichts. Nützt nichts! Er steht mit gegürteten Lenden bereit, um dem kleinsten Wink Fingalsens zu gehorchen.

Onsö.

Aber Ihre Arbeiterinnen?

Timansen.

Die haben, Gott helfe uns, angefangen, sich um Bruder Sollös zu scharen — das ist eine niedliche Geschichte. Ich kenne meine Anchovismädel nicht wieder.

Paalsbo.

Und die alte Garde bleibt wie gewöhnlich zu Haus sitzen.

Timansen.

Außerdem sollen Sie daran denken, daß Celius die einzige Zeitung in der Stadt besitzt. Und die hat in der letzten Zeit mehrere soziale Artikel von Holt gebracht. Er macht Konzessionen, dieser Celius. Und heute bewaffnet er sich mit Minister Barkeland.

Onsö.

Ja, mir kann es einerlei sein. Aber ich gönne dem Celius schon einen tüchtigen Hereinfall.

Paalsbo (glucksend).

Er wünscht Ihnen wohl auch nichts Gutes, Doktor Onsö!

Onsö.

Das kann, bei meiner Seel', schon möglich sein.

Paalsbo.

Dann sind Sie auch schon auf dem besten Wege, Politiker zu werden. Denn Politik ist ja nur das Resultat gegenseitigen Neides.

Onsö.

Pfui, Gott bewahre mich! Dann bin ich froh, daß ich mich von ihr ferne halte.

Hegre (zu Onsö).

Ich kann dir sagen, mich kann er auch nicht ausstehn. Ich habe nämlich einmal seiner Frau ziemlich stark die Cour geschnitten. Drinnen, in Christiania. Ich kann es eben nicht sein lassen, wenn ich einer schönen Dame begegne.

Onsö.

Dann unterlaß es wenigstens davon zu reden.

Hegre (aufbrausend).

Was geht das dich an!

Onsö.

Eben, weil es mich nichts angeht!

(Patriotische Musik in der Ferne.)

Sommerblum

(verstört hereinstürzend).

Das Publikum kommt, meine Herren. Der Minister und Celius an der Spitze. Lassen Sie mich alle Spuren entfernen.

Timansen.

Bleib nur schön ruhig, Sommerblum.

Sommerblum.

Schämen soll ich mich, wenn ich ruhig ...

Timansen.

Wir bleiben gemütlich sitzen.

Paalsbo.

Nein, weg mit den Gläsern.

(Die Herren gehen auf die Terrasse hinaus. Sommerblum räumt eilig ab. Im selben Augenblick kommt Fingalsen leise aus dem Saal heraus. Während er am Tisch vorübergeht, steckt er die Flasche ein und geht zu den andern auf die Terrasse hinaus. Sommerblum kommt vom Tisch zurück und sucht bestürzt nach der Flasche. Die patriotische Musik braust. Die Menschenmenge füllt Terrasse und Park. Sänger mit weißen Mützen, Frauen usw. Celius führt Minister Barkeland an den sich verneigenden Herren vorüber in das Zimmer. Fingalsen schließt sich ihnen an. Die Musik verstummt.)

Celius

(wendet sich an die Menge).

Das Publikum benützt den Haupteingang links. — Dieses, Herr Minister, ist das Abstinenzvereinshaus der

Stadt, und dort haben wir den Festsaal. Ja, das Bad werden wir demnächst für dieses Jahr schließen. Darf ich vorstellen: Schuhmacher Fingalsen, unser ausgezeichneter Gesinnungsgenosse und Mitglied des Gemeinderats. (Der Minister und Fingalsen drücken einander die Hand.) Was ich befürchtete, war eine laue Wahlstimmung. Aber ich muß sagen, daß mich die Begeisterung am Bahnhof beim Erscheinen des Herrn Ministers beruhigt hat. Und die lebhafte Beteiligung der weiblichen Bevölkerung hat mir die Hoffnung gegeben, daß die Stadt übermorgen einen wirklichen Familienwahltag erleben wird. Ja, jetzt hat die Versammlung wohl Platz genommen. Wünschen Sie, Herr Minister, eine kleine Erfrischung, bevor wir beginnen? Nach der Rede hoffe ich die Ehre zu haben, den Herrn Minister bei einem einfachen kleinen Frühstück in meinem Hause zu sehen.

Minister Barkeland.

Danke! Bitte — ein Glas Saft und Wasser!

Celius.

Ein Glas Saft — Himbeersaft und Wasser für den Herrn Minister.

Sommerblum

(dienernd und trippelnd).

Leider — leider haben wir keinen. Es gibt keinen Saft! Wir haben nur — Selters.

Fingalsen (leise).

Und Haarwasser.

Celius.

Wie? Waa'?

Minister Barkeland.

Danke, ich brauche nichts.

Celius.

Wir gehen diesen Weg nach dem Saal. (Oeffnet die Tür. Brausender Beifall. Die Tür schließt sich hinter ihm.)

Sommerblum

(an der Tür lauschend).

Norwegische Frauen und Männer! Das ist Celius. Oh, welch ein Mann! Oh, welch ein Mann!

Holt

(kommt von draußen hergelaufen).

Hat es schon angefangen? Nein? Sommerblum, Sie müssen doch von drinnen auf die Tür passen, damit kein Hin- und Hergerenne ist. (Oeffnet lautlos die Tür. Beide gehen in den Saal.)

(Ein Mann kommt von der Terrasse herein, sieht sich nach allen Seiten um und lächelt beifällig. Er ist schwarz gekleidet, mit Harmonikafalten in den Hosen und bewegt sich mit kleinen schlürfenden Schritten. Da er vorsichtig die Tür zum Saal öffnen will, wird sie von drinnen zugehalten und Sommerblums Stimme flüstert erregt durch den Spalt: „Hier kommt niemand herein". Der Mann nickt und schließt die Augen.)

Petra.

(bleiche junge Frau mit glatt gestrichenem schwarzen Haar kommt aus dem Privatzimmer).

Bist du es, Sollös?

Sollös.

Bist du alleine, Petra?

Petra.

Ja, ich habe Mathilde nach Hause gefahren. Willst du hinein und zuhören?

Sollös.

Daran ist nichts zuzuhören. Das ist doch nur Eitelkeit und Ablenkung von innerer, geistiger Erbauung. Gedenke meines Wortes: Kein Stein wird auf dem andern von dem zurückbleiben, was diese dort reden, Petra.

Petra.

Ist das wirklich wahr, Sollös? Aber das ist ja der Minister, der ...

Sollös.

Ich kenn' ihn von Höjvaag her. Er wird im Reiche unserer Sehnsucht, im neuen Jerusalem, nicht Minister werden. Das kannst du mir glauben.

Petra.

Das ist entsetzlich.

Sollös.

Sei jetzt klug, Petra, und komm mit in das Private!

Petra.

Das ist doch ganz unmöglich. Denk' nur, wenn jemand kommt! Denk' an Fingalsen.

Sollös.

Fingalsen ist ein großer Heuchler vor dem Herrn!

Petra.

Oder mein Mann, der Sommerblum!

(Geht wieder zur Festsaaltüre, will sie öffnen, sie wird abermals zugehalten und man hört Sommerblums erregte Stimme: „Niemand kommt herein oder heraus".)

Sollös

Du siehst, dein Mann paßt auf die Türe auf. Da können wir unbesorgt ins Privatzimmer gehen.

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Verandazimmer bei Celius. Aussicht auf den Garten.

Frau Lavinia.

Macht drinnen auch die Fenster auf und lüftet die Politik hinaus!

Pauline

(aus dem Speisezimmer kommend).

O Gott, war das lustig!

Frau Lavinia.

Lustig war es?

Pauline.

Ja, oder vielmehr interessant. Besonders der Papa.

Frau Lavinia.

Sicher ganz unfreiwillig. Seit den neunzehn Jahren, die ich deinen Vater kenne, war er niemals interessant.

Pauline.

Aber hast du Fräulein Sperling beobachtet? Hast du gesehen, wie ihre Augen an seinen Lippen gehangen sind? Ich begreife dich nicht, Mama. Nein, daß du nicht eifersüchtig bist.

Frau Lavinia.

Wenn diese zwei Parteiprogramme sich endlich verschmelzen wollen — na, meinetwegen. Es ist ihnen herzlich gegönnt.

Pauline.

Liegt es nicht daran, daß sie ihn so gut versteht?

Frau Lavinia.

Als ob das etwas Besonderes wäre. Ich verstehe ihn wirklich auch gut. Ja, ich auch. Er ist ziemlich leicht zu durchschauen.

Pauline.

Aber ich meine, daß sie seine Interessen teilt — und das hast du gewiß niemals getan.

Frau Lavinia.

Das klingt wie ein Vorwurf. Wir können nicht unsere Interessen teilen, weil wir keine gemeinsamen haben, mein Kind. Wir haben eben jeder die eigenen. Die meinen sind vor allem du und Anton. Ja und die seinen sind eben das öffentliche Leben.

Pauline.

Das wird wohl schon so sein. Aber du könntest doch schon seinetwegen ein bißchen ehrgeizig sein.

Frau Lavinia.

Erstens besorgt er das schon selbst und zweitens habe ich langsam daran zu denken begonnen, auf eigene Rechnung ein bißchen ehrgeizig zu werden.

Pauline.

Wie meinst du das?

Frau Lavinia.

O, das ist nur so eine Idee, die mir durch den Kopf gehuscht ist. Aber man braucht jetzt noch nicht darüber zu reden.

Pauline.

Aber du unterschätzt den Papa! O, er ist so angesehen und geehrt. Und dann hat er ja sein ganzes Leben lang für die Befreiung der Frauen gekämpft.

Frau Lavinia.

Dann bin ich vielleicht allzusehr befreit geworden, um dafür noch zu danken. Aber, wir zwei wollen nicht auch von Politik reden. Sag' mir lieber, was ist denn heute zwischen

dir und Oejvind Holt los? Ihr habt bei Tisch nicht miteinander gesprochen und der Mann hat ganz unglücklich ausgesehen.

Pauline.

Er ist so — so ... definitiv in allen Dingen. Alles ist bei ihm abgeschlossen und besiegelt. Besonders alles, was mich betrifft. Und das — das vertrage ich eben nicht immer.

Frau Lavinia.

Ich werd' dir etwas sagen, Kind: Sei froh, daß er so ist, daß er gerade so ist. Er ist eben ein Mann im Großen und im Kleinen. Aber laß dich nicht in Dummheiten ein. Unterlaß lieber diese Spaziergänge mit Doktor Hegre. Selbst wenn du ihn interessant oder lustig findest. Er ist übrigens zu alt, um interessant zu sein. Er hat schon im vorigen Jahrhundert mir und meiner ganzen Generation die Kur geschnitten.

Pauline.

O Gott, das ist aber doch zu komisch.

Frau Lavinia.

Ja, ich habe nichts dagegen, ihn für dich komisch zu machen. Selbst wenn auch ich dabei ein bißchen komisch werde.

Pauline.

Ist es nicht merkwürdig, daß der Papa keine Ahnung hat, daß etwas Besonderes zwischen mir und Oejvind Holt los ist.

Frau Lavinia.

O nein. Was sieht oder hört denn er ... Aber es ist wohl auch am besten, ihn in Ruhe zu lassen, bis die Wahl vorüber ist.

Anton

(in Pfadfinderuniform aus dem Garten stürmend).

Hurra, jetzt ist der Zug mit dem Bankettkannibalen abgedampft.

Frau Lavinia.

Was sagst du da, Junge?

Anton.

Ja, der Timansen nennt sie so und der Timansen ist Sozialist.

Pauline.

Es ist nur gut, daß der Papa dich nicht hört.

Anton.

Der Vater war der letzte, der ihm die Hand gequetscht hat. Er steht gewiß noch draußen am Perron und verbeugt sich und winkt mit dem Zylinder. Na, das war aber auch ein Mensch, mit dem man Staat machen kann. Pah! Habt ihr mir was zu essen übriggelassen?

Frau Lavinia.

Bei einem politischen Frühstück werden nur Wahlberechtigte abgespeist. Aber geh hinaus in die Küche zu Alette und schau' dort nach.

Anton.

Hat die Pauline vielleicht schon Wahlrecht?

Frau Lavinia.

Nein. Aber sie ist eine Frau. Und da mußt du dich vor ihr beugen.

Anton.

Pah, mich beugen, weil man eine Frau ist. Na, wenn ich einmal zur Macht komme, dann sollen Pauline und ihre Freundinnen mir schon schön bitten lernen.

Pauline.

Ist kein Lutscher für den Jungen da?

Anton

(mit geballten Fäusten und flammenden Augen auf sie losstürzend).

Frau Lavinia.

Halt, halt, Junge, und marsch hinaus.

Anton (erzürnt ab).

Pauline.

Mama, es ist wirklich unglaublich, wie schwach du gegen diesen Jungen bist.

Frau Lavinia.

Findest du? Ja, vielleicht bin ich es. Ich habe es jedenfalls nicht darauf abgesehen; seine Instinkte zu ersticken.

Pauline.

Unter diesem schönen Namen verstehst du ja nur seine Frechheit und Unverschämtheit. Ich finde, daß man gerade diese Instinkte aus ihm heraustreiben sollte.

Frau Lavinia.

Ueberlasse seine Erziehung nur mir.

Anton

(kommt mit gefülltem Mund und kauend herein; beißt immer von einem belegten Brot in der Hand; klopft auf die Rocktasche).

Pauline, kannst du erraten, was ich da hier hab'?

Pauline.

O pfui, sicher eine Ratte. (Versteckt sich hinter die Mutter und hebt den Rock.) Kannst du dir denken, Mama, gestern hat er der Alette eine halbtote Ratte direkt ins Gesicht geworfen. Ist das auch ein Instinkt?

Anton

(feierlich und schmachtend).

„Und in der Nacht sah ich sie wieder, seine großen herrlichen Augen. Oh, wie sie leuchteten und —"

Pauline

(wirft sich mit einem wütenden Schrei auf ihn).

Mein Tagebuch! Pfui! Du Dieb, du ekliger unerträglicher Pfadfinderspion. Her damit! Willst du es mir geben?

Frau Lavinia.

Aber Anton.

Anton

(reicht Pauline das Buch).

Pauline

(stürzt heulend ab).

Frau Lavinia.

Nun, Anton — jetzt bist du wohl mit dir sehr zufrieden?

Anton (antwortet nicht).

Frau Lavinia.

Da du nicht antwortest, nehme ich an, daß du es nicht bist. Und ich, ich schäm' mich für dich. Du kannst gehen.

Celius

(tritt ein; sieht fragend auf den Jungen und dann auf seine Frau).

War der Kerl schon wieder widerspenstig?

Frau Lavinia.

Du mußt nicht gleich Kerl sagen. Nein, es war nichts.

Celius.

Na, er sieht sehr schuldbewußt aus. Was kaust du denn da, Junge?

Anton.

Etwas Essen.

Celius.

Stehst du da und schluckst und kaust, wenn dein Vater mit dir spricht?

Anton

(schluckt hastig die Bissen herunter).

Celius.

Warst du auch unter diesen jungen Banditen, die die Katzenmusik in den Baumgipfeln veranstaltet haben, als der Zug des Ministers abging?

Anton.

Nein, ich komme direkt vom Badehaus.

Celius.

Laß dich ansehen. Du lügst. Deine Haut ist ja ganz trocken. Und zu meiner Beschämung muß ich sagen, mir scheint, daß ich dich an diesen braunen Kniehosen erkannt habe.

Frau Lavinia.

Du bist ja kurzsichtig, Celius.

Anton.

Es wird wohl noch andere Jungen geben, die Pfadfinderhosen tragen.

Celius.

Das war ein Skandal. Nicht ein Wort hat man hören können. Sogar die Lokomotivpfeifen haben sie übertönt. Ich fühlte es wie eine große Befreiung, als der Zug endlich abging. (Zu Anton.) Aber die Sache soll untersucht werden. Pack' dich fort und lern' deine Lektionen. Ja richtig, spring erst hinaus in den Garten und ziehe die Flagge ein.

Anton (ab).

Celius.

Das ist ja unglaublich, wie schwach du gegen den Jungen bist.

Frau Lavinia.

Das hab' ich schon gehört. — Aber man muß dem armen Jungen doch ein bißchen Bewegung gönnen.

Celius.

Was ist das für Gerede. Er kann sich doch bewegen, ohne Krawall zu machen und in Schlägereien zu kommen. Ich bin selbst einmal so ein Junge gewesen.

Frau Lavinia.

Warst du das wirklich, Celius? Ich habe eigentlich immer geglaubt, daß ihr führende Männer niemals so rechte Jungen gewesen seid. (Lacht.)

Celius.

Das ist eine absurde Idee. Und was gibt es dabei zu lachen?

Frau Lavinia.

Ich kann mir das so schwer vorstellen, daß du je der Führer bei einer Rauferei warst.

Celius.

Nun, Gott bewahre mich! Soll das vielleicht eine Herabsetzung sein?

Frau Lavinia.

In deiner Schulzeit habt ihr wohl alle Streitereien in parlamentarischer Form erledigt?

Celius.

Du beliebst noch immer zu scherzen. Es hat dir auch beliebt, mit unserm Gast zu scherzen.

Frau Lavinia.

Ich habe ihn unterhalten, so gut ich's verstehe. Es ist übrigens ziemlich schwer gegangen.

Celius.

Der Minister legt keinen Wert auf Scherze. Es war übrigens sehr merkwürdig, wie du das tun konntest. Er war ja in einer ernsten Mission hier.

Frau Lavinia.

Ja, er sollte das Wackelnde stützen. Aber Herrgott, während der Mann ißt und den Mund voll hat, braucht er doch nicht auch das Wackelnde zu stützen.

Celius.

Das Frühstück war in mehrfacher Hinsicht ein taktischer Fehler. Da hat z. B. der Fingalsen dort gesessen und hat sein Glas Wein nicht berührt. Daran hätten wir denken müssen.

Frau Lavinia.

Ha, ha, ha; ja, wirst du's glauben, er hat einen Mund voll Kaviar in sein Taschentuch ausgespuckt. Siehst du das auch für einen Strich durch deine politische Rechnung an?

Celius.

Fingalsen hat Macht. Das haben wir im Gemeinderat zu fühlen bekommen. Und es ist und bleibt ein taktischer Mißgriff, daß wir in einer trockengelegten Stadt beim Frühstück mit Rotwein traktieren.

Frau Lavinia.

Aber der Ehrengast hat doch Wein getrunken.

Celius.

Aber im Vereinshaus hat er Himbeersaft verlangt. Uebrigens trinkt ein Minister so lange Wein, so lange das nicht durch ein Reichsgesetz verboten ist. Er tut das sozusagen kraft der bestehenden Ordnung. Aber ideell gesehen ist Minister Barkeland auch Abstinenzler. Und er war sicher nicht mit dem Frühstückswein zufrieden.

Frau Lavinia.

Woraus schließt du das?

Celius.

Aus drei Dingen: erstens hat er sich die Zähne gestochert, was wir im Reichstag als ein unfehlbares Wahrzeichen dafür ansehen, daß er in schlechter Laune ist. Zweitens hat er eine Viertelstunde vor dem Aufbruch mit der Uhr in der Hand dagesessen.

Frau Lavinia.

Ja, aber das macht er doch bei allen historischen Anlässen.

Celius.

Und drittens hat er, der leidenschaftliche Vorkämpfer für unsere reine völkische Ursprache, im Laufe des Gespräches einige Fremdwörter gebraucht.

Frau Lavinia.

Denk' nur, und ich hab' geglaubt, daß er während der ganzen Zeit den Mund gehalten hat.

Anton (mit einem Buch).

Mama, willst du mir hier beim Wortbau helfen?

Celius.

Hilf dir doch selbst. Und kommst du schon wieder mit solchen Wörtern. Was heißt denn das: Wortbau?

Anton.

Ja, weißt du denn das nicht, Papa? Das ist doch in unserer völkischen Ursprache das, was ihr Grammatik nennt.

Celius.

Bist du denn ganz verrückt, Junge. Oder hast du das auch in der Schule gelernt? Jeder vernünftige Mensch versteht, was Grammatik ist. Aber wenn ihr mit eurem völkischen ursprachigen Wortbau kommt, du Lümmel, wer kann denn da wissen, was du meinst?

Anton.

Und es heißt d o c h Wortbau.

Celius.

Das ist doch unglaublich. Da hat man so gute klare verständliche, echt nationale Worte wie Grammatik und jetzt macht ihr so ein Kauderwelsch daraus.

Frau Lavinia.

Nun, eigentlich hat er recht. Grammatik ist ja ein Fremdwort. Komm, zeig' mir, was du willst, Junge.

Celius.

Ja, unterstütz' ihn nur in seiner Faulheit.

Frau Lavinia (lesend).

Der Güter allerhöchstes ist der nie versiegende Geschlechtssinn. (Sieht Celius an.)

Celius (wütend).

Was, druckt man das jetzt in eure ursprachigen Schulbücher? (Nimmt das Buch, liest, kopfschüttelnd.) Der Güter allerhöchstes ist der nie versiegende Geschlechtssinn. (Sieht seine Frau perplex an.)

Anton.

Nun natürlich. Sonst würde es kein Heim geben. Und ohne Heim kein Volk, keine Menschheit, keine Kultur, keine Sitte.

Celius.

Halt den Mund, Lümmel. Was hat man euch denn in der Schule mit dergleichen Unanständigkeiten zu kommen.

Anton.

Aber erlaub' du mir; der Geschlechtssinn ist doch —

Celius.

Halt den Mund, Lümmel, und pack' dich! Kommt man denen jetzt schon in diesem Alter mit der sexuellen Aufklärung.

Anton (lacht herzhaft).

Nein, Papa. Jetzt bist du aber der Blamierte. Sexuell, das ist nämlich Geschlechtstrieb und nicht Geschlechtssinn.

Celius (ganz bestürzt).

Wie? Waa'?

Anton.

Geschlechtssinn, das ist der Sinn und die Liebe zu meinem Geschlecht. Du, die Mama und — pü — die Pauline — das sind mein Ge — Geschlecht —

Frau Lavinia (lächelnd).

So übersetzen sie in ihrer Ursprache unser gutes Wort Familie!

Celius

(schleudert das Buch nach Anton).

Jetzt scher' dich aber hinaus, du Lümmel. Und daß du mir nicht mehr mit solchen Sachen kommst.

Anton (grinsend ab).

Celius.

Nun also — da sieht man's.

Frau Lavinia.

Ja, da sieht man's. Und das kann der Junge auch von dir sagen. Denn du hast doch im Reichstag immer große Reden für die Sprachreinigung und unsere völkische Ursprache gehalten.

Celius (wütend).

Das hat damit gar nichts zu tun. Gar nichts. Der Junge ist ja nur deshalb gekommen, um mir einen Streich zu spielen. Und du stellst dich natürlich gleich auf seine Seite. Wenn mich jemand ärgern will, wenn mir jemand das Leben und die Arbeit erschwert, dann stehst du ganz sicher immer auf seiner Seite. Hab' ich denn nicht schon genug Aerger und Verdruß im öffentlichen Leben? Muß ich den auch noch zu Hause haben?

Frau Lavinia.

Worüber beklagst du dich eigentlich? Ueber deine Frau? Oder über deine beiden wirklich gut gediehenen Kinder? Du mußt mir das näher erklären.

Celius.

Das, wofür ich arbeite, das, was ich für meine Lebensaufgabe halte, das müßte doch auch in meinem Haus Interesse und Verständnis finden. Aber abgesehen von Pauline —

Frau Lavinia.

Du vergißt, daß es auch eine deiner Lebensaufgaben war, uns Frauen in das öffentliche Leben hineinzuziehen. Ich habe nie begreifen können, wozu das nützt. Ich habe ganz andere Anschauungen, und es muß mir doch erlaubt sein, diese zu behalten. Widersprich doch durch deine Taten nicht deinen eigenen Prinzipien.

Celius.

Ich kann meine Frau nicht als meinen politischen Gegner ansehen.

Frau Lavinia.

Stelle dir einmal die Situation vor, daß ich mich für die Wahl als dein Gegenkandidat aufstelle.

Celius.

Das wäre ganz naturwidrig. Dein Platz ist das Haus und die Küche.

Frau Lavinia.

Gerade dies war das von dir am schärfsten bekämpfte Argument deiner früheren Gegner.

Celius.

Jedenfalls wird, solange ich lebe, von einem weiblichen Repräsentanten für diese Stadt keine Rede sein. Prinzipiell bin ich natürlich mehr als irgendein anderer dafür. Aber das Bedürfnis danach wird sich in absehbarer Zukunft nicht einstellen.

Frau Lavinia.

Ich habe geglaubt, daß Fräulein Sperling als Substitut gewählt werden soll, schon übermorgen.

Celius.

Ja, es war die Rede davon. Und es hätte sich ja zweifellos gut ausgenommen, aber Fräulein Sperling muß resignieren. Wir müssen die Christlichen gewinnen. Und da wird Schuhmacher Fingalsen als mein Substitut gewählt.

Frau Lavinia.

Fingalsen und immer wieder der Fingalsen. Aber wie soll ich das verstehen? Du warst immer gegen diese Spießbürgerlichkeit und gegen diese arrogante Beschränktheit von derlei Menschen. Du hast doch stets so gut es eben ging versucht, ein Mann von Welt zu sein.

Celius.

Liebe Freundin, in der Politik führt leider der schnurgerade Weg nicht zum Ziele.

Frau Lavinia.

Aber du kannst doch nicht deine Ueberzeugungen aufgeben, nur, um gewählt zu werden.

Celius.

Ich gebe meine Ueberzeugung nicht auf. Wer hat derlei Unsinn geschwatzt? Ich — nun — wenn du willst, so kann man sagen, ich suspendiere nur meine Ueberzeugung. Ich lasse meine Ueberzeugung nur ein wenig in den Hintergrund treten, bis ich sie wieder nötig habe.

Frau Lavinia.

Du sprichst anerkennenswert offen. Kennen Fingalsen und die Christlichen diesen Standpunkt?

Celius.

Fingalsen ist — ja, ich will gerade nicht den odiösen Ausdruck Fanatiker gebrauchen. Aber er lebt jedenfalls in einem beschränkten Ideenkreis. Es ist ganz zwecklos, mit ihm über politische Taktik zu diskutieren. Um so peinlicher ist es, daß wir den Fehler mit dem Frühstück begingen.

Frau Lavinia.

Weshalb hast du ihn denn eingeladen?

Celius.

Er konnte nicht übergangen werden. Und — dann ist noch eine Sache da und die betrifft dich.

Frau Lavinia.

Mich?

Celius.

Ja, dich, Lavinia. Jene Kreise der Bevölkerung, deren Vertrauensmann Fingalsen ist — die christlich Gesinnten also, die glauben nicht an unsere demokratische Aufrichtigkeit. Sie sind Skeptiker. Für die sind und bleiben wir die Oberklasse. Und — das solltest du nicht so hervorheben.

Frau Lavinia.

Wie meinst du das?

Celius.

Ich — brauche ja zum Beispiel nur das Kleid zu nehmen, das du anhast. Das schließt so enge und knapp um deine Formen. Es wirkt herausfordernd — es wirkt provozierend.

Frau Lavinia.

Es wird doch nicht Fingalsens schlechte Leidenschaften herausgefordert haben?

Celius.

Ich möchte dich daran erinnern, daß du eine erwachsene Tochter hast.

Frau Lavinia.

Hoffentlich haben wir es nicht nötig, uns in Sack und Asche zu kleiden, damit du gewählt wirst.

Celius.

Es ist unsere demokratische Pflicht, die Klassenunterschiede zu mildern und auszugleichen. Und diese Pflicht legt auch dir gewisse Opfer auf.

Frau Lavinia.

Ich glaube, es ist schon ein genügend großes Opfer, mit einem Kavalier wie diesen Fingalsen am gleichen Tisch zu sitzen. Ich habe mich sogar nach dem Befinden seiner Frau erkundigt.

Celius.

Fingalsen ist Witwer.

Frau Lavinia.

So? — Fräulein Sperling hat jedenfalls den richtigen demokratischen Geist. Und das kann dir doch genügen.

Celius.

Du kannst sie nicht ausstehen. Das weiß ich. Aber in meinen Augen ist sie eine sehr bedeutende Frau.

Frau Lavinia.

Auch in meinen Augen. Siehst du, diese grauen Seidenhandschuhe hier — dort am Stuhl — da beim Klavier. Das bedeutet, daß sie wiederkommen wird. Sie hat sie dort liegen lassen — in Zerstreutheit oder in Begeisterung.

Celius (sieht auf die Uhr).

Ja, ich muß übrigens in eine Versammlung.

Stubenmädchen (eintretend).

Telephon für die gnädige Frau.

Frau Lavinia.

Wer ist es denn?

Stubenmädchen.

Weiß nicht. Es war eine Herrenstimme.

Frau Lavinia.

Hallo! Ist er's! (Mit dem Mädchen ab nach dem Speisezimmer.)

Celius

(will die Gelegenheit benutzen und gehen; stößt aber in der nach dem Garten führenden Türe auf Fräulein Auguste Sperling).

Nein, sind Sie das, Fräulein Sperling? Ich wollte gerade fortgehen. Treten Sie ein. Treten Sie ein.

Auguste.

Ich komme nur meine Handschuhe holen. (Sieht sich in der Stube um und faßt dann rasch seine beiden Hände.) Ich mußte hierher zurückkommen und Ihnen danken für den heutigen Tag. — Für diesen herrlichen Tag.

Celius.

Ja, es war nett — nicht wahr? Aber der Minister Barkeland beunruhigt mich ein bißchen. Er war nicht so wie ich ihn haben will.

Auguste.

Barkeland ist immer so. Glauben Sie mir das, Herr Celius. Im Grunde seines Herzens ist er so lieb und weich. Aber äußerlich, da kann er leicht rauh sein. Innen, in seinem Innern birgt er eine Idylle. Aber die ist sozusagen über und über mit Dornen bedeckt. Er ist so sensibel, so sensibel. Oh, wenn Barkeland uns nur einmal seine wahre Natur eröffnen wollte.

Celius.

Sie durchleuchten alle wie ein Blitz und finden immer das Menschliche heraus, Fräulein Sperling. Das ist das Große und Bewundernswerte bei Ihnen.

Auguste.

Es ist sicher nur das Kindliche, was ich bei den Männern sehen kann. Bei euren großen feierlichen Männern. Das Kindliche in ihnen, das nach Hilfe und Zärtlichkeit verlangt. Aber vielleicht ist das nur eine Schwäche bei mir.

Celius.

Sie besitzen Idealismus und das ist keine Schwäche. Im Gegenteil, und wir, die im öffentlichen Leben die Mühsal täglicher Arbeit tragen, wir brauchen hier und da dieses Verständnis und Anerkennung.

Auguste.

Und Zärtlichkeit, Celius. Und besonders Zärtlichkeit.

Celius.

Ich weiß, daß man sich für meine Person eigentlich nicht begeistern kann ...

Auguste.

Aber nein, lieber Celius.

Celius.

Verstehen Sie mich recht. Ich meine die große Masse.

Auguste.

Es wäre doch auch seltsam, wenn die Steuerzahler den Stadtkassier — — —

Celius.

Aber ich glaube, daß ich der einzige in dieser Stadt bin, der sozusagen geborener Politiker ist.

Auguste.

Einer der wenigen im Lande, lieber Celius. In unserer ganzen Zeit.

Celius.

Manche würden sagen, daß Sie mich überschätzen, wie es unter Kampfgenossen ja hie und da geschehen kann. — Allerdings — daß ich Sie überschätzen könnte, liebes Fräulein Sperling, das wird allerdings nie geschehen. Ich bin glücklich, Sie auch nur annähernd so hoch zu schätzen, wie Sie es verdienen für all das, was Sie für sich selbst und für mich sind. Kurz gesagt: daß Sie mich überschätzen, das wäre möglich. Das wollen wir vorläufig dahingestellt sein lassen. Aber es könnte sein, daß ich tatsächlich einer der wenigen geborenen Politiker unserer Zeit bin. Nun. Was dann?

Auguste (unsicher).

Ja ... ja ... was dann?

Celius.

Ja, was dann, Fräulein Sperling?

(Pause.)

Celius.

Wäre es zuviel verlangt, daß die Stadt einen sichtbaren Ausdruck ihrer Erkenntlichkeit gibt?

Auguste (erleichtert aufatmend).

Nein. Weiß Gott, nein. Aber, es ist sicher davon schon die Rede gewesen.

Celius.

Wissen Sie etwas Genaueres darüber? Ist die Sache schon besprochen worden?

Auguste.

Nein. — Ja, das heißt: nur ganz nebenbei.

Celius.

Es liegt ja etwas wie ein Wink des Schicksals in diesem Zusammentreffen des Tages.

Auguste (schweigt verständnislos).

Celius (ungeduldig).

Haben Sie vergessen, daß der Wahltag — auch auf meinen Geburtstag fällt, Fräulein Sperling?

Auguste.

Ja, wo hab' ich denn nur meine Gedanken gehabt? Der fünfzehnte September. Das ist ja schon übermorgen! Dann muß die Ehrengabe der Bürger zuerst eine gute Wahl sein.

Celius.

Es wäre ein politischer Fehler, die Geburtstagsehrung bis nach den Wahlen zu verschieben. Dann ist ja das Ganze schon entschieden und die moralische Wirkung auf die Gemüter würde wirkungslos bleiben ... Ja, verstehen Sie mich recht ... Der anfeuernde Appell, der in einer unmittelbaren Huldigung liegt, würde der Wahl nicht mehr zugute kommen.

Auguste.

Da können Sie sehen, wie ich an gar nichts denke. Sie haben so ganz überzeugend recht.

Celius.

Nun, liebes Fräulein Sperling, Sie kennen mich doch gut genug ... Sie sind vielleicht der einzige Mensch, der mich so von Grund aus kennt, daß Sie das durchaus nicht als irgendeine persönliche Eitelkeit auffassen.

Auguste.

Lieber Celius, brauche ich erst zu versichern — —?

Celius.

Nein, nein. Das Ganze ist für mich nur eine Frage der Taktik. Das Arrangement überlasse ich Ihnen, Ihnen und meinen anderen guten Freunden vollständig. Das Wichtigste dabei ist, daß es sozusagen wie von selbst geschieht und ein Gepräge von spontan überschäumender Herzlichkeit hat.

Auguste.

Wäre es gut, wenn wir den Tag mit einer Choralmusik vom Kirchenturm einleiten würden?

Celius.

Ja — das hat etwas für sich. Aber ob sich nicht einzelne daran stoßen würden? Und überdies steht mir der Pastor Feltman so ferne. Nein — verzichten wir lieber auf den Choral. Dagegen wäre ein Gedicht im „Fortschrittsfreund" ... und ein Festartikel vom Redakteur Holt —

Auguste.

Ja — ein Gedicht — das wird Sommerblum schreiben. Der hat eine poetische Ader.

Celius.

Ja, er hat eine — eine festlich gestimmte Ader. Aber die muß selbstverständlich anonym rinnen. Er ist im öffentlichen Leben keine besonders glückliche Figur. Aber er kann Stimmung hervorrufen. Ja, das hört sich ja beinahe so an, als ob ich mir all diese Ehrungen selbst anordnen würde. Aber das ist doch natürlich ein absurder Gedanke. Und das gleicht mir ja gar nicht. Wie — waa'?

Auguste (im gleichen Ton).

Ja, absolut!

Celius.

Ja, nicht wahr? (Beide lachen herzlich.)

Frau Lavinia.

Hier geht es ja lustig zu! Guten Tag noch einmal, Fräulein Sperling. Ich soll Sie von Ihrem Vetter grüßen, dem Doktor Onsö. Ich habe gerade mit ihm durchs Telephon gesprochen.

Auguste.

Sie sollen mich sicher nicht grüßen, Frau Celius.

Celius.

Was habt ihr denn eigentlich miteinander zu telephonieren, du und Doktor Onsö?

Frau Lavinia.

Wir sind Gesinnungsgenossen, wie Fräulein Sperling und du.

Celius.

Gesinnungsgenossin eines Mannes, der niemals eine ernste Ansicht besessen hat.

Frau Lavinia.

Um so besser halten wir das Tempo. Er hat übrigens nur angeklingelt, um zu fragen, ob du zu Hause bist.

Auguste.

Er hat doch nicht etwa zum Frühstück kommen wollen?

Frau Lavinia.

Er hat gesagt, daß es ihn gefreut hätte, dem Minister Barkeland zu begegnen.

Celius.

Ich lade keinen Mann ein, dem nichts heilig ist.

Frau Lavinia.

Das hab' ich ihm auch gesagt. Ich habe ihm gesagt, daß ich annehme, du fürchtest seine Sarkasmen.

Celius.

Ich fürchte weder ihn noch jemand andern. Aber ich wähle mir meine Gäste selbst.

Frau Lavinia.

Ich würde Fingalsen nicht geladen haben.

Celius.

Ich habe gar nichts mit Doktor Onsö zu sprechen. Er ist für mich ein unsympathischer Mensch. Ich habe das niemals verhehlt und gedenke es auch nicht in Zukunft zu tun. Ehrliche und überzeugte Gegner kann man ja respektieren. Aber —

Frau Lavinia.

Du irrst dich. Onsö betrachtet sich gar nicht als deinen Gegner.

Celius (überhörend).

Aber diese sogenannten Geistesaristokraten mit ihrer falschen Ueberlegenheit, ihrer Gaukelei und billigen Witzen, die verachte ich.

Auguste.

Sie haben auch keinerlei Einfluß, Gott sei's gedankt!

Celius.

Nein, jedenfalls nicht im Reichstag. Da haben Sie recht, Fräulein Sperling. Und es ehrt Sie in doppeltem Maße, daß sie einen Mann frei und unbekümmert von verwandschaftlichen Rücksichten zu beurteilen vermögen. (Es läutet.)

Frau Lavinia.

Kannst du noch immer nicht vergessen, daß er dich triple sec genannt hat? (Es klopft.) Treten Sie ein, Doktor!

Pastor Feltman (eintretend).

Doktor? Ja, wenn Sie unter mir einen Seelenarzt verstehen, dann nehme ich diesen Titel dankend an. (Er grüßt umständlich umher.) Ich entschloß mich dazu, heute vormittags hierher zu kommen, weil es so festlich aussieht. Aber ich wurde im Kontor aufgehalten und wie ich sehe, ist jetzt schon die Flagge abgenommen.

Celius (etwas verlegen).

Sie war ja zu Ehren des Ministers Barkeland gehißt.

Pastor.

Das ist höchst auffallend. Ist er gestorben?

Auguste.

Aber nein, Pastor... er hat ja doch heute vormittag im Vereinshaus einen Vortrag gehalten.

Pastor.

Das ist schon leicht möglich. Aber davon habe ich nichts gehört.

Frau Lavinia.

Sie leben in Ihrer eigenen Welt, Pastor Feltman.

Pastor.

Ja, das tue ich wohl. Und es gibt sicher auf unserer gemeinsamen Erde allzu viele Dinge, von denen ich nichts weiß. Ich bin so unpraktisch, so auffallend unpraktisch.

Celius.

Der Pastor hat sein Amt und das verlangt seinen Mann ganz und restlos.

Pastor.

Sprechen Sie nicht davon. Das war ja nur ein Vergnügen. Man hat ja gewetteifert, um mir die Arbeit zu erleichtern. Da ist eine große Schar von mir zu Fingalsen übergegangen, besonders seitdem er sich mit diesem Bruder Sollös vereinigt hat.

Auguste.

Ist es eigentlich nicht traurig, daß so viele abfallen?

Pastor.

Nein, aber warum denn das, Fräulein? Es wäre ja ein Zeichen von geistiger Gleichgültigkeit, wenn sich alle mit meinen Predigten begnügen würden.

Frau Lavinia.

Durch Ihre Bescheidenheit setzen Sie uns, Ihre treuen Anhänger, in kein besonders günstiges Licht, Herr Pastor.

Pastor (mitlachend).

Ja, sehen Sie, da hab' ich mich verrannt. Das ist höchst auffallend. — Aber ich komme nur, um zu erzählen, daß ich abreisen werde. Ich bin zum Gefängnispriester in Christiania ernannt.

Auguste.

Zum Gefängnispriester? Gratuliere!

Celius.

Ich hörte von der Ernennung bereits vom Minister Barkeland. Ja, ja!

Frau Lavinia.

Aber ich wußte nicht einmal, daß Sie sich um diesen Posten beworben haben.

Pastor.

Da hab' ich's zu erzählen vergessen ... Ja, infolge vielfacher Aufforderungen.

Frau Lavinia.

Von Fingalsen wahrscheinlich.

Pastor.

Ja, gewiß auch von Fingalsen. Er will hier einen Priester seiner eigenen Geistesrichtung haben.

Frau Lavinia (zu Celius).

Und du hast wohl deinen Einfluß bei der Regierung benützt?

Celius (ausweichend).

Mir sind diese religiösen Splitterungen ganz einerlei, wenn wir nur eine starke führende Fortschrittspartei haben. Und niemand kann leugnen, daß die pietistischen Richtungen ausgesprochen demokratisch sind.

Pastor.

Das sind sie freilich. Aber das ist unwesentlich.

Celius.

Nennen Sie das unwesentlich?

Pastor.

Ja. Denn es hat ja mit der Sache gar nichts zu tun. Ich nenne es ja auch unwesentlich, ob der Prediger blond oder brünett ist. Nicht wahr, Frau Celius?

Frau Lavinia.

Ja, wenn er nur sonst ein netter Mann ist.

Pastor (mitlachend).

Und demokratisch oder nichtdemokratisch, das ist ein Begriff, der die Religion nicht berührt.

Celius.

Ja, das ist so eine Redensart. Aber Pastor, das Christentum ist doch demokratisch!

Pastor.

Nein, ebensowenig als es blond oder brünett ist. Ich wende mich nicht dem Demos zu, wenn ich zu der Seele des Menschen sprechen will. (Leise und begeistert.) Ich wende mich da an die Könige und an die Könige im Exil.

Auguste.

Und in Zukunft wohl nur an die Könige im Gefängnis?

Celius.

Von diesem Gerede begreife ich gar nichts.

Frau Lavinia.

Das glaube ich dir gerne.

Pastor (gleichzeitig).

Das ist höchst auffallend. Sehen Sie, da hatte ich jüngst auf dem Kontor den Besuch des Bruders Sollös. Er ist zweifellos auf seine Art ein guter und aufrichtiger Mensch. Aber er behandelt mich so sehr lieblos. Er examiniert mich im Kinderkatechismus und verlangt drohend Dinge, die ich Ketzerei nennen möchte. So verlangt er z. B., daß ich beim heiligen Abendmahl statt des Weines Himbeersaft und Wasser gebrauchen solle.

Celius.

Nun, das würde doch schließlich den gleichen Dienst tun. Und wenn nun die Demokratie eine solche Forderung an die Priester stellen würde?

Pastor.

Ich weiß nicht genau, ob Sollös in diesem Punkte die Demokratie repräsentiert. Aber ich habe ihm gesagt, daß, wenn seine Gesinnung als Alkoholgegner mit seiner Freiheit als Christ in Konflikt kommt, ja, dann muß er eben selbst die Entscheidung treffen.

Frau Lavinia.

Und was antwortete er darauf?

Pastor.

Er sagte, daß es Gefäße der Ehre und Gefäße der Schande gäbe. Ist es nicht höchst —

Frau Lavinia.

Nein, lieber Pastor, es ist nicht im geringsten auffallend. Dagegen ist es auffallend, daß mein Mann sich in so schlechte politische Gesellschaft begibt.

Celius.

In der Politik wählt man nicht selbst seine Gesellschaft.

Frau Lavinia.

Aber das sollte man doch tun, um Unsauberkeiten zu entgehen.

Auguste.

Dann könnte wahrlich gar nichts erreicht werden. Man hat doch wirklich nicht nötig, die gleichen Ideale zu besitzen, wenn man sich zu gemeinsamen praktischen Reformen zusammenschließt.

Celius.

Sehr richtig, Fräulein Sperling. Sie haben genau meine Gedanken ausgesprochen.

Frau Lavinia.

Oh, — wenn du nur erst in Gesellschaft solcher Kumpane wie Fingalsen und Sollös gekommen bist, dann schluckst du nicht nur den Himbeersaft, sondern auch noch andere „Ideale" herunter.

Pastor.

Ich folge der Politik leider nicht mit. Ich bin darin ein reines Kind. Aber soweit ich es verstehen kann, liebe Frau, so hat Ihr Mann doch große Verdienste um die Befreiung der Frau, und jetzt, da die Frauen zum öffentlichen Leben Zutritt haben —

Auguste.

— was wahrscheinlich dem Pastor und dem Paulus nicht in den Kram paßt — —

Pastor.

— so haben Sie ja in jener Richtung, die Frau Celius andeutete, gerade eine große Aufgabe. Die Frauen haben gesundere Instinkte, wehren sich im Unmute kräftiger, sind beherzter und wärmer, wenn etwas sie begeistert. Und für jedes einzige Mal, da sie unrecht haben, haben sie wieder tausend Male recht.

Auguste.

Ich nehme des Pastors flagranten Bruch mit Paulis Wort zur Kenntnis.

Pastor.

Ja... wo wollte ich denn eigentlich hinaus? Ja, weshalb stellen Sie sich nicht als Kandidat zur Wahl, Frau Celius?

Frau Lavinia.

Ich? O Pastor, Sie sind unbezahlbar.

Celius.

Der Pastor hat recht. Ich meine darin, daß er in der Politik ein reines Kind ist.

Pastor.

Aber was sollte denn da im Wege stehen? Wenn Ihre Frau gewählt wird, Herr Celius, so würde das ja Ihrer Lebensarbeit erst die Krone aufsetzen.

Celius (trocken).

Finden Sie?

Pastor.

Ja, denn das sind doch die wirklichen, die heute lebenden, jetzt existierenden Frauen, für die Sie gearbeitet haben.

Celius.

Frauen. Hm. Es gibt eben Frauen und Frauen.

Auguste.

Wenn der Pastor verheiratet wäre, so würde er wahrscheinlich seine Frau auf den Predigtstuhl schleppen. Das würde auch seinem Werke die Krone aufsetzen.

Pastor.

Das ist eine andere Sache, denn mein Amt ist mir persönlich anvertraut. Ein Abgeordneter kann ja auch nicht willkürlich einen Stellvertreter wählen. Denn der wird ja gleichzeitig mit ihm gewählt. Man wählt den Abgeordneten und zugleich auch seinen Substituten.

Celius.

Nun, Pastor, ein ernstes Wort. Kommen Sie jetzt direkt vor den Wahlen mit dieser verblüffenden Aufforderung, vielleicht als Sprecher einer bestimmten Gruppe?

Auguste.

Mit diesem unbegreiflich naiven Vorschlag?

Celius.

Oder sprechen Sie ganz im eigenen Namen?

Auguste.

Für Ihre eigene Rechnung und Risiko?

Pastor (verwirrt).

Aber mein Lieber, ich stehe ja außerhalb aller Parteigruppen. Es ist ja nur — als Bewunderer Ihrer Frau habe ich mich dem unterzogen — — —

Auguste.

So — als Bewunderer der Frau Celius! So — so —

Frau Lavinia.

Es ist nicht nötig, daß Sie jedes Wort wiederholen, Fräulein Sperling.

Pastor (immer verwirrter).

Ich versichere Sie, es war ganz unschuldig gemeint. Und überdies... ich hab' von mehreren Seiten gehört, daß man mißvergnügt ist mit — ja, aber das darf ich sicher nicht weitererzählen.

Celius.

Mit wem war man mißvergnügt?

Auguste.

Darf ich auch fragen: mit wem war man mißvergnügt?

Pastor

(verzweifelt und unwillkürlich).

Mit Celius!

Celius.

Mit mir?

Auguste

(wie aus dem Himmel gefallen).

Mit Celius?

Pastor (erhebt sich).

Nein, aber daß ich das doch erzählt habe. Ich wollte es ja gar nicht erzählen. Das ist doch höchst auf —

(Pause der Beklemmung.)

Onsö

(aus dem Garten kommend).

Guten Tag, Frau Celius. Tag, Herr Celius. Guten Tag. Pastor. Nein, sieh da, guten Tag, liebe Cousine.

Frau Lavinia.

Sie kommen als Retter, Doktor.

Onsö.

Das ist mein Metier. Ist der Pastor vielleicht unartig gewesen?

Frau Lavinia.

Ich weiß nicht, wie Sie es nennen werden. Aber er will mich zum Abgeordneten machen.

Onsö.

Das ist endlich ein vernünftiges Wort vom Manne der Kirche. Das will ich auch. — Ja, natürlich sobald unser erprobter und verdienter bisheriger Repräsentant sich endlich entschließt zu resignieren. — Wie ja erzählt wird.

Celius.

Wird erzählt, daß ich —? Sind die Leute denn im letzten Augenblick ganz verrückt geworden?

Auguste.

Ist es erlaubt zu fragen, wo Sie diese Gerüchte her haben?

Onsö.

Tja, was weiß denn ich? Doch halt, ich habe gehört, daß Minister Barkelands Mission hier mißglückt ist. Ja, und daß Celius müde geworden ist und daß er sich zurückziehen will — so erzählt man.

Celius.

Das ist ein Komplott. Wie — wa?

Auguste.

Ein ärgerliches und schändliches Komplott. Nur um die Wähler zu verwirren.

Onsö (Unschuld heuchelnd).

Ja, ziehen Sie sich denn nicht zurück?

Celius (außer sich).

Ich ziehe mich zum Teufel zurück. Verstehen Sie mich?

Pastor

(springt erschrocken auf einen Stuhl).

Auguste

(mit einem Blick auf den Pastor).

Es ist doch wohl hoffentlich noch erlaubt, seine Indignation auszudrücken?

Onsö (im Konversationston).

Es ist übrigens irgend etwas nicht in Ordnung mit den Parteistellungen hier in der Stadt. Da können ja leicht Mißverständnisse entstehen. Da haben wir z. B. diesen Schuhmacher Fingalsen. Er gebärdet sich ziemlich geheimnisvoll.

Wollte Gott, ich wüßte nur, in welche Wagschale er zum Schluß seine — ich weiß nicht wieviel hundert Kilo Gutchristlichen wirft.

Frau Lavinia.

Fingalsen war doch heute bei dem politischen Frühstück unser Gast.

Onsö.

Nun, dann ist die Sache ja klar.

Celius.

Es war nur eine taktische Notwendigkeit. Uebrigens muß man endlich damit zu rechnen beginnen, daß die Demokratie sich tatsächlich immer mehr und mehr von der Freigeisterei entfernt.

Onsö.

Und sich Typen wie Fingalsen und Sollös nähert. Das hab' ich nämlich auch schon bemerkt.

Celius.

Ich bin Ihnen eigentlich keine Rechenschaft für den Kurs unserer Partei schuldig. Sie sind ja gleich dem Pastor parteilos, wenn auch aus anderen Gründen. Sie sind reaktionär aus Widerspruchslust und solche Menschen müssen etwas haben, worauf sie herumhacken können, sonst fühlen sie sich nicht wohl. Ich habe diese Stadt durch zwölf Jahre repräsentiert, durch vier Wahlperioden und habe seit meiner frühesten Jugend mich politisch betätigt. Meine Ueberzeugungen haben in all dieser Zeit eine Entwicklung durchgemacht, wie alles, was da lebt und sprießt. Aber in ihrem Kerne, oder vielmehr in ihrer — ihrer Struktur ist es doch noch das gleiche, an was ich glaube. Ich glaube an die Demokratie.

Onsö.

In Ihrer Jugend sollen Sie an die Freiheit geglaubt haben.

Celius.

Aeh — das ist ja das gleiche. Jedenfalls kenne ich keinen anderen Weg zur Freiheit als den durch die Demokratie. Und

der Fortschritt läßt sich nicht von Menschen aufhalten, die die Freiheit nur für sich selbst wünschen.

Onsö.

Nein, ich hab' auch gar nicht daran gedacht, den Fortschritt aufzuhalten. Das besorgen die Herren im Reichstag schon selbst. Erlauben Sie, Frau Celius, daß ich mir eine Zigarette anzünde?

Frau Lavinia.

Gerne, und bitte — geben Sie mir auch eine. (Er reicht ihr Zigarette und Streichholz.)

Onsö (das Etui anbietend).

Und meine liebe Cousine —

Pauline.

Nein, danke —

Frau Lavinia.

Tabak wirkt so versöhnend.

Onsö.

Meine Cousine und ich sind aber noch so weit weg von der Friedenspfeife. Und das ist ärgerlich, denn eigentlich erinnere ich mich wirklich gar nicht mehr, weshalb wir uns verfeindet haben. Sagen Sie, Cousine, war das nicht wegen der agrarischen Frage?

Auguste (schweigt).

Onsö.

Aber damals, als der Reichstag das Frauenstimmrecht annahm, fiel mir ein Stein vom Herzen.

Pastor

(der in Gedanken tief versunken dagesessen).

Aber natürlich, Fräulein Sperling hat ja hundertmal recht. Herr Celius hat ja bloß seine Indignation ausgedrückt.

Frau Lavinia.

Wo sind Sie eigentlich mit Ihren Gedanken stehengeblieben, Pastor Feltman?

Pastor.

Oh, ich ... natürlich folge ich dem Gespräch. Dem Doktor ist ein Stein vom Herzen gefallen, nicht wahr? Das ist doch höchst auf — — (Stockt verwirrt.)

Onsö.

Ja, denn meine Cousine ist mit dem gleichen Sprengstoff wie die Suffragetten geladen. Und da kam nun der Reichstag und hat ganz stille, ganz ruhig die Lunte entfernt.

Auguste.

Lümmel!

Pastor

(springt erschrocken auf einen Stuhl).

Onsö.

Nun, da sehen Sie, Celius, nicht einmal ich bin für Ihre Verdienste blind.

Celius.

Das ist mir komplett — das ist mir vollständig egal, Doktor Onsö.

Auguste.

Sie sehen so erschrocken aus, Pastor Feltman. Wenn es deshalb ist, weil ich Lümmel gesagt habe, ja, dann wiederhole ich es eben.

Frau Lavinia.

Aber ich wünsche nicht, daß man derlei Worte in meinem Hause gebraucht.

Celius.

Ich wünsche nicht, daß man Fräulein Sperling in meinem Hause irgendwie korrigiert.

Auguste.

Ich lasse meinen Vetter ganz außer Betracht. Ihn habe ich charakterisiert und das genügt. Aber darf ich mir erlauben

zu fragen, ob denn nicht Pastor Feltman der eigentliche Friedensstörer ist.

Pastor.

Ich? Aber liebstes Fräulein —

Frau Lavinia.

Der Pastor hat doch schon durch die ganze Zeit nicht den Mund geöffnet.

Auguste.

Erst kommt er und tischt solche lächerliche Gerüchte auf, daß die Leute mit Celius unzufrieden — —

Onjö.

Nein, ist das möglich, Pastor? Unzufrieden mit Celius.

Pastor.

Ja, ich versichere ehrlich, ich bin ganz unschuldig.

Auguste.

Das war wohl auch ganz unschuldig, daß Sie den Sollös lächerlich machen, der ja aus christlichen und respektablen Motiven eine Reform des Altarweines gewünscht hat. Es war sicher auch ganz unschuldig, daß Sie den Doktor dazu gehetzt haben, mich mit seinen Unverschämtheiten zu traktieren?

Frau Lavinia.

Ja, also Pastor, bleibt es noch immer dabei, daß die Frau tausendmal recht hat?

Pastor

(schüttelt verständnislos den Kopf).

Sie müssen irgendeine Abneigung gegen mich haben, Fräulein Sperling, die ich mir nicht erklären kann. Wenn ich daran die Schuld trage, so bitte ich um Verzeihung.

Auguste.

Kommen Sie mir nicht mit solchen versteckten Insinuationen.

Onjö

(pfeift und starrt in die Luft.)

Auguste

(wirft ihm einen erbitterten Blick zu).

Celius.

Ich hätte schon längst in einer Versammlung sein sollen. Fräulein Sperling, wir gehen ja den gleichen Weg. Richtig, Sie kommen ja, um mit mir etwas zu besprechen, Doktor. Ist es unaufschiebbar, wie — waa'?

Onsö

(zieht ein Papier aus der Tasche).

Nein, Lieber, das eilt eigentlich nicht. Es war nur, ob Sie auf dieser Liste sich mit einigen Kronen vermerken wollen? Dann könnten wir endlich einmal die kleine Mathilde Sommerblum nach Christiania bringen, unter sachkundige Behandlung von Spezialisten.

Celius.

Liste? Nein. Listen sind mir sehr unsympathisch. Aber ich übe viel Gutes im stillen aus.

Onsö.

Oh, entschuldigen Sie. Dann ist es ja begreiflich, daß man nichts davon weiß. (Steckt die Liste in die Tasche.)

Celius.

Adieu. (Ab mit Fräulein Auguste.)

Pastor

(bleibt mit gesenktem Kopf und die Hände vor den Augen sitzen).

Frau Lavinia (und) Doktor Onsö

(sehen einander an und lächeln).

Onsö.

Was sollte denn eigentlich diese Abrechnung bedeuten, Pastor?

Pastor.

Abrechnung? Ich begreife gar nichts von all dem. Aber ich bin höchst — höchst unglücklich.

Onjö.

Eine Dame, wie meine Cousine, die regt sich doch nicht wegen nichts so auf. Denken Sie nur gut nach, Pastor, was Sie ihr angetan haben.

Pastor.

Meine Gedanken sind ganz still. (Sieht gespannt in die Luft.) Sie stehen vollständig still.

Onjö.

Hat sie niemals um Sie gefreit und von Ihnen ein Nein bekommen?

Pastor.

Um mich gefreit? Eine Dame, und dazu eine Dame, wie Fräulein Sperling! — Das ist ein höchst unpassender Scherz.

Onjö.

Ja, gewiß ist es das. Aber ich habe ja angenommen, daß Ihre Abweisung nur so in der Uebereilung erfolgt ist.

Frau Lavinia.

Hören Sie jetzt auf, Doktor.

Pastor

(ununterbrochen grübelnd).

Und wenn ich die Menschen nicht mehr verstehen kann, so bin ich ja eigentlich vollständig überflüssig.

Frau Lavinia.

Nein, hören auch Sie jetzt auf. Das ist bei Gott nicht schwer zu nehmen. Sie, Pastor, verstehen genau so viel wie Sie zu verstehen nötig haben. (Seufzt.) Uebrigens wollte Gott, daß Sie etwas mehr verstehen würden. Aber basta damit. Können Sie mir dagegen sagen, wie ich einem so unmöglichen Menschen wie meinem Mann einmal eine Lehre geben kann, so wäre ich Ihnen dafür dankbar.

Pastor.

Aber liebe Frau Celius, Ihr Mann! Ihr Mann ist doch zweifellos ein bedeutender Politiker.

Frau Lavinia.

Ja, das ist er gewiß. Und wenn auch nicht bedeutend, so jedenfalls Politiker. Früh und spät. Sonntag und wochentags, hoch und nieder. Aber das ist es ja nicht, worüber ich mich beklage. Daran hab' ich mich schon gewöhnt. Nein, das ist es nicht. Aber die Sache ist die, daß Celius in Grund und Boden demoralisiert ist.

Onsö.

Das ist er selbstverständlich. Aber macht das was?

Pastor.

Liebe Frau Celius. Als Hausfrau —

Frau Lavinia

(bringt ihn mit einer freundlichen, aber abfertigenden Geste zum Schweigen).

Sie ahnen gar nicht, wie ich Ihnen und der heiligen Schrift zustimme. Und kommt es darauf an, sich als Gattin zu beugen, so beuge ich mich gerne vor einem Mann, aber nicht vor einer wirtschaftspolitischen Holztafel. Ja, ich weiß recht gut, daß ich das vor zwanzig Jahren hätte bedenken sollen. Aber in einem solchen Verwandtschaftsverhältnis, wie es zwischen zwei miteinander verheirateten Menschen besteht, kommt eine Periode, wo das gegenseitige Sichanpassen aufhört und die Blicke eines jeden für den andern ganz blank und klar werden. Und dann handelt es sich eben darum, daß die Macht und die Führung wie selbstverständlich und unbestritten in den rechten Händen ist.

Onsö.

Sie sind klar wie Kristall, liebe Freundin.

Frau Lavinia.

Das hoffe ich. Sie erinnern sich also, Doktor Onsö, daß ich heute vormittag Ihnen versprach, daß Sie noch bis heute abend Politiker werden sollen. Und das soll auch mit Pastor Feltman geschehen. Wir drei, wie wir hier sitzen, bilden eine Verschwörung.

Onsö.

Und welchen Zweck soll sie haben?

Frau Lavinia.

Mir einige Stimmen bei der Wahl zu schaffen. Nicht viele. Nur hundert oder so ungefähr. Das wird dem Celius etwas zu denken geben.

Onsö.

Topp, ich bin bereit. Und bin schon Politiker.

Frau Lavinia.

Und Sie, Pastor Feltman?

Pastor.

Ja, aber liebe Frau Celius, das ist doch höchst auffallend. Ich weiß nicht, ob —

Onsö.

Da Sie von hier fortkommen und Gefängnispriester in Christiania werden, haben Sie jetzt volle Freiheit. Wir agitieren.

Pastor.

Aber ein Priester —

Onsö.

Ein Doktor —

Frau Lavinia.

Und eine Frau —

Onsö.

Ja, was braucht man denn mehr?

Pastor.

Ich bin ganz überrumpelt.

Onsö.

Das bin ich auch. Aber pflegen nicht Verschworene ein Zeichen zu haben?

Frau Lavinia.

Wir kennen uns ja gut genug.

Onsö.

Ja, sonst möchte ich nämlich als Erkennungszeichen eine gut ausgereifte Sonnenblume im Knopfloch vorschlagen.

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Bei Celius; im Bureau.

Celius geht auf und ab, läßt einen Federhalter zwischen den Fingern wippen. Er tritt an ein Bücherregal mit dicken Büchern: Reichstagsprotokolle. Er blättert eifrig in einem Jahrgang, darauf in dem nächsten. Lehnt sich an den Schreibtisch und schreibt im Stehen einige Zeilen. Drückt auf die elektrische Klingel. Schreibt wieder. Das Mädchen tritt ein).

Celius.

Meine Frau ist natürlich nicht zu Hause?

Mädchen.

Die gnädige Frau ist vor einer Stunde ausgegangen.

Celius.

Bringen Sie mir ein Glas, ein Glas Himbeersaft und Wasser. (Während das Mädchen hinausgeht.) Und sagen Sie dem Redakteur Holt, daß er hereinkommen kann. (Er schreibt wieder.)

Holt

(kommt herein; bleibt stehen).

Da bin ich.

Mädchen

(kommt herein mit einem Glas auf einem Servierbrett).

Celius

(nippt an dem Glas und schreibt weiter).

Mädchen (ab).

Celius.

Bitte, setzen Sie sich, Holt. (Schreibt weiter.)

Holt (setzt sich).

Celius.

Sie sind ein gefährlicher Mann.

Holt.

Wieso?

Celius.

Ja, Sie sind jung. Und das ist ja ganz gut und schön. Ich bin selber jung und unlenksam gewesen. Aber eine solche Grünschnabelei —

Holt.

Meinen Sie damit den Artikel von heute?

Celius.

Weshalb, weshalb in aller Welt, junger Mann, beraten Sie sich denn nicht mit mir, bevor Sie Dummheiten begehen? Ich würde gerne tausend Kronen geben, wenn der Artikel ungeschrieben oder jedenfalls ungedruckt geblieben wäre.

Holt.

Ich habe ihn geschrieben, um Sie zu unterstützen.

Celius.

Aber mein Lieber, begreifen Sie denn nicht, daß der Artikel unheilbaren Schaden anrichtet? Und jetzt am Tage vor der Wahl!

Holt.

Ich habe ein gutes Gewissen. Es ist eine reinliche Wahl, für die ich arbeite. Das wissen Sie am allerbesten.

Celius.

Ja, Gott bewahre mich vor meinen Freunden. Sagen Sie mir nur eines. Hat meine Frau — hm — irgendeinen Anteil an dem Artikel?

Holt (verwundert).

Ihre Frau! Nein, Herr Celius, meine Artikel schreibe ich selbst. Aber er gefiel Ihrer Frau und sie hat mir dafür gedankt, und ich habe das in aller Bescheidenheit auch von Ihnen erwartet.

Celius.

Ich kann Ihnen ja nicht gut dafür danken, daß Sie versucht haben, mich aus dem Sattel zu heben. Aber ich will es entschuldigen, ich will es zu vergessen suchen. Wenn Sie mir jetzt helfen, den Schaden, so gut sich das machen läßt, zu reparieren.

Holt.

Finden Sie irgendeinen bestimmten Ausdruck unglücklich?

Celius.

Der Artikel ist ein taktischer Fehler. Ein unerhörter taktischer Mißgriff. Sein ganzer Ton muß ja Fingalsen und seinen Freunden in den Ohren gellen. Verstehen Sie mich recht: ich schwärme ganz und gar nicht für diese Leute. Aber stößt man sie von sich, so zersplittert man die Demokratie. (Ringt die Hände.) Und das jetzt — jetzt am Tage vor der Wahl.

Holt.

Aber Ihre ganze Zukunft als Politiker! Sie können doch keinerlei Unterstützung von Fingalsen annehmen.

Celius.

Ich muß Ihnen schon sagen: mit Wählerstimmen ist es wie mit dem Geld — sie riechen nicht. Ich bleibe doch zweifellos Derselbe, ob nun dieser oder jener für mich stimmt oder nicht.

Holt.

Nein. Das dürfen Sie nicht im Ernste behaupten.

Celius.

Ich glaube, bei Ihnen ist eine Schraube los. Als Repräsentant der Stadt habe ich keine Verantwortung für die

politischen Anschauungen aller meiner Wähler. Das könnte mir noch fehlen!

Holt.

Nein, aber als Mann und Bürger sollen Sie sich selbst repräsentieren. Sie sollen mit all Ihren Ansichten im vollen Lichte dastehen, mit Ihren ganzen Plänen und Wünschen, und wenn Sie das tun, bekommen Sie weder Fingalsen und Sollös noch die ganze Kumpanei auf Ihre Seite.

Celius.

Aber dann kann ich schön zu Hause sitzen bleiben. Wie? Waa'? Dann falle ich einfach durch.

Holt.

Das glaube ich nicht. Aber wenn es so wäre —

Celius.

Wenn es so wäre, nun und ... Was belieben Sie zu meinen?

Holt.

Ja, das wäre wohl auch nicht das größte Unglück. Es wäre ein Verlust für die Stadt, aber Sie würden das nächste Mal siegen.

Celius.

Sie reden daher, wie Sie es eben verstehen. Das nächste Mal, das ist der Wahlspruch für Dilettanten und Amateure. Nimmt man mir das Mandat, dann bin ich nur noch eine Uhr, die stillsteht. Begreifen Sie das? Eine Uhr, die stillsteht. Widersprechen Sie mir nicht. Ich will gewählt werden.

Holt.

Ich widerspreche Ihnen ja gar nicht.

Celius.

Und hier, sehen Sie dieses — (Sammelt die Papiere auf dem Schreibtisch zusammen.) Dieses hier müssen Sie redaktionell ausstatten, und Sie müssen sagen, daß der Artikel heute ein-

geschickt worden ist. Und die Redaktion hätte ihn nur aufgenommen, um alle Ansichten frei zum Ausdruck kommen zu lassen. Die Worte müssen Sie selbst wählen.

Holt.

Das tue ich nicht.

Celius.

Wie? Waa'?

Holt.

Ich kann und will es nicht tun.

Celius.

Sind Sie der Eigentümer des „Fortschrittsfreund"?

Holt.

Ich bin Redakteur. Und ich nehme Ihre Artikel auf, aber ohne Kommentar und mit Ihrer Namensunterschrift.

Celius (sich beherrschend).

Wollen wir uns beide dahin einigen, nichts auf die Spitze zu treiben. Sie sind Redakteur, das ist wahr. Und Sie haben ein Recht, zu wissen, was Sie aufnehmen. Wollen Sie den Artikel nicht erst durchlesen? (Es klopft.) Herein! (Zu Holt.) Sie können inzwischen in die Wohnstube gehen und alles in Ruhe überlegen.

(Fingalsen tritt ein, Holt zur andern Tür hinaus.)

Fingalsen.

Ich hatte eigentlich im stillen gehofft, Sie allein zu finden.

Celius.

Kümmern Sie sich nicht um Holt. Er bleibt dort drinnen, bis wir ihn brauchen. Ich habe ein Hühnchen mit ihm zu pflücken.

Fingalsen.

Er ist wohl ein großes Talent.

Celius.

Ja, bei Gott, ein tüchtiger junger Mann. Aber Leute, wie Sie und ich, liegen doch nicht vor der Begabung auf den Knien.

Fingalsen.

Auf dem Wege hierher begegnete ich einem Mann, der den heutigen Artikel im „Fortschrittsfreund" meisterhaft nannte, und er wird sich wohl darauf verstehen. Das war Doktor Onsö.

Celius.

Ja, Onsö findet ihn selbstverständlich gut. Ich wußte übrigens nicht, daß Sie und der Doktor miteinander verkehren.

Fingalsen.

Er hat es auch nicht zu mir gesagt. Er stand da und sprach mit Adjunkt Paalsbo, und da ging ich gerade vorüber. „Können sie Celius begreifen"sagte er. „Er ist dummdreist. Er läßt seinen Schwiegersohn jetzt am Tage vor der Wahl Farbe bekennen."

Celius.

Hat er Schwiegersohn gesagt? Wie? Waa'? Schwiegersohn?

Fingalsen.

Ja, das waren seine Worte. Aber ich verstand ja nicht richtig, was er damit meinte.

Celius

(geht nervös ein paar Schritte auf und ab).

Ich bin dessen sicher, daß Sie mir auf mein Wort glauben werden, wenn ich erkläre, daß ich weder direkt noch indirekt irgendeine Verantwortung für den erwähnten Artikel habe, und daß ich sein Erscheinen gleich Ihnen beklage.

Fingalsen.

Ich beklage es nicht. Ich habe im Gegenteil sowohl Freude als auch Belehrung davon gehabt. Solche Artikel sind ja wie eine Art Zauberspiegel. Man sieht sich selbst darin mit den Augen eines anderen.

Celius.

Es ist großmütig, daß Sie einen lümmelhaften Ueberfall auf diese Weise hinnehmen. Im übrigen kann ich Ihnen sagen, daß ich eben Redakteur Holt die Leviten gelesen habe und in der Nummer des morgigen Blattes werden Sie eine Genugtuung erhalten, wie Sie sie nur wünschen können.

Fingalsen.

Ich bin ein Mensch voller Fehler und Gebrechen. Ich verlange keine Genugtuung. Das einzige, was ich und viele mit mir wünschen könnten — aber das ist vielleicht ein übertriebenes Verlangen?

Celius.

Und das ist?

Fingalsen.

Eine gewisse Anteilnahme an der Leitung des Blattes, je selbstverständlich nur hier und da gelegentlich einen gewissen kleinen Einfluß.

Celius.

Aber soviel ich weiß, ist doch niemand unter Ihnen ... der schreiben kann ... der zu schreiben gewohnt ist, wollte ich sagen.

Fingalsen.

Wir haben in Bruder Sollös eine recht brauchbare Feder.

Celius.

Nein, mein Bester, ich glaube wirklich, Sie haben da nicht recht in Betracht gezogen, was man selbst in der Provinz von einem Zeitungsmann fordern muß. Sollös. Sollös, ja mißverstehen Sie mich nur nicht! Er meint es ja gut, und er ist ein eifervoller Mann, aber hat er auch nur eine Ahnung, wie man ein Komma orthographisch richtig schreibt?

Fingalsen.

Der Herr wird ihn auch *darin* erleuchten wie in allen andern Dingen.

Celius.

Das ist sehr viel verlangt. Ja, was soll ich dazu sagen? Wir müssen es eben überlegen, Fingalsen.

Fingalsen.

Wir hätten es gern gleich erledigt.

Celius.

Sie wissen ja, daß ich das Blatt nicht allein besitze. Es ist eine Aktiengesellschaft, und wenn eine Veränderung in der Redaktion vorgenommen werden soll, bin ich verpflichtet, den Direktionsrat einzuberufen.

Fingalsen.

Aber wir wissen doch, wer die Aktien hat.

Celius.

Ich verspreche Ihnen ja, es gründlich und gewissenhaft zu überlegen und die Sache vorzubringen. Ich verspreche Ihnen noch mehr: Ich werde Sollös — empfehlen.

Fingalsen.

Kann ich das als eine bestimmte Zusage auffassen?

Celius.

Sie hören ja, daß Sie mein Wort haben.

Fingalsen.

So ist diese Sache abgemacht?

Celius.

Sie sind ein schwer zu behandelnder Mann, Fingalsen.

Fingalsen.

Wir sind alle Menschen voll Fehler und Gebrechen. Wir könnten es vielleicht heute nachmittag schriftlich aufsetzen. Es handelt sich für uns darum, Sollös an die Stadt zu fesseln.

Celius.

Ja, wenn Sie sich nicht auf mein Wort verlassen, dann ...

Fingalsen.

Ich verlass' mich ganz besonders auf Gott den Herrn, das tu' ich, Celius. Und dann war noch eine Sache, wenn Sie Zeit haben, mich ein wenig anzuhören.

Celius.

Freilich, wir sitzen hier ja, um miteinander zu reden.

Fingalsen.

Das Bad soll nun für dieses Jahr bald geschlossen werden. Man kann nicht sagen, daß es eine glänzende Säsong gewesen ist.

Celius.

Nein, das ist es nicht gewesen. Wir haben ein großes Opfer gebracht, als wir den Alkoholverkauf verboten. Wir müssen uns in den Rückgang des Bades eben finden ...

Fingalsen.

Es kann schon sein, daß der Satan trotzdem dabei gut weggekommen ist. Ich habe dort drüben gar manches gesehen, aber ich kann auch falsch gesehen haben.

Celius.

Meinen Sie Sommerblum? Haben Sie etwas Bestimmtes, an das Sie sich halten können, dann müssen wir ihm eine energische Warnung erteilen.

Fingalsen.

Das wird wenig helfen. Und selbst wenn das Bad auch jetzt geschlossen wird, so sitzt er doch noch in dem Festlokal.

Celius.

Ja, den Platz wollen Sie ihm doch nicht nehmen?

Fingalsen.

Ich will nur die Versuchung von ihm nehmen. Es ist nicht gut, daß ein Mensch in Versuchung gebracht wird.

Celius.

Da sagen Sie etwas, gegen das manches eingewendet werden könnte. Wir können nun einmal die Welt nicht zu einem gefahrlosen Tummelplatz für Unmündige machen. Sie ist voll von Versuchungen und Steinen des Anstoßes, wie immer wir sie auch einrichten.

Fingalsen.

Hier ist nicht die Rede von der Welt, sondern von unserer eigenen Stadt.

Celius (ungeduldig).

Ja, aber eine gewisse Freiheit müssen wir den Leuten auch hier einräumen, oder sie geraten in eine Wildnis von heimlichen Sünden.

Fingalsen.

Ich irrte mich vielleicht, aber ich glaubte, daß Sie von ganzem Herzen mit uns waren, als wir uns entschlossen, dem Satan die Tür zu verschließen.

Celius.

Solch große Dinge geschehen nicht in einem Gemeinderat.

Fingalsen.

Ob ich nun sage Satan oder Alkohol, das kommt auf eins heraus. Sie waren mit uns, Celius, aber wenn Sie jetzt Ihre Meinung geändert haben, so brauchen wir ja nicht mehr viel darüber zu sprechen.

Celius.

Bester Fingalsen, verstehen Sie mich richtig. Ich war und bin mit dabei. Ich sehe in der Nüchternheit des Volkes eine der Lebensfragen der Demokratie ...

Fingalsen.

Ja, dann müssen wir aber auch mit dem aufräumen, was Sie eine Wildnis von heimlichen Sünden genannt haben. Wir müssen Sommerblum den Haarwasserhandel verbieten.

Celius.

Ist das nicht eine gefährliche Beschuldigung, die Sie da aussprechen, Fingalsen?

Fingalsen

(zieht eine Flasche aus der Tasche).

Ich habe mir einen Beweis verschafft.

Celius

(sieht widerwillig auf die Flasche).

Pour les cheveux ... Das ist sicher eine Art Parfüm?

Fingalsen.

Wollen Sie vielleicht davon kosten? Nur um der Sache willen.

Celius.

Nein, pfui! Ja, verhält es sich so, wie Sie glauben, so können wir Sommerblum nicht behalten. Es tut mir leid um den Mann. Er sitzt mit der kranken Tochter da.

Fingalsen

(steckt die Flasche ein).

Die Tochter braucht nicht krank zu sein. Bruder Sollös kann sie heilen, aber Sommerblum ist verstockt und will es nicht zulassen. Und Pastor Feltman unterstützt ihn, und der Doktor natürlich auch.

Celius.

Ja, mit Feltman haben Sie ja nun Ihren Willen durchgesetzt. Den werden Sie los. Was wollen Sie also noch?

Fingalsen.

Die Macht des Gebetes ist es, die Heilung und Genesung bringt. Der Herr ist stark in den Schwachen.

Celius.

Ja — ja. Mißverstehen Sie mich nicht. Es läßt sich sehr gut denken, daß ein Wunder, ... ja kurz gesagt ... ein Wunder — — —

Fingalsen.

Nun wollen wir in unserem Kreise ja nicht übereilt gegen Sommerblum vorgehen. Aber mit dem Aergernis muß es ein Ende nehmen. Er muß zum Bekenntnis schreiten und Besserung geloben. Und als Zeichen seiner Reue wollen wir nur das eine verlangen, daß er Bruder Sollös die Herrlichkeit des Herrn kundtun läßt, indem er mit der kleinen Mathilde betet.

Celius.

Haben Sie ihm das vorgeschlagen?

Fingalsen.

Nein, denn wir haben gedacht, Sie darum zu bitten, Celius.

Celius.

Wie? Waa'? Sind Sie nicht recht gescheit? Ja verstehen Sie mich recht! das ist doch eine Sache, die mich gar nichts angeht.

Fingalsen.

Ja gerade Sie geht das an. Sie sind Vorsitzender der städtischen Kommission zum Schutze verwahrloster Kinder.

Celius.

Aber Sommerblums Tochter ist kein verwahrlostes Kind. Er hält sie ja wie ein kleine kranke Prinzessin.

Fingalsen.

Es wird Sache der Kommission sein, zu entscheiden, wer verwahrlost zu nennen ist. Und mit dem, was Sie jetzt über Sommerblum wissen, können Sie einen sanften, aber entschiedenen Druck auf ihn ausüben.

Celius (steht auf).

Nein, hören Sie, jetzt treiben Sie es zu weit, mein guter Fingalsen. Wir haben ein ehrliches Wahlbündnis geschlossen, damit die Demokratie ihre Stimmen nicht zersplittert. Und ich habe Konzessionen gemacht... habe Konzessionen gemacht, aber hier sage ich: Halt. Ich bin kein Jesuit. Ich bin kein Seelenbedrücker. Gibt die Demokratie die Freiheit auf, so gibt sie sich selbst auf.

Fingalsen.

Das sind Worte, die sich auf dem Papier schön ausnehmen und auch in Reden. Ich bin nicht besonders belesen, nein. Ich halte mich an die heilige Schrift, und in ihr steht nichts von Freiheit und auch nichts von Demokratie. Da steht nur, daß wir dem Herrn wohlgefällig sein sollen. Und dazu haben wir alle miteinander Freiheit genug.

Celius (sich beherrschend).

Wir werden uns in diesem Punkt niemals einigen. Ich kann auch nicht einsehen, daß es notwendig ist. Aber eins will ich Ihnen sagen: hätten wir anderen nicht die Prinzipien hochgehalten, die Sie verhöhnen, so wären die kleinen Leute niemals zur Macht gekommen. Mißbrauchen Sie diese Macht nicht, sage ich Ihnen. Mißbrauchen Sie sie nicht!

Fingalsen.

Ja, dann brauchen wir wohl nicht weiter zu verhandeln, wir zwei. (Will gehen.)

Celius.

Hören Sie, Fingalsen. Sie glauben doch nicht, daß ich ein unzugänglicher Dickkopf bin?

Fingalsen.

Jeder hat sein eigen Tun zu verantworten und wir alle sind Menschen voll Fehler und Gebrechen.

Celius.

Und schließlich kämpfen wir ja doch für eine gemeinsame Sache. Und da meine ich eben, wir sollten beiderseits nicht unversöhnlich und eigensinnig sein.

Fingalsen.

Das ist es ja, was ich sagen wollte. Und für uns in unserem Kreise ist das keine geringe Sache. Die Brüder und Schwestern sehnen sich nach einem Wunder.

Celius.

Aber mein Lieber! Das ist doch eine Sache für sich. Und die Wahl ist auch eine Sache für sich.

Fingalsen.

Ja, das wird sich eben zeigen.

Celius.

Aber wenn ich Ihnen nun verspreche, daß ich mit Sommerblum reden will. Ihm die Sache nahe legen werde.

Fingalsen.

Sanft und nachdrücklich.

Celius.

Ja, in Gottes... ja, sage ich. Mit allem wünschenswerten Nachdruck. Sind wir jetzt einig?

Fingalsen

(reicht ihm die Hand).

Dann schicke ich Sommerblum herauf.

Celius.

Das eilt wohl nicht so.

Fingalsen.

Er steht vor dem Hause. Ich sagte ihm, daß Sie dringend mit ihm zu reden hätten. Und er fügte sich und kam mit. Er schwatzte auch etwas von einem Gedicht.

Celius.

Nun ja, wenn es sein muß, dann lassen Sie ihn kommen.

Fingalsen.

Adieu, Celius. Und so hoffen wir auf Gott den Herrn und auf eine glückliche Wahl.

Celius

(blickt auf die Tür, die sich schließt, und dann auf seine Hand, die Fingalsens Hand berührt hat. Geht zum Schreibtisch und gießt Himbeersaft über seine Hände und trocknet sie dann sorgfältig mit dem Tischtuch ab. Es klopft).

Herein!

Sommerblum

(sich mehrmals verbeugend).

Celius.

Ja, jetzt beklagt man sich wieder über Sie, Sommerblum. Sie wissen selbst am besten, was ich meine. Sie sind ja in Begleitung des Klägers hierher gekommen.

Sommerblum (will sprechen).

Celius.

Nein, sagen Sie nichts zu Ihrer Verteidigung. Solange man sich nur bei mir beklagt, können Sie noch froh sein. Ich bin Stadtkassierer und keine Behörde. Aber ich sitze im Gemeinderat — kurz und gut: Sie erhalten jetzt die letzte nachdrückliche Warnung von mir, aber damit sind Sie noch nicht mit Fingalsen fertig. Er ist fest entschlossen, Sie um Ihren Posten zu bringen, und soweit ich es verstehe, bleibt Ihnen nur ein Mittel, um der Katastrophe zu entgehen ... nein, unterbrechen Sie mich nicht. Mir ist das Ganze unangenehm und deshalb lassen Sie mich damit rasch fertig werden. Sie wissen selbst, daß sowohl Ihre Frau als auch viele gläubige Menschen wünschen, daß Sie Sollös versuchen lassen, was das Gebet bei Ihrer kranken Tochter ausrichten kann. Was ich von einer solchen Kur glaube oder nicht glaube, ist ja einerlei. Es ist auch einerlei, was Sie selbst davon halten. Sie sind doch schließlich keine Autorität. Fügen Sie sich, Somerblum. Hauptsächlich Ihrer Frau wegen ...

Sommerblum.

Der Petra wegen — niemals. —

Celius.

Zweitens wegen der öffentlichen Meinung. Sie haben nichts dabei zu verlieren. Im Gegenteil.

Sommerblum.

Ich habe meine Ueberzeugung, Herr Celius.

Celius.

Die habe ich auch, aber ich bin in kleinen Dingen nicht dickköpfig.

Sommerblum.

Wissen Sie, weshalb ich diesen Mann nicht in meinem Hause dulde? Wissen Sie, was es heißt, eine Frau zu haben, die zu Erbauungsstunden rennt? Wissen Sie, was es heißt, ein Kind zu haben, das Ihnen lieber ist als alles andere auf der Welt? —

Celius.

Aber gerade deshalb sollten Sie nichts unversucht lassen. Es ist einfach Ihre Pflicht, alles zu versuchen. Wir Menschen wissen im Grunde nichts. Wir sollen nicht hochmütig werden. Tun Sie es, Sommerblum. Versuchen Sie es nur ein einziges Mal!

Sommerblum.

Ich verstehe eigentlich nicht, Herr Celius, weshalb Sie darauf so versessen sind?

Celius.

Mir kann es einerlei sein. Aber kann es Ihnen einerlei sein, ob Sie Ihre bescheidene Stellung verlieren oder nicht? Oder für Mathilde?

Sommerblum.

Für Mathilde möchte ich mit Freuden durchs Feuer gehen.

Celius.

Ja, da sehen Sie es! Sie sind ein guter Vater, das habe ich stets gesagt. Darin sind wir also Gott sei Dank einig. Nein, nein, sagen Sie gar nichts mehr! Ich bin so beschäftigt. Sie begreifen ja selbst ... ein Mann des öffentlichen Lebens .. (Schiebt ihn sanft hinaus.)

Pauline

(kommt vom Wohnzimmer herein).

Ich muß dich stören, Papa!

Celius (gut gelaunt).

Du störst mich durchaus nicht, Pauline. Durchaus nicht. Ist es etwas Besonderes?

Pauline.

Darf ich auf eine Segelpartie?

Celius.

Mit wem?

Pauline.

Mit Holt.

Celius.

Wie? Waa'? Denkt Holt heute an Segeln? Weiß er denn nicht, was für ein Tag morgen ist?

Pauline.

Doch, morgen ist dein Geburtstag.

Celius.

Es ist mein Wahltag, und das ist wichtiger.

Holt (in der Tür).

Ich habe die Zeitung fertig, und Ihr eigener Artikel kommt an die Spitze, falls Sie es sich nicht überlegen und ihn zurückziehen.

Celius.

Sie sollten sich bedenken. Es ist doch unerhört, daß Sie es wagen, sich mir im letzten Augenblick in den Weg zu werfen. Ich erkläre hiermit, daß ich es nicht dulden werde.

Pauline.

Nein, aber Papa...!

Celius.

Was willst du denn? Du weißt ja nicht einmal, um was es sich handelt.

Pauline.

Doch, Oejvind hat mir alles erklärt. Und es ist ja sonnenklar, daß er recht hat

Celius.

Oejvind! Duzt ihr euch?

Pauline.

Aber Papa, hast du denn gar nichts bemerkt? Ich aber bemerke, daß ich euch jetzt versöhnen muß.

Holt.

Der Zeitpunkt, den Pauline wählt, ist ungünstig. Aber sie wollte es gerade jetzt tun. Und morgen will sie vielleicht nicht mehr.

Celius.

Soll ich das so auffassen, daß ihr beiden verlobt seid? Wie? Waa'?

Pauline.

Ja natürlich, Papa. Sieh doch nicht so wie vom Blitz getroffen drein. Gratuliere uns jetzt hübsch.

Celius (mit Mühe).

Ich bin ganz sprachlos.

Frau Lavinia

(kommt herein, steht mit den Händen in die Seite gestützt und blickt von einem zum andern).

Ja, das bist du wirklich. Du siehst aus wie eine Figur aus einem Wachskabinett.

Celius.

Du bist in die Verschwörung eingeweiht, Lavinia?

Frau Lavinia.

Nein, in diese Verschwörung nicht. Sie haben sich auch nicht mit mir beraten. Das tut man ja nicht mehr.

Celius

(sieht sich um, als ob er etwas vermißte. Trinkt einen Schluck Himbeersaft).

Ich habe Ihnen nur eines zu sagen, Herr Holt. Sie erhalten hiermit Ihre Kündigung als Redakteur — und eine andere Verbindung zwischen uns hat nie bestanden und wird nie bestehen.

Holt.

Danke, ich bin bereit zu gehen.

Pauline

(wirft sich der Mutter an den Hals).

Frau Lavinia.

Keine Szenen! Keine Tränen und keine Albernheiten. Hier habe ich das Wort.

Holt.

Nachdem was zwischen mir und Celius vorgefallen ist...

Frau Lavinia.

Nein, Sie haben jetzt auch nichts zu reden. Hier habe ich das Wort. Dir, Pauline, will ich sagen, daß ich dein Betragen kindisch und unüberlegt finde. Da kommst du zu deinem Vater hereingesaust, zu ihm, der bis über die Ohren im öffentlichen Leben steckt, und sagst: ich habe mich verlobt, bitt' schön, gratuliere mir. Was ist denn das für eine Manier? Wenn du deine Eltern in Lebensfragen einweihst, so tue es mit Ehrerbietung für deine eigenen Gefühle und für deinen eigenen Entschluß, wenn du schon keine Ehrerbietung für uns hast. Und von Ihnen, Oejvind Holt, haben mein Mann und ich auch etwas anderes erwartet. Als erwachsener und ernster Mann hätten Sie bei uns um die Hand unserer Tochter anhalten und uns Auskunft über Ihre Stellung und Ihre Aussichten geben müssen, bevor Sie erwarten konnten, daß wir Ihre und Paulinens Verliebtheit ernst nehmen.

Holt.

Sie haben recht, Frau Celius.

Celius.

Wohl gesprochen, Lavinia!

Pauline.

O Gott, Mama, wir leben doch nicht in den Zeiten, da Großvater die Großmutter nahm. Und Papa, der sein Leben lang für nichts anderes gearbeitet hat, als für die Be-

freiung der Frauen, kann doch unmöglich dastehen und sagen: wohl gesprochen.

Frau Lavinia.

Kümmere du dich um dich und deine eigenen Angelegenheiten und nicht um „die Frauen" und ihre Befreiung, und derlei leeres Geschwätz.

Celius.

Dagegen muß ich protestieren, Lavinia. Dagegen muß ich ganz energisch protestieren.

Frau Lavinia.

Protestiere soviel und so energisch du willst. Nein, mein liebes Kind, bewahre du dir auf alle Fälle dein gesundes Gefühl. Versuche du nur, auf eine ordentliche und rechtschaffene Art zu halten, was du dir selbst in deinen besten Stunden gelobt hast. Eine andere Befreiung kenne ich nicht.

Pauline.

Ich finde, daß es Verrat ist. Besonders von Papas Seite. Ich finde, daß er seine ganze Vergangenheit verleugnet, ja, das finde ich.

Celius.

Wenn es sich um die Frau handelt, so habe ich mir nichts vorzuwerfen. Wenn sie nun volle Freiheit hat, so gebührt dafür auch mir die Ehre.

Frau Lavinia (überdrüssig).

O — o — o!

Pauline.

Aber da mußt du doch für alle Fälle auf meiner Seite stehen, Papa.

Celius.

Ich spreche von der Frau. Nicht von dir. Ich will Frieden haben, sage ich dir. Ich stehe hier unmittelbar vor einer Entscheidung von unübersehbarer Tragweite, und da kommst du und überrumpelst mich mit Verlobungen und oben-

drein mit Holt, mit Holt, der mir Regeln für meine politische Taktik verschreiben will und der ... ja, der geradezu Meuterei begeht. Wie? Waa?

Holt.

Aber ich habe bereits gesagt, daß ich bereit bin, zu gehen, und ich kann hinzufügen, daß ich sehr gerne gehe. Aber deshalb gebe ich Pauline nicht auf. Und wenn ich um ihre Hand anhalte, Frau Celius, und über meine Stellung Auskunft geben soll, so bin ich also abgesetzter Redakteur.

Celius.

Ja, es hat sich auch bereits schon ein anderer gemeldet.

Holt.

Darf ich fragen, wer mein Nachfolger sein wird?

Frau Lavinia.

Ja, das interessiert mich ebenfalls.

Celius.

Das kann ja vorläufig einerlei sein. Nein. Es braucht ja übrigens gar nicht verheimlicht zu werden. Ich bin Herr meines eigenen Blattes. Das will ich euch zeigen. Sollös ist es!

Holt.

Bruder Sollös!

Frau Lavinia.

Sooo—llööös!

(Paalsbo, Frau Maja, die übrigen.)

Frau Maja

(tritt vor Paalsbo herein).

Ich sagte es soeben zu Paalsbo und ich wiederhole es Ihnen gegenüber, Celius. Es darf kein Zweifel über unseren Standpunkt herrschen. Das muß ein ungeschriebenes Gesetz sein. Keine Kompromisse. Guten Tag, liebe Lavinia, du siehst müde aus. Uebrigens glaube ich, daß Sollös sinnlich

ist. Aber das sind ja alle Männer mehr oder weniger, und jedenfalls ist es gut von Ihnen gehandelt, Celius, daß Sie nicht bloß zum Spiritualismus neigen, denn das tun ja so viele suchende Seelen in unserer Zeit, sondern daß Sie resolut einen spiritualistischen Standpunkt einnehmen.

Celius (zu Paalsbo).

Wollen Sie mir erklären, was Ihre Frau meint?

Frau Maja.

Das kann ich selbst tun. Ja, es ist bereits in der ganzen Stadt bekannt, daß Sie Sommerblum auferlegt haben, daß Sollös seine Hand auflegen ... oder vielmehr, daß Fingalsen Ihnen auferlegt hat, daß es Mathilde auferlegt wird, sich die Hand auflegen zu lassen ... kurzum, eine Nacht voll Gebete, Handauflegen und Glauben. Das ist wie eine neue Morgenröte. Ich zweifle nicht, daß das Kind dadurch gerettet werden wird, und selbst wenn es davon nicht gesund werden sollte, was ja immerhin ein großes Wunder wäre, so ist es jedenfalls besser, im Glauben gelähmt dazusitzen, als im Zweifel die Glieder rühren zu können. So sag' doch auch etwas, Paalsbo, und laß dich nicht völlig vom Schweigen bewältigen.

Paalsbo (glucksend).

Ja, ich muß Ihnen gratulieren, Celius. Dies war wirklich ein Meisterstreich. Morgen wird sich die ganze Herde um Sie sammeln.

Frau Lavinia.

Seien Sie dessen nicht so sicher, Paalsbo. Vielleicht werden sich auch einige um mich sammeln.

Paalsbo.

Ich dachte nun eigentlich nur ans Stimmvieh.

Frau Lavinia.

Nun, wir werden ja sehen, ob nicht doch auch einige mich wählen werden. Jedenfalls kandidiere ich.

Celius.

Bist du verrückt geworden?

Frau Lavinia.

Das wird sich ja zeigen. Aber für alle Fälle werde ich meine Ruhe bewahren.

Celius.

Aber das ist ja Meuterei. Das ist eine Verschwörung. Wie? Waa'?

Frau Lavinia.

Ja, wir sind drei Verschworene. Und morgen sind wir vielleicht dreihundert.

Frau Maja.

Ich halte mit, Lavinia, das ist ja wie eine neue Fanfare, die durch die Luft tönt. Ist es nicht, wie du es prophezeit hast, Paalsbo? Wenn die Frauen erst ihre Macht ahnen und Mann für Mann hervortreten — —

Pauline.

Aber Mama, du willst doch nicht in den Reichstag?

Frau Lavinia.

Ich will jedenfalls nicht ruhig zusehen, daß irgendein beliebiger Mensch hineinkommt.

Frau Maja.

Komm, Paalsbo. Ich muß in die Stadt. Ich muß die Stadt anfeuern und durchglühen.

Celius.

Wollen Sie wohl die Zunge halten, desparates Frauenzimmer!

Anton (stürzt herein).

Hurra! Sollös ist durchgebrannt.

Holt.

Ist der Junge verrückt geworden?

Anton (außer Atem).

Sollös ist mit Petra Sommerblum nach dem neuen Jerusalem durchgebrannt.

(Alle stehen sprachlos.)

Frau Maja.

Hab' ich es nicht immer geahnt, daß der Mann sinnlich ist?!

Paalsbo.

Ja, dann will ich Ihnen eine glückliche Wahl für morgen wünschen, lieber Celius.

(Vorhang.)

Vierter Akt.

Redaktionslokal des „Fortschrittsfreund".

(Celius und Fräulein Auguste Sperling. Beide sind unbeschäftigt. Celius tritt von einem Fenster zu dem anderen und sieht auf die Straße.)

Celius.

Das ist ein unausstehlicher Tag. Und er nimmt gar kein Ende. Könnten denn diese Menschen nicht mindestens zu einem vorläufigen Resultat kommen?

Auguste.

Sie wollen also nicht, daß ich dorthin gehe, Celius?

Celius.

Nein, um Gottes willen, bleiben Sie doch hier. Gehen Sie nicht von mir fort.

Auguste.

Danke.

Celius.

Wir haben ja Telephon. Sie müssen doch selbstverständlich die Presse benachrichtigen. Und überdies hat Paalsbo versprochen, mich zu informieren.

Auguste.

Soll ich anklingeln und fragen?

Celius.

Nein, nein. Ich vertrage dieses Geklingel nicht. Mir ist zumute, wie einem Schauspieler, der niemals über das Lampenfieber hinwegkommt. So geht es mir auch, wenn ich

im Reichstag das Wort ergreife und so ist es an jedem Wahltag. Und bedenken Sie doch — in diesem Jahre! In diesem Jahre!

Auguste.

Ja. Aber auch in diesem Jahre kann doch kein Zweifel über den Ausfall herrschen.

Celius.

Nein. Es ist wohl nicht zu zweifeln. (In auffahrender Angst.) Wie? Waa'? Nein, Gott sei Dank, man hört nichts. Aber diese große Wahlbeteiligung macht mich nervös. Wozu ist denn die? Weshalb, zum Teufel, bleiben denn die Leute nicht zu Hause? Was brauchen die alten Vetteln aus Kuckusheim und Tripstrill hinzurennen und zu wählen? Und haben Sie bemerkt, daß Onsö an der Spitze aller Arbeiterinnen der Anchovis-Fabrik aufmarschierte? Er hat sie in die Hand bekommen. Natürlich hat er sie dafür bezahlt. Er schämt sich nicht, Wahldruck auszuüben. Aber warte! Warte!! Ich werd' da Ordnung schaffen.

Auguste.

Sie haben nicht den leisesten Grund, sich zu ängstigen. Im Gegenteile, das sind ja Ihre eigenen mahnenden Worte, die jetzt Früchte tragen. Das ist ein Familienwahltag, den wir erleben. Vater und Mutter und Säug — — Vater und Mutter reichen sich die Hand und gehen dahin und wählen. Und sie wissen schon, für wen sie stimmen sollen. Sie haben das große erwärmende Vaterlandsgefühl.

Celius

(grübelnd, die Nase zwischen zwei Finger haltend).

Ob das Vaterlandsgefühl die Anchovismädchen erwärmt hat?

Auguste (vertrauensvoll).

Oh, sie haben so schwärmerische Gemüter! Deshalb drängten sie sich ja auch so um diesen fürchterlichen Bruder Sollös. Ich will nicht glauben, daß es etwas anderes war als naive Schwärmerei.

Celius.

Hätte er wenigstens einen Tag gewartet, der Bandit. Denn in den Augen vieler Leute bin ich heute kompromittiert. Denn ich habe ihn beschützt. Habe ich ihn nicht beschützt?

Auguste.

Nein, ganz und gar nicht. Niemand außerhalb Ihrer eigenen Familie wagt so etwas zu behaupten.

Celius (bitter).

Meine Familie! Habe ich denn noch eine Familie? Nein! — Sie haben recht, liebe Auguste. Betreffs Bruder Sollös habe ich ein gutes Gewissen. Diese Verantwortung fällt auf Fingalsen und seine Freunde. Für mich war es eine taktische Notwendigkeit verständnisvoll zu sein, und mehr habe ich ja nicht getan. Ich war nur verständnisvoll.

Auguste.

Und feinfühlig. Das weiß Gott.

Celius.

Ja, feinfühlig und verständnisvoll. (Pause.) Rief man da nicht etwas auf der Straße? Hörten Sie nicht? (Eilt ans Fenster, das er öffnet.) Rief man etwas, oder . . . ? Nein, kein Laut ist zu hören. Es ist still — so verdächtig still. (Schließt das Fenster.) Wie vor einem Sturm. — Haben Sie bemerkt, daß der Pastor Feltman auch draußen war und seine Stimme abgegeben hat? Das ist früher nie geschehen.

Auguste.

Er hat's wohl im Halbschlaf getan, wie alles andere.

Celius.

Aber er stimmt für meine Frau. Er stimmt unbarmherzig für meine Frau.

Auguste.

Ja, das glaube ich auch. Aber er ist gewiß der einzige.

Celius.

Selbst eine Stimme ist schon zuviel. Dann wird über Stadt und Land die Kunde fliegen: Außerdem entfiel eine Stimme auf Frau Celius. Was soll denn dann die Nation von meinem Familienleben denken?

Auguste.

Sie sind in diesem Augenblicke zu nervös, lieber Freund.

Celius.

Ja, das kann schon sein.

Auguste.

Und Sie vergessen den langen roten Faden in Ihrem öffentlichen Wirken.

Celius.

Welchen Faden?

Auguste.

Sie haben die Frau als politisches Individuum befreit. Aber als politisches Individuum ist sie nicht Gattin oder Mutter oder Tochter, sie ist nur sie selbst. Gerade das setzt Ihrem Werke, Herr Celius, die Krone auf, daß Ihre Gattin politisch Ihr Gegner ist. Das leitet eine neue Aera ein.

Celius.

Glauben Sie? Eine neue Aera? — Oh, wie danke ich Ihnen, daß Sie mir heute zur Seite stehen, Auguste. (Reicht ihr die Hand.) Aber nehmen Sie an, es wären ihrer mehr als nur Feltman. Ja, es sind ihrer mehrere. Wo haben wir denn unsere Gedanken gehabt, da ist ja auch Onsö ... Und der Feltman hat sicher in aller Stille Hausagitation getrieben. Wissen Sie, was ich glaube?

Auguste.

Sie regen sich so auf. Sie glauben jetzt allzuviel. Sie sehen Gespenster.

Celius.

Ich glaube entdeckt zu haben, daß der Pastor — ja, wie soll ich das sagen — daß der Pastor sich für meine Frau — hm — interessiert. Aber er soll sich hüten!

Auguste (verletzt und erstaunt).

Sind Sie eifersüchtig, Celius?

Celius.

Eifersüchtig? Ich? Nein, Auguste.

Auguste.

Aber selbst wenn er verliebt wäre — und diesem Pastor ist alles zuzumuten — so würde er doch gerade deshalb nicht für sie stimmen, denn da bleibt sie ja nicht in seiner Nähe.

Celius.

Wie? Waa'? Nicht? Ach so. (Grübelnd.) Nein, alles gut überlegt, haben Sie vielleicht recht. Ich denke heute nicht so klar, wie ich es sonst zu tun pflege, denn ich bin überanstrengt. Es nimmt her, ein Leben gleich dem meinen.

Auguste.

Aber wenn dieser Tag vorüber ist, so können Sie ja ausruhen, Celius. Sie müssen mir versprechen, sich dann auszuruhen.

Celius

(erhebt sich, mit einem langen Atemzug).

Liebe Freundin. Ich habe oft an das Wort eines alten Weisen gedacht. Wie hieß er doch nur? Nun ja, ich erinnere mich nicht genau, wie er hieß, und auch nicht genau an den Wortlaut, aber der Sinn war dieser: Meide die Höhen, das Glück wohnt im Tale. Ja, etwas an diesem stillen, unbeachteten Leben war mir immer so sympathisch und reizvoll.

Auguste.

Das kann ich gut verstehen.

Celius.

Aber das ist mir niemals vergönnt gewesen. Ob es nun bloß meine Natur und Begabung waren oder die Umstände und das Schicksal, die dies erfordert haben: Ich bin stets gezwungen worden, die hervorragenden Stellungen in der Gemeinde und im Lande einzunehmen. Und dennoch — dennoch,

das kann ich Ihnen anvertrauen — dennoch durchfährt es mich zuweilen so wie heute: wirf die Bürde ab, trete in den Schatten und gönne dir Ruhe und Frieden.

Auguste.

Das ist eine Versuchung, der Sie widerstehen müssen, lieber Celius.

Celius.

Ja, ich bin es immerhin ein wenig gewöhnt, in das strenge, erhabene Antlitz der Verantwortung zu starren — — Ja, widersprechen Sie mir nicht. — Es war schön von Ihnen, daß Sie an mich gedacht haben, liebe Auguste, und Ihre Blumen sind mir so teuer — aber Sie waren auch die einzige, die daran gedacht hat.

Auguste.

Ja, aber das ist nicht meine Schuld, Celius. Denn die anderen meinten, es wäre am besten, mit der Beglückwünschung zu warten, bis das Wahlresultat vorliegt. Und heute abend wird ja die ganze Stadt illuminiert sein. Ein mächtiges C von roten Glühlampen wird im entscheidenden Augenblick auf der Fassade des Vereinshauses aufflammen.

Celius.

Ich besitze keine persönliche Eitelkeit, Auguste. Sonst würde ich nicht das Erscheinen von Sommerblums Festgedicht verhindert haben, in dem doch manches schöne Wort stand.

Auguste.

Aber da war dieses eine verzweifelt merkwürdige Wort.

Celius.

Ich erinnere mich nicht ganz genau — ich las es nur flüchtig — (Wühlt in den Papieren und Zeitungen.) Liegt es nicht hier irgendwo? (Sie suchen beide.)

Auguste.

Hier ist es.

Celius.

In der ersten Strophe steckt ein gewisses Pathos.

Auguste (lesend).

Freunde des Fortschritts, vorwärts zum Ziele,
Das noch so ferne in Sternenschrift steht ...

Celius.

Man muß zugestehen: das ist pompös.

Auguste (liest).

Flatternde Fahnen, das Schwert wie zum Spiele
Erhoben, das bald den Feind niedermäht.

Celius.

Das ist Poesie.

Auguste (liest).

Der Führer, er spricht, hört die Worte ihn lispeln;
Das Volk steht ergriffen und alle, sie wispeln:
Celius.

Celius (auffahrend).

Ja, ist das nicht als ob der Sa — wie? Waa? Lispeln. Lispeln. Das eine Wort würde mich unmöglich machen. Daß dieser Esel kein anderes Wort gefunden hat.

Auguste.

Ja, aber es gibt kein anderes Wort, das sich auf wispeln reimt.

Celius.

Ja, dann hätte er auch dieses fortlassen sollen. Wispeln. Weshalb wispeln sie? Müssen sie denn durchaus wispeln? Aber gerade das beweist nur wieder, daß wir unsere Sprache ausbauen müssen, das wir unsere völkische Ursprache pflegen müssen. Eine Sprache ohne diese Zweideutigkeiten, ohne wispeln und lispeln.

(Telephon läutet.)

Auguste.

Wollen Sie —

Celius.

Nein, Sie. Sie. Aber reichen Sie mir die Hand.

Auguste

(hat das Hörrohr angelegt).

Ja, hier Redaktion „Fortschrittsfreund". Ist dort das Wahllokal? Ach so, Frau Celius.

Celius.

Was ist denn mit der Frau Celius?

Auguste

(ins Telephon sprechend).

Ja, bitte, ich werde fragen. (Zu Celius.) Ihre Frau frägt, ob Sie zum Mittagessen nach Hause kommen?

Celius.

Wie? Waa'? Mittagessen? (Ergreift das Mikrophon und brüllt.) Nein! (Läutet ab. In dem gleichen Augenblicke tritt Paalsbo ein.)

Celius.

Sind Sie das, Paalsbo? Nun, Gott sei Dank, Sie sehen so ruhig aus. Sind Sie mit der Stimmenzählung noch nicht fertig?

Paalsbo.

Sie haben gerade begonnen. Na, aber diesmal haben viele gestimmt. Doppelt so viele wie sonst, mindestens. Und alles bleibt geduldig dort stehen, nachdem sie gestimmt haben. Ja. Es ist etwas los mit dieser Menschenmasse. Das kocht und siedet förmlich in ihr.

Celius.

Nun, auf was können die denn gespannt sein? Was gibt es denn da gespannt zu sein? An einem guten Ausfall der Wahl ist doch nicht zu zweifeln? Sie sind doch nicht gespannt, Paalsbo?

Paalsbo.

Nein, ich bin nicht gespannt. Deshalb bin ich ja meines Wegs gegangen. Aber Maja ist zurückgeblieben. Ja sie, ja. (Glucksend.) Maja hat heute einen großen Tag. Und das hat Ihre Frau wohl auch?

Celius.

Was meinen Sie damit?

Auguste.

Ja, was meinen Sie damit?

Paalsbo.

Ich meine, daß das heute der Tag der Damen ist. Der Frauenzimmer im allerweitesten Sinne. Das Wählen ist ihnen ja so neu, und sie puddeln darin mit frischem Mut herum. Ja, verzeihen Sie, Fräulein Sperling.

Celius.

Können Sie sich denn vorstellen, daß irgend jemand für meine Frau stimmt?

Paalsbo.

Der Pastor Feltman hat heute ganz gefährlich revolutionär ausgesehen und dann ist noch dieses Aergerliche da, daß Timansen ... Er hat die Arbeiter in der Tasche und für diese Sache auch die Arbeiterinnen. Und wenn er auch Sozialist ist — aber eine Frau als Abgeordnete, daß sticht ihm und seinen Parteigenossen als etwas Extraradikales in die Augen. Sie sollten versuchen, Timansen für sich zu gewinnen.

Celius.

Ich paktiere nicht mit Sozialisten.

Paalsbo.

Taktik, lieber Celius, nur Taktik, wie Sie sonst selbst zu sagen belieben. Ich muß Ihnen sagen, der Fingalsen und diese ganze Pietistenkorona — die haben sich durch den durchgebrannten Sollös ordentlich blamiert — ja, dieser Sollös. (Gluckst.)

Auguste.

Aber Sie glauben doch nicht im Ernste, Paalsbo, daß Frau Celius mehr als einige wenige wilde Stimmen erhalten wird?

Celius

(ganz erregt zu Paalsbo).

Wie? Waa'?

Paalsbo.

Wenn mehrere für sie stimmen, so ist es ja gehüpft wie gesprungen, ob es im Ernste oder im Scherze geschieht.

Celius.

Ein Scherz ist hier sehr schlecht angebracht. Hier ist ein Scherz ärger als eine Gemeinheit. Er ist ein Verbrechen.

Paalsbo (glucksend).

Das ist ein eigentümlicher Zufall. Mann und Frau als Gegenkandidaten. Maja ist vor Begeisterung rein außer sich. Sie behauptet, das sei etwas ganz himmelschreiend Modernes. Ja, da haben wir's! So sind die Frauen.

Auguste.

Sie werden schon so freundlich sein, nicht alle Frauen über einen Kamm zu scheren.

Paalsbo.

Um Verzeihung, Fräulein Sperling, Sie haben recht. Man kann niemals sagen: So sind die Frauen, denn gleich darauf sind sie wieder ganz anders. (Gluckst.)

Celius (mißtrauisch).

Paalsbo, Sie sehen aus, als ob Sie sich über irgend etwas lustig machen?

Paalsbo.

Ich? Gott bewahre mich. Im Gegenteil, ich finde, daß das traurig ist. Sie tun mir aufrichtig leid, ja wirklich, und dann, daß es gerade Frau Celius ist. Frau Lavinia Celius. Wenn es wenigstens Maja gewesen wäre.

Celius (gereizt gestikulierend).

Sie werden sich doch nicht einbilden, daß auch nur ein einziger Mensch mit einer Spur von Vernunft hingehen und für Ihre Frau stimmen wird?

Paalsbo (aufbrausend).

Weshalb denn nicht? Weshalb sollte sie nicht gut genug dafür sein?

Celius.

Als Abgeordnete!

Paalsbo.

Ja, als Abgeordnete. (Erregt schreiend.) Glauben Sie denn, daß meine Frau nicht ebensoviel parlamentarischen Takt besitzt, wie Ihre Alte?

Celius (energisch).

Das bezweifle ich sehr.

Paalsbo.

Selbst wenn Maja auch nicht die Gestalt einer Führerin hat, so — ja, das sind ja nicht bloß die äußeren Eigenschaften, auf die es ankommt —

Celius.

Aber Mann, Sie müssen doch begreifen, daß dieser Gedanke ganz absurd ist!

Paalsbo.

Ach so! Bilden Sie sich vielleicht ein, daß man im öffentlichen Leben nicht auch für andere Kräfte Verwendung hat als für die Ihren oder die Ihrer Frau oder Ihrer Kinder? Ja, das ist nun einmal meine Meinung.

Celius (sich beherrschend).

Ich appelliere an Fräulein Sperling als einen verständigen und vorurteilslosen Menschen. Es muß doch Grenzen geben? Wie? Waa'?

Auguste.

Stimmt irgend jemand für Frau Celius, so sind wir über alle Grenzen hinaus. Wenn die Stadt nicht schon den selbstverständlichen Vertreter hätte, so bitte ich zu Gott, daß er uns nur jedenfalls vor Frau Celius bewahre. Sie ist schon im engeren Kreise schwer zu ertragen.

Paalsbo.

Ach so, Fräulein Sperling, ja so! Aber es ist gar nicht so schwer zu begreifen, weshalb Sie selbst resignieren. Es soll

nämlich eine Macht geben, die noch stärker ist als der Ehrgeiz. (Gluckst.)

Auguste.

Es gibt nur ein einziges Ding, das über Sie Macht hat. Und gerade das macht Sie vielleicht ein bißchen unzurechnungsfähig, armer Mann. (Ehe noch Paalsbo Zeit zur Antwort gewinnt, springt die Türe auf und Sommerblum tritt brüsk ein; dicht hinter ihm Timansen.)

Timansen

(ihn freundschaftlich puffend).

Verlang' das Wort, Sommerblum!

Sommerblum

(ohne irgendeinen der Anwesenden anzusehen).

Kann ich vielleicht das Gedicht, das meine, wiederbekommen, wenn Sie es gebraucht haben?

Celius.

Sie kommen ziemlich ungelegen, mein lieber Mann. Wir sind gerade nicht aufgelegt, uns mit Bagatellen zu beschäftigen. Ueberdies bin nicht ich der Redakteur. Ich weiß nichts davon.

Sommerblum.

Vielleicht könnte ich dann mit dem Redakteur sprechen?

Celius.

Holt ist nicht mehr hier. Er ist verabschiedet worden.

Auguste.

Aber ich bin vorläufig an seiner Stelle. (Reicht Sommerblum ein Papier.) Bitte sehr.

Sommerblum.

Ja, das war ja auch Fräulein Sperling, die das Gedicht bestellt hat.

Auguste.

Das stimmt nicht ganz mit der Wahrheit überein. Ich habe nur gesagt, daß es sich gut ausnehmen würde, falls ein Gedicht zu Celius' Geburtstag in der Zeitung erscheinen

würde, besonders, da dieser ja mit dem Wahltage zusammenfällt. Auf diese kleine Andeutung hin begann Ihre Ader gleich zu springen, und das ist doch Ihre eigene Angelegenheit.

Paalsbo (glucksend).

Refüsiert, alter Harfenstrang. Verlieren Sie nicht den Mut.

Sommerblum.

Genug vom Gedicht! Das war übrigens nur die Ausgeburt einer übereilten Phantasie. (Zerreißt das Papier.)

Timansen.

Sehr richtig, Sommerblum.

Sommerblum.

Denn ich bin gar nicht verpflichtet, ein Gedicht (zeigt auf Celius) für diesen großen Mann zu schreiben. Oder ihm für etwas zu danken. Oder irgendeine Huldigung. Das, wofür ich dem großen Mann zu danken habe, das ist Schande, jawohl, und Tränen, jawohl, und Ruinen.

Celius.

Was soll dieses Gerede bedeuten?

Timansen.

Du hast das Wort, Sommerblum!

Sommerblum.

Ich habe gar nichts mehr zu verlieren, jawohl. Deshalb kann ich alles rund heraus sagen, wie es ist. Und ich kann es ganz gut bekennen, denn meine Jämmerlichkeit ist offenbar vor aller Menschen Augen. Aber das sollen Sie wissen, Celius, und das wissen Sie ja auch, Paalsbo, daß, wenn ich diesen Branntweinschmuggel getrieben hab', so war das nur meiner kleinen Mathilde wegen — jawohl, deshalb war es.

Celius.

Was kommen Sie mir jetzt noch damit, Mann? Ich habe Ihnen ja schon eine energische Warnung erteilt.

Auguste (zu Sommerblum).

Versuchen Sie es nur ja nicht, Ihre Unmoral mit Sentimentalität zu verteidigen.

Timanjen.

Nur weiter, Sommerblum! Sing dein Lied heraus!

Sommerblum.

Ja, danke sehr. Eine Warnung, die habe ich schon bekommen. Und diese Warnung war in eine merkwürdige Form gekleidet. Ich muß mir schon erlauben, Sie daran zu erinnern, Celius. Sie sagten, daß Sie als Obmann des städtischen Ausschusses für verwahrloste Kinder mir nicht länger durch die Finger sehen können. Ich glaube, das waren doch die Ausdrücke, die Sie gebraucht haben. Das brauchen Sie gar nicht, Celius, sagte ich. Aber Mathilde ist kein verwahrlostes Kind, sagte ich, und so schwatzten Sie hin und her, bis sie dort waren, wo sie hinwollten. Und das war: weil keine ärztliche Kunst und keine Medizin dem Kinde helfen könne, so soll ich's mit Bruder Sollös' Gebeten und Beschwörungen versuchen. Und da, da mußte ich stutzig werden, denn ich habe immer geglaubt, daß Sie eine unabhängige Natur und ein freier Geist sind.

Celius.

Sie haben nicht die Fähigkeiten, das zu beurteilen.

Sommerblum.

Sie sind eine reizende freie Natur. Weshalb haben Sie mir denn nicht bloß empfohlen, Sollös zu rufen, vielmehr mich gleich als mächtiger Mann durch Drohungen dazu gezwungen?

Celius.

Das ist eine offenkundige Lüge!

Sommerblum.

Ja, Fingalsen hat hinter ihnen gestanden. Fingalsen und die Pietisten. Jawohl! Da sollte man Gnade für Recht ergehen lassen. Da konnten Sie mir immerhin durch die Finger sehen, Celius. Denn Sie hatten die Pietisten zur

Wahl nötig und da mußte ich mein pestfreies Haus opfern. Auf dem Altar der Politik, jawohl. So hängt das zusammen.

Timansen.

Red' jetzt von Petra, Sommerblum.

Sommerblum.

Jawohl, jetzt rede ich von Petra. Sie war schwach, schwach wie die Frau es nach der Ordnung der Natur ist, und niemand kannte Petras Schwäche für sinnliche Religionsschwärmer besser als ich. Hüte dich vor Sollös, ermahnte ich sie. Und dabei wußte ich gar nicht, daß Bruder Sollös Mormone war. Aber jetzt weiß ich es. Ja, ich und die ganze Stadt wissen es.

Paalsbo (glucksend).

Ja, dieser Sollös!

Celius.

Sie wollen doch nicht mich dafür verantwortlich machen, daß Ihre Frau durchgegangen ist? Wie? Waa'?

Sommerblum.

Mir ist es ganz egal, wer die Verantwortung hat! Jawohl. Jetzt stehe ich da mit meinen zwei einsamen Händen. Ich habe nur Petra gehabt, jawohl. (In großer Erregung.) Das war mein ganzer Harem, mit dem der Schurke verschwunden ist.

Paalsbo.

Armer Mann.

Sommerblum.

Und ich — ich begreife ganz gut die Ausbrüche der Leidenschaft, denn ich bin ja selbst etwas wie ein Kind der Liebe —

Auguste.

Verschonen Sie uns mit Ihren unanständigen Enthüllungen.

Timansen.

Laß dich nur nicht unterbrechen, Sommerblum.

Sommerblum

(sich mühsam zusammennehmend).

Aber jetzt erkläre ich: jetzt, da der Becher übergeflossen ist, habe ich das getan, was ich noch zu tun hatte. Soweit es in meiner Hand liegt, habe ich mir gedacht, werd' ich dafür sorgen, mir Genugtuung zu verschaffen. Ich laß nicht von Celius auf mir herumtreten, hab' ich mir gesagt. Fort mit einem Politiker, der den Frieden des Privatlebens verletzt, nur um seiner gierigen Machtlust zu fröhnen. Und jetzt habe ich meine Bürgerpflicht erfüllt und hab' für Frau Lavinia Celius gestimmt.

Timansen.

Bravo, Sommerblum!

Paalsbo (glucksend).

Rache ist süß, Celius. Wenn Sommerblum alles recht überlegt hätte, so hätte er auch als bevollmächtigter Vertreter seiner Frau stimmen können.

Celius (zu Paalsbo).

Scheint Ihnen, daß es hier etwas zu witzeln gibt? (Zu Sommerblum.) Begreifen Sie denn nicht, irregeleiteter Mensch, daß Sie nur ein Werkzeug anderer sind?

Sommerblum.

Glücklicherweise stehe ich nicht allein, Celius. In dieser Stadt gibt es noch andere rechtlich denkende Menschen, die heute wie ich selbst gestimmt haben, jawohl!

Auguste.

Und wer soll dies sein?

Sommerblum.

Da braucht man gar kein Versteckens zu spielen. Alle meine Haarwasserkunden bis auf den letzten Mann, in Einigkeit und Treue! Jawohl! Adieu. (Eilt ab.)

Auguste.

Und das nennt er rechtlich denkend.

Celius.

Das ist Korruption. Das ist offenbarer Wahlbetrug. Ich protestiere. Was ist das für eine Gesellschaft, wo derlei ungestraft geschehen kann. Eine Verschwörung von Alkoholikern.

Paalsbo.

Nur schön sachte. Nur schön sachte, Sie beleidigen die Bürger der Stadt.

Timansen.

Sie verletzen die Ueberzeugungsfreiheit.

Celius.

Und solche Subjekte wagen es, für meine Frau zu stimmen.

Timansen.

Aber wenn sie für Sie gestimmt hätten, Celius, dann wären sie wohl bessere Subjekte gewesen.

Paalsbo.

Diese Sache ist ja ganz klar. Eine Anzahl fortgeschrittener Wähler wünscht einen weiblichen Vertreter. Ihre eigene Vergangenheit —

Celius.

Meine Vergangenheit gibt gar keinen Anlaß zur Diskussion.

Paalsbo.

Aber sie regt zum Nachdenken an. Alle Ihre Antezedentia weisen direkt auf einen weiblichen Abgeordneten hin. Ich sehe, daß Sie aufgeregt sind, aber gerade heute müßten Sie ja unter dem Hochdrucke vollster Befriedigung arbeiten.

Celius.

Haben Sie auch für sie gestimmt?

Auguste.

Müssen Sie das erst fragen? Paalsbo ist ja ein Kunde für Haarwasser.

Paalsbo.

Leider bin ich kahlköpfig. Aber warten wir nur, Fräulein Sperling, in unseren Jahren kommt das auch noch (Gluckst.)

Auguste.

Werden wir denn diese rohen Menschen nicht los werden?

Timansen.

Oh ja, ich zum Beispiel bin schon fertig.

Celius.

Nein, warten Sie, Paalsbo. Warten Sie.

Timansen.

Danke in meinem und Sommerblums Namen. Aber die Subjekte, die werd' ich Ihnen nicht vergessen.

Paalsbo.

Adieu, Timansen. (Timansen geht; kleine Pause.)

Celius.

Das habe ich mir doch gleich gedacht. Meine Frau hat mit den Sozialisten paktiert.

Paalsbo (gluckst).

Nein. Nur ein wenig mit Timansen. (Timansen kommt zurück.) Ja, dieser Timansen!

Timansen

(zu Celius, nach dem er mit der geballten Faust weist).

Ich werd' Ihnen auch noch ein Ding sagen. Sie raschelt, mein bester Mann. Sie sind nur eine Papierseele, die raschelt. Sie haben niemals eine Idee gehabt. Sie haben sich niemals für etwas eingesetzt, nie etwas ernst gewollt. Es ist kein Saft und keine Kraft in Ihnen. Sie sind steif und verstockt vor lauter Sachlichkeit und Liberalismus, wie ein rein abgeschriebenes Programm. Das sind Sie. Und auf dem stand auch die Frauensache, an der Sie jetzt zu würgen haben. Denn Sie sind mit einem tüchtigen und kernigen Weibsbild verheiratet. So, jetzt habe ich Ihnen meine Rede gehalten. Ich, der Timansen. Wollen Sie noch was hören? Nicht? Adieu! (Ab.)

Celius.

Wie soll denn das noch enden? (Zerstreut zu Paalsbo.) Was haben Sie gesagt? (Plötzlich wütend auffahrend.) Ich finde, daß ich in ein ganzes Netz von Intrigen und Teufeleien eingesponnen bin. Ich unterscheide gar nicht mehr Freunde von Feinden. Wie in einem Nebel tappe ich umher. Wollt ihr blinde Kuh mit mir spielen? Wie? Waa'? Haben Sie für meine Frau gestimmt?

Paalsbo.

Ich kann nicht wissen, wer für sie gestimmt hat.

Celius.

Aber Sie, Sie, Sie, hören Sie?

Paalsbo.

Infolge unserer Verfassungsgesetze haben wir geheime Abstimmung.

Celius.

Ich scher' mich den Teufel um die Verfassungsgesetze! Ich will die Wahrheit wissen.

Paalsbo.

Schreien Sie das doch nicht so! Gott bewahre mich! Das sind gefährliche Worte.

Celius.

Sie haben für Lavinia gestimmt.

Paalsbo.

Nein, daß Sie so ins Blaue hineinraten wollen! Hören Sie mich an Celius, und seien Sie ruhig. Ganz ruhig.

Celius

(keuchend hervorstoßend).

Ich — bin — vollkommen — gefaßt.

Paalsbo.

Ja. Richtig, heute ist ja Ihr Geburtstag. Ich habe vergessen, zu gratulieren. (Erhebt sich und verbeugt sich.) Gratuliere zum Geburtstag.

Celius (verwirrt).

Danke.

Paalsbo.

Es liegt so vermaledeit nahe, scheint mir, daß die Stadt heute ihrem hervorragenden Sohn eine Aufmerksamkeit erweist.

Celius (bitter).

Ich wünsche keinerlei Aufmerksamkeit. Ich verlange nur Gerechtigkeit.

Auguste.

Gerechtigkeit! Die findet sich nicht so leicht beim Menschen.

Paalsbo.

Daran kann schon etwas Wahres sein, Fräulein Sperling. Aber ich finde, daß man auch den Wählern unrecht tut, ja, das finde ich.

Auguste.

Darf ich fragen, wie das gemeint ist?

Paalsbo.

Ja. Ich meine, es ist ja ganz sicher, daß mehr oder weniger — wie viele, weiß ich nicht — daß aber eine Anzahl Wähler heute für Frau Celius gestimmt hat.

Auguste.

Danke, das haben wir schon gehört.

Paalsbo.

Und ebenso sicher ist es, daß viele dieser Menschen es im guten Glauben getan haben, ja gewissermaßen nur, um Herrn Celius eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Sie denken eben so: Für ihn muß es ein wahrer Triumph sein, seine Frau im öffentlichen Leben vorwärts kommen zu sehen.

Celius.

Habe ich mich denn zurückgezogen? Habe ich mit einem Wort angedeutet, daß ich Ablösung wünsche? Habe ich nicht noch vorgestern im Vereinslokal mein Wahlprogramm vor-

gelegt? Und bin von Barkeland dabei unterstützt worden? Ist ein Gegenkandidat aufgestellt worden? Hat sich irgendeine Opposition gezeigt?

Paalsbo.

Nein, Sie waren zu sicher. Da haben wir's! Sie rechneten darauf, daß alles klipp und klar war, wenn nur Fingalsen und die Pietisten bei der Stange halten. Der Fehler war, daß man keine Versammlung zur Kandidaten-Nomierung abgehalten hat.

Celius.

Das haben wir niemals getan. Die alte konservative Bürgerpartei hat es ja schon lange aufgegeben, einen der ihren vorzuschlagen, und die Sozialisten sind dazu noch nicht stark genug. Die beiden extremen Flügel haben sich im Hintergrund gehalten. — Und heute vereinigen sie sich nur um mich zu schikanieren. Und wenn ich daran denke, wenn ich daran denke, daß derjenige, den sie gegen mich ins Feld führen, meine eigene Frau ist — — Daß sie versuchen, mich durch meine eigene Frau zu Boden zu schlagen — — —

Paalsbo.

Ja — von diesem Gesichtspunkt aus ist die Sache tragisch.

Auguste.

Mir scheint, Sie gluckſen in sich hinein.

Paalsbo.

J nein, i nein. Gott bewahre mich! (Schlägt sich auf die Brust.) Das ist nur mein elendes Herz. Da haben wir's!

Auguste (am Fenster).

O Gott, da kommt auch Frau Paalsbo angesegelt. Sie ist mit Neuigkeiten ganz geladen.

Celius.

Ich bin ganz ruhig, Auguste.

Frau Maja (hereinstürmend).

Bist du hier, Paalsbo? Lieber, laß mich, mich zuerst ... Laß mich es sagen! Nein, richtig, du weißt ja gar nichts.

(Beide Hände gegen Celius ausstreckend.) Tausend Glückwünsche, lieber Celius. (Celius sinkt, von Erleichterung überwältigt, auf einen Stuhl.) Wenn Paalsbo schon nicht den Ehrgeiz gehabt hat, soll der die Ehre bekommen, dem die Ehre gebührt.

Celius.

Gott sei Dank! Aber die Zahl, Frau Paalsbo. Die Zahl der Stimmen!

Frau Maja.

Nein, welche Aufregung, nein, welches Leben! Nein, ich begreife nicht, wie Sie sich enthalten konnten, mitten in der Arena aufzutreten.

Celius.

Die Zahl, Frau Paalsbo, die Zahl.

Frau Maja.

Ihre Anwesenheit würde die Schwachen angefeuert und die Verzagten gestählt haben. Das war wirklich ein Brausen patriotischer Stimmung über den Massen. Man sah den Ernst und Entschlossenheit sich auf alle Gesichter prägen, selbst bei den Anchovismädchen, obwohl manche von ihnen mit dem Lachen herausplatzen mußten, weil die Seefahrtsschüler ihnen unpassende Aufmunterungen zugerufen haben ... Ja, ist das nicht schrecklich mit diesen Burschen? Aber für mich, die ich vom Anfang bis zum Ende anwesend war, — ja, denken Sie sich nur, ich habe sogar zu essen vergessen, aber ich hoffe, daß du, Paalsbo, etwas Kaltes vorgefunden hast — für mich also war das trotzdem wie ein Blitz aus heitrem Himmel, als wir alle da auf das Resultat der vorläufigen Zählung warteten ...

Celius

(erregt hin und her springend).

Das Resultat! Wo ist mein Hut? (Zu Paalsbo.) Drehen Sie ihr doch den Hals um, ich hab' keine Zeit dazu.

Frau Maja.

Denn plötzlich war es, als ob man aus dem beängstigendsten Zwielicht hinaustritt in den hellsten Tag. Es war wirklich so überwältigend, daß ich an Stuart Mills Wort denken mußte ...

Celius (bittend).

Erwürgen Sie sie, Paalsbo, erwürgen Sie sie! Mein Hut... Der Hut...

Frau Maja.

Gott, wie nervös der Mann ist!

Celius.

Fauchen Sie doch endlich heraus, ob ich gewählt bin... Bin ich denn nervös?

Frau Maja.

Sie! Nein, Lavinia ist gewählt. Habe ich das zu sagen vergessen? Hören Sie nur, da kommen sie!

(Ein vom Sekunde zu Sekunde stärker anschwellender Lärm einer Menschenmasse; alle eilen an die Fenster und öffnen sie. Nur Celius bleibt mit erloschenem Blick unbeweglich mitten im Zimmer stehen. Draußen hundertstimmige Rufe: „Frau Lavinia... Lavinia, es lebe Lavinia!" Die Türe fliegt auf und Anton stürmt herein.)

Anton.

Hurra! Die Mama ist gewählt!

Celius

(stürzt mit zum Schlage erhobener Hand auf ihn los).

Anton

(die Arme schützend vorstreckend).

Willst du mich schlagen?

Celius

(mit schlaff herabsinkenden Händen und bebender Stimme).

Nein, ich bin ja selbst geschlagen.

(Unter donnernden Lavinia-Rufen fällt der

Vorhang.)

Fünfter Akt.

Gartenstube bei Celius; am selben Abend.

(Doktor Onsö. Pastor Feltman.)

(Onsö sitzt, der Pastor geht mit den Händen auf dem Rücken einher.)

Onsö.

Das dauert aber lange.

Pastor.

Jawohl — das dauert lange.

Onsö.

Haben Sie Celius seit der Katastrophe gesehen?

Pastor.

Nei—ein.

Onsö.

Er ist wahrscheinlich schon auf dem Wege nach dem Jenseits, da er weder nach dem Arzt, noch nach dem Pastor schickt.

Pastor.

Wenn Sie mir einen Dienst erweisen wollen, Onsö, so lassen Sie solche Scherze bleiben.

Onsö.

Sie haben sich in den letzten Tagen an einem noch derberen Scherz beteiligt.

Pastor.

Für mich war das eine hohe und ernste Aufgabe.

Onjö.

Aber natürlich, jawohl! Seien wir wieder gute Freunde! Doch wenn Sie jetzt nach Christiania kommen, so müssen Sie darauf sehen, daß Frau Celius der Politik wegen nicht alles andere vergißt.

Pastor.

Wie kann ich sie denn beaufsichtigen? Sie wird im Reichsrat sein und ich im Gefängnis — als Priester natürlich.

Onjö.

Deshalb kann es ja noch immer Berührungspunkte geben.

Pastor.

Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Meine Gedanken stehen still.

Onjö (traurig).

Ich meine gar nichts. Ich weiß nur, daß jetzt diese Zerstreuung zu Ende ist. Jetzt werd' ich wieder in altgewohnter Weise durch die Stadt laufen und den Kindern der Demokratie die Masern austreiben müssen.

Frau Lavinia.

(tritt ein, bleibt mit gekreuzten Armen auf der Schwelle stehen).

Onjö.

Nun kommen Sie endlich, uns dankend die Hand zu drücken.

Frau Lavinia.

Dazu verspüre ich nicht die allergeringste Lust.

Onjö.

Da haben wir's — wie Paalsbo sagt. Und der Pastor und ich haben die flammende Hoffnung genährt, daß Sie jedem von uns um den Hals fallen werden.

Pastor (zuckt zusammen).

Frau Lavinia.

Kann die Wahl nicht ungültig erklärt werden?

Onsö.

Ungültig erklären? Was meinen Sie denn? Das kann nur die Mandatsprüfungskommission des Reichstags. Wenn Wahlmißbräuche bewiesen werden.

Frau Lavinia.

Ich bin also gezwungen, im Reichstag zu sitzen?

Onsö.

Jawohl. Drei Jahre lang.

Frau Lavinia.

Aber hört jetzt an, ihr zwei: wenn ich ein Beefsteak verlange, so meine ich nicht einen ganzen Ochsen. Und wenn ich um ein Glas Wasser bitte, so wünsche ich nicht einen ganzen Wasserfall. Ich habe Sie gebeten, mir eine Minorität zu verschaffen. Bloß eine Minorität habe ich verlangt, um Celius' Selbstgefühl ein wenig zu erschüttern.

Onsö.

Und jetzt ist er vom Piedestal herabgeschüttelt. So treibt's der Volkswille!

Frau Lavinia.

Was sollen wir jetzt machen?

Onsö.

Die Situation ist klar. Von heute an sind Sie Abgeordneter. Sie müssen daher von heute an auch Abgeordneter bis in die Fingerspitzen sein.

Frau Lavinia.

Was soll das bedeuten?

Onsö.

Das müssen Sie wissen. Sie waren doch nicht vergebens neunzehn Jahre mit Celius verheiratet.

Frau Lavinia.

Was sagen Sie, Pastor Feltman?

Pastor.

Ich bin glücklich. Ich bin sowohl glücklich als auch dankbar. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich mich mit Politik befasse und habe sofort einen großen Sieg errungen.

Onjö.

Das ist akkurat so, wie wenn der brave Michel zum ersten Male Karten spielt.

Pastor.

Denn wo die besten Stimmen und Worte ertönen, da müssen auch unsere Stimmen und Worte ertönen, denn Sie sind ein grundehrlicher Mensch, der weiß, was er will und nur will, was recht ist.

Onjö.

Und weil Sie einen so wunderbar knochigen, unbeugsamen Nacken haben.

Frau Lavinia.

Ja, mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als dankend anzunehmen. Und ich will versuchen, Ihr Vertrauen nicht zu täuschen. Aber, Pastor Feltman, — das erscheint mir höchst, höchst auffallend. Denn das erste, was ich jetzt zu tun habe ...

Onjö.

... als Abgeordneter ...

Frau Lavinia.

... das ist, in meinem Hause Ordnung zu schaffen. Celius hat sich in seinem Kontor eingeschlossen.

Onjö.

Aber vergessen Sie nicht Ihre Wähler. In einer halben Stunde ist die Deputation hier.

Frau Lavinia.

Ich werde bereit sein. Auf Wiedersehen!

(Die Herren gehen ab, Frau Lavinia macht einige Schritte nach der Kontortüre, bleibt aber stehen und fällt in Gedanken. Pauline tritt ein.)

Pauline.

Aber um Gottes willen, Mama! Du bist ja gewählt!

Frau Lavinia.

Ist das so dumm?

Pauline.

Es ist natürlich sehr flott und modern — — — Aber es ist nicht mehr auszuhalten! (Weinend.) Warum müssen wir denn kurioser sein als alle anderen Menschen?

Frau Lavinia.

Du hast dir in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen.

Pauline.

Jetzt trau' ich mich gar nicht mehr auf die Straße zu gehen.

Frau Lavinia.

Wen triffst du denn auf der Straße? Doch nur Leute, die deine Mutter gewählt haben.

Pauline.

Und du glaubst vielleicht, daß sie es aus Begeisterung für dich getan haben?

Anton

(tritt ein, mit einem blauen Auge).

Frau Lavinia.

Aber Anton, wie siehst du aus?

Anton (bedrückt).

Ich war in eine Rauferei verwickelt.

Pauline (zur Mutter).

Da siehst du's!

Frau Lavinia.

Hast du Prügel bekommen?

Anton.

Nein, aber gegeben.

Frau Lavinia.

Das ist gut. Dann kannst du jetzt mit gutem Gewissen zu Hause bleiben... Sag' mir, weshalb hast du dich denn gerauft?

Anton.

Das kann ja einerlei sein.

Frau Lavinia.

Willst du mir nicht den Grund sagen?

Anton.

Die Jungens haben gesagt: Deine Mutter ist emanzipiert.

Pauline (weinend).

Da hörst du es schon!

Frau Lavinia (zu Anton).

Schrecklich! Und das hast du auf mir nicht sitzen lassen wollen?

Anton.

Das kann ja einerlei sein. Denn jetzt haben wir Krieg. (Läuft ab.)

Frau Lavinia.

Ja, jetzt haben wir Krieg.

Pauline.

Und denkst du denn gar nicht an Papa?

Frau Lavinia.

Gerade an ihn denke ich. Jetzt geh du auch fort und komme bald zurück — aber mit Oejvind Holt.

Pauline (läuft ab).

Celius

(aus dem Kontor, mit einem dicht beschriebenen Bogen Papier).

Oh, mein Kopf zerspringt in Stücke.

Frau Lavinia.

Womit raschelst du da?

Celius (hervorstoßend).

Rascheln, sagst du — sagst du auch, daß ich raschle? Das ist — das ist mein Scheidungsgesuch.

Frau Lavinia.

Nimmst du das so auf?

Celius (auffahrend).

Ja, du bildest dir doch nicht ein, daß ich hier müßig einhergehen und mit einem Abgeordneten verheiratet sein kann?

Frau Lavinia.

Nein, das kann ich immerhin begreifen. Du bist ja schließlich doch nur ein Mann wie die anderen und kein Prinzipienreiter.

Celius.

Mit Rücksicht auf die Demokratie muß ich ...

Frau Lavinia.

Mit Rücksicht auf was? Ist es nicht einmal mit Rücksicht auf deine eigene Person, daß du dich scheiden lassen willst?

Celius.

Mit Rücksicht auf die Demokratie bin ich gezwungen, jeden Verkehr mit einem Volksvertreter abzubrechen ...

Frau Lavinia.

Nennst du mich Volksvertreter?

Celius (unbeirrt).

... Der Repräsentant einer unsauberen Wahlallianz zwischen Reaktionären und Sozialisten ist.

Frau Lavinia.

Du kommst her und sprichst von unsauberen Wahlallianzen, du, der Sollös und Fingalsen auf dem Gewissen hat?

Celius.

Das ist nicht ritterlich gedacht, Lavinia.

Frau Lavinia.

Nein und das könnte mir noch fehlen!

Celius.

Du könntest etwas Hochherzigkeit als Revanche für die meine bekunden. Ich bin besiegt, aber ich habe mich entschlossen, die Gültigkeit der Wahl nicht anzufechten.

Frau Lavinia.

Das ist mir vollständig gleichgültig. Du willst dich ja scheiden lassen?

Celius.

Die Demokratie verlangt dieses Opfer von mir.

Frau Lavinia.

Aber sei doch Mensch, ein Mensch, und lasse die Demokratie aus dem Spiele. Bist du meiner überdrüssig? Liebst du Fräulein Sperling?

Celius

(steht einen Augenblick schweigend da. Es bebt um seine Mundwinkel).

Lieben — lieben sagst du! (Er sinkt auf einen Stuhl nieder.) Ich liebe, was du mir genommen hast, Lavinia. Ich habe niemals niedrige Leidenschaften gehabt. Wein oder Wollust haben mich nie in Versuchung geführt. Das weißt du ja selbst. Ich liebe den Reichstag. Das öffentliche Leben. Die Gegner und Gesinnungsgenossen. Das Gebäude, in dem wir sitzen. Die Bänke. Die Fassaden. Wäre ich nicht besiegt und unglücklich, so würde ich dich auch lieben — weil du in den Reichstag kommst. Du. Du und nicht ich. Oh, das ist etwas, was du nicht fassen und begreifen kannst, wie dem zumute ist, der vor die Türe gesetzt wird. Gibt es denn keinen vernünftigen Sinn in den Ereignissen, gibt es denn keinen Funken Gerechtigkeit? Wie? Waa'? — Ich begreife jetzt, Lavinia, daß wenn unser Eheleben besser gewesen wäre, wenn wir uns offen ausgesprochen hätten, wenn ich vor dir meine Seele enthüllt hätte, dann würdest du niemals auf diesen abenteuerlichen Gedanken gekommen sein, mich zu verdrängen. Alles andere hättest du mir antun können — alles. Ich hätte dazu nur gelacht und dir zugenickt. (Sinkt für einen

Augenblick vernichtet zusammen.) Ich will ruhig und vollständig beherrscht sein. Aber du *sollst* wissen — ich bin es zu sagen gezwungen —, du *mußt* den ganzen Umfang des von dir begangenen Unrechtes kennen lernen. So, wie ich hier vor dir sitze, bin ich Stadtkassier. Nichts mehr und nichts weniger als Kassier einer kleinen Stadt. Aber durch zwölf Jahre bin ich der Abgeordnete Celius gewesen, der Volksvertreter Celius. Ich habe aus voller Brust atmen können, die Pläne sind zielbewußt in meinem Hirn einhergesegelt, mein Ja oder mein Nein waren ein Faktor in unserem öffentlichen Leben. Bald verkündete ein Telegramm in allen Zeitungen des Landes, daß Celius sich abwartend verhält, bald wieder, daß Celius Bedenken hegt, und dieses Bewußtsein hat mein Verantwortlichkeitsgefühl geschärft und oft meine Bedenken noch erhöht. Und dennoch ist dies noch nicht das Wesentliche und Bedeutungsvolle ... es ist nur ein gelegentlicher Ausblick auf die Vorposten der politischen Situation. Aber stelle dir nun den Reichstag selbst vor, Lavinia, stelle dir die langen, herrlichen Monate vor, da wir im Reichstag sitzen. Lavinia, Lavinia — dort zu sitzen, ist herrlich! Ich habe mich niemals um Glanz und Pracht gekümmert, nicht einmal in meiner frühesten Jugend habe ich irgendwelche romantische Träume von Heldentaten und deren Belohnungen gehegt, und als reifer Mann ... als Mitglied des Reichstags ... habe ich gegen die Beibehaltung des Ordenswesens gestimmt. Aber dieses: in dieses Haus zu gehen, ganz einfach zu kommen und sich hinzusetzen, ganz ohne weiteres und wie selbstverständlich — und da zu sitzen und zu hören oder auch nicht zu hören, in den Dokumenten zu blättern und zu lesen oder auch nicht zu lesen, und die ganze Zeit mit nie versiegendem Selbstbewußtsein zu wissen, daß was ich tue oder auch nicht tue bedeutungsvoll und gegebenenfalls ausschlaggebend ist — das, das mußt du, auch wenn du nur eine Frau bist, doch begreifen: das ist größer als alles andere in der Welt. Das ist das Leben in höchster Potenz. Und draußen in den Couloirs zu sitzen, — weißt du, was diese sind? Denke dir ein Fabeltier mit einem mächtigen Gehirn — dann ist das Gehirn der Sitzungssaal, aber die Couloirs, die sind das Rückenmark ... das Organ der geheimnisvollen Eingebungen und Zuflüsterungen. Und weißt du erst, was im Rückenmark vorgeht, Lavinia, dann

sind die Entschlüsse des Hirns ein klares Fazit. Ja, in den Couloirs, wo die Freiheit des Zwanges herrscht und wo mancher guter Scherz, der vielleicht nie in die Oeffentlichkeit sickert, Heiterkeit erregt ... ja, was sage ich denn ... Wie? Waa'? — Ja, in den Couloirs, in denen an den großen Tagen die Luft vor Spannung förmlich zittert und die Minister so nervös sind, daß sie einem in den Fensternischen in erregter Debatte die Knöpfe abdrehen ... und wenn dann die Glocke läutet und ich mich losreiße, mit geheimnisvollem Lächeln und ohne irgendein bindendes Versprechen, Lavinia ... ohne irgendein bindendes Versprechen, Lavinia ... Oh, ich hab' so einen fürchterlichen Kopfschmerz ...

Frau Lavinia.

Du sollst einen kalten Umschlag um die Stirne bekommen. (Sie läutet.)

Celius.

Und dann die Debatten ... Du, als Frau, kannst nicht das Spannende bei den Debatten begreifen. Das Spannende dabei ...

Das Mädchen (kommt).

Frau Lavinia.

Legen Sie eine Serviette in kaltes Wasser, winden Sie sie aus und bringen Sie sie mir hierher.

Mädchen (ab).

Celius.

Das Spannende bei diesen Debatten ist, daß sie im tiefsten Grunde so bedeutungslos sind, weil alles schon vorher im Rückenmark — im Couloir — abgemacht ist, oder wenn es nicht abgemacht ist ...

Das Mädchen

(kommt mit der Serviette).

Frau Lavinia

(schlingt die Serviette turbanartig um seine Stirne und befestigt sie mit Sicherheitsnadeln).

Mädchen (ab).

Celius.

...So wird es jedenfalls nicht durch Argumente entschieden, aber durch hundert kleine Umstände, die man, wenn man ein feines und geübtes Ohr hat, sogar in der Luft des Sitzungssaales wahrnimmt. Ich habe gar manches Mal an einem bestimmten moderigen Hauch von der Rechten her die Ablehnung einer bedeutungsvollen Kulturforderung schon vorher riechen können. Ich kann im ganzen genommen das große Wort aussprechen: Mich hat meine politische Nase nie im Stiche gelassen, außer... (klagend) außer in diesen Tagen, Lavinia.

Frau Lavinia.

Hat der Kopfschmerz schon nachgelassen, lieber Freund?

Celius (geistesabwesend).

Ja, danke, ein bißchen. (Wieder zu sich kommend.) Aber ich vermag jedenfalls der Situation in die Augen zu sehen. Stelle dir vor... stelle dir vor, daß gerade ich es sein muß, der der Wahrscheinlichkeit ins Antlitz sehen muß... daß du in den parlamentarischen Heeresausschuß gewählt wirst, Lavinia... (Gedämpft und vertraulich.) ...Ja, dann halt dich an Aflangrud. An den Kirchenorganist Aflangrund. Dann weißt du in allen militärischen Fragen genau Bescheid. Stramm sein, immer stramm, aber nie allzu stramm. Halte dich an den demokratischen Mittelweg zwischen dem Beinahe-Etwas und dem absoluten Nichts... Denn das nehme ich als selbstverständlich an, daß, wenn du auch deine Wahl einer, gelinde gesagt: zweideutigen Wahlallianz verdankst, so verläßt du dennoch nie...

Frau Lavinia (aufmerksam).

Was soll ich nie verlassen?

Celius.

...Die demokratische Tradition, die ich geschaffen habe. Ich werde dich jedenfalls ohne einen Schatten kleinlichen Neides getreu führen und beraten.

Frau Lavinia.

Herzlichen Dank, lieber Freund, aber ich gedenke mein eigener Ratgeber zu sein.

Celius (auffahrend).

Wie? Waa'?

Frau Lavinia.

Denn jetzt bin ich ja der Abgeordnete Celius.

Celius.

Ahnst du die Bedeutung dessen, was du da sagst?

Frau Lavinia.

Ja, es hat die Bedeutung, daß denn doch ein Unterschied besteht zwischen einem Stadtkassier und einem Abgeordneten.

Celius (erhebt sich).

Ich erkläre dir hiermit an diesem bittersten Tage meines Lebens: hätte ich voraussehen können, daß die edelmütige Forderung der Demokratie nach politischer und sozialer Gleichberechtigung für Frauen und Männer in einer absehbaren Zukunft zu einer so ungeheuerlichen Konsequenz, wie dein Tun, führen wird, so hätte ich eher mein Programm in Stücke zerrissen — (er zerreißt den Bogen in seinen Händen) als eine meiner großen Reden gehalten. Ist das genügend klar? Bin ich deutlich genug?

Frau Lavinia.

Ja, das ist nicht mißzuverstehn. Aber du hast ja jetzt das Scheidungsgesuch zerrissen.

Celius

(konsterniert, mit halberstickter Stimme).

Ich werde es mit meinen Tränen wieder zusammenleimen. (Die Türe nach dem Garten wird geöffnet, man hört in der Ferne patriotische Musik. Oejvind Holt und Pauline treten ein.)

Frau Lavinia.

Hört!

Holt (schließt die Türe).

Jetzt gruppiert sich der Festzug. Gratuliere, Schwiegermutter!

Celius.

Für Sie gibt es hier im Hause keine Schwiegermutter!

Pauline.

Aber Papa? Bist du verletzt?

Celius.

Ich bin tödlich verletzt. Aber ich brauche keine Bandage. (Reißt sich die Serviette von der Stirne und wirft sie klatschend auf den Tisch.)

Frau Lavinia.

Sind wir empfangsbereit?

Holt.

Der Garten wird sich bald füllen.

Frau Lavinia.

Mir tun unsere Aepfel leid.

Celius.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Pauline.

Papa wird witzig. Das ist ein gutes Zeichen, Mama.

Frau Lavinia.

Wenn du auf all das doch ein wenig freundlicher blicken könntest, Celius.

Holt.

Besonders auf mich.

Pauline (schmeichelnd).

Auf uns beide.

Celius.

Ihr haltet es ja (auf seine Frau deutend) mit der da. Leugnet es nicht. Es ist bewiesen.

Pauline.

Aber das wichtigste ist ja, daß wir zwei zusammenhalten. Und dann steht ja Mama eigentlich auf unserer Seite.

Frau Lavinia

(auf ihren Mann zeigend).

Und nicht so wie du!

Celius

(auf seine Frau zeigend).

Du bist an allem schuld.

Frau Lavinia.

Ist alles bloß meine Schuld?

Celius.

Wie? Waa'? Am Ende nicht? Zum Teufel, was hat denn ein Frauenzimmer sich in die Politik zu mischen?

Frau Lavinia.

Da kannst du recht haben.

Celius.

Was versteht sie denn von Politik?

Frau Lavinia.

Gar nichts!

Celius.

Oder von der parlamentarischen Taktik?

Frau Lavinia.

Ich beuge mich, Celius. Ich beuge mich vor dir.

Celius.

Das wäre schon an der Zeit, wenn es nicht allzu spät wäre.

Pauline.

Es ist nicht zu spät.

Frau Lavinia.

Dein Vater will sich ja scheiden lassen.

Pauline
(in Tränen ausbrechend).
Da haben wir noch einen Skandal!

Holt
(hat die Gartentüre geöffnet, die patriotische Musik kommt immer näher).
Jetzt kommt der Huldigungszug!

Frau Lavinia.
Was wirst du tun, Celius?

Pauline.
O Papa, Papa — sei doch wieder lieb.

Holt.
Wer von Ihnen soll zum Volke sprechen?

Pauline.
Das muß Papa tun. Du als Mann und Oberhaupt der Familie.

Celius (majestätisch).
Jetzt hat man wieder Verwendung für mich.

Holt.
Du bist ja der einzige, der reden kann, Schwiegervater.

Celius.
Bleiben Sie mir vom Leibe mit Ihrem Schwiegervater.

Frau Lavinia
(mit gekreuzten Armen, den Kopf in den Nacken geworfen).
Laß doch nicht mich schwaches Weib so beschämt dastehen.

Celius.
Schlag nur nicht diese Töne an, Lavinia.

Frau Lavinia.
Aber, mein Lieber, du bist doch der einzige, der die Situation retten kann. Gib dir doch den Anschein, als ob all

dies mit deinem Willen geschehen ist, und dann bist du es, der triumphiert.

Celius.

Die Frage ist: was erwartet die Demokratie von mir? Was kann sie in diesem Falle mit Recht von mir verlangen?

Frau Lavinia.

Sie erwartet von dir jedenfalls eine Rede, dessen kannst du sicher sein. Sie ist nicht gewohnt, daß du schweigst.

Celius.

Gut. Dann soll sie nicht vergebens warten. (Zeigt auf das zerrissene Dokument.) Das da, Lavinia, habe ich annulliert. Ja, reden. Eine Rede! Eine Rede! Oh, wie viele meiner großen Reden habe ich noch nicht gehalten. (Entflammt.) Schlagt die Gartentüre auf!

Holt

(öffnet die Gartentüre. Der Garten und die Treppe ist dicht mit Menschen gefüllt. Die patriotische Musik braust an. Ganz vorne nach der Bühne drängen sich Frau Maja Paalsbo, nach ihr Timansen, Paalsbo, Onsö und Pastor Feltman; sämtliche Herren in weißen Handschuhen).

Celius

(gegen die Tür schreitend, erhebt die Hand; die patriotische Musik verstummt).

Norwegische ...

Frau Maja (eifrig).

Oh, wie schön ist es, zu sehen, wie der Herbst seine welkenden Arme nach dem verheißungsvollen Lenz ausstreckt ...

Die Menge.

Pst! Ruhe!

Celius.

Norwegische ...

Paalsbo.

Schweig schön still, Maja, mein Schatz!

Celius.

Norwegische Frauen und Männer...

Eine rauhe Stimme (aus dem Garten).

Gut gebrüllt, Löwe Celius.

Einige Mädchen (kichern).

Holt (vortretend).

Ruhe! (Es wird still.)

Celius.

Norwegische Frauen und Männer! Dies ist einer der größten Augenblicke meines Lebens. Was ihr mir heute verkündet, das ist ein Sieg, nicht ein Sieg über mich selbst, wie manche von euch vielleicht glauben, nein, diese Siege brauchen nicht erst öffentlich verkündet zu werden. Der Sieg, den ihr mir heute verkündet, ist ein Sieg für mich, für meinen Zukunftsglauben, für meinen Lebenskampf, für meine Prinzipientreue.

Einige Stimmen.

Bravo!

Celius.

Meine anstrengende und aufreibende Arbeit im Dienste der Demokratie fordert jetzt eine kleine Unterbrechung. Ich will mir selbst ein wenig Ruhe gönnen...

Eine rauhe Stimme.

Ruh' dich recht gründlich aus, Bürger Celius!

Celius.

Wer kann mich deshalb tadeln? Aber das Vertrauen, daß ihr mir durch diese vielen Jahre erwiesen habt, kann keinen schöneren Ausdruck bekommen, als den: es auf meine Gattin zu verpflanzen, sie, die durch all die vielen Jahre mein getreuer Mitarbeiter, mein hochbegabter Gesinnungsgenosse, mein Jünger und Nachfolger war. (Er nimmt seine Frau unter den Arm und führt sie bis vor die Menge.)

Fingalsen

(drängt sich bis zu der Treppe vor).

Celius.

Mit tiefer Rührung danke ich euch, norwegische Männer und Frauen!

Viele Stimmen.

Es lebe Frau Lavinia! Frau Lavinia — sie lebe hoch! hoch! hoch!

Frau Lavinia (ein wenig befangen).

Ja, ich danke allen, die daran geglaubt haben, daß meine Wahl ein Gewinn für die Stadt ist. Ich bin erstaunt und erfreut über das Erlebte und über das Gehörte, aber am meisten erstaunt und erfreut werde ich an jenem Tage sein, da ich wieder von einem Manne abgelöst werde. Wenn man von mir verlangt, daß ich mein politisches Programm ...

Frau Maja.

Programm! Liebe Lavinia ... das muß ja sein: das möglichst geringste Glück für die möglichst größte Masse. (Gelächter.) Ja, habt ihr denn nicht Bentham gelesen? Ja, also meine ... die möglichst größte Anzahl für das möglichst geringste Glück ... Gelächter.) Ihr habt doch Bentham gelesen?! Denn sonst könnte die unmöglichst geringste Anzahl das möglichst größte Unglück erreichen und ... und ... Ihr habt doch Bentham gelesen?! (Rufe: Nein!) Wenn wir auch in der Demokratie leben, so darf man doch nicht so ungebildet sein, daß man Bentham nicht gelesen ... Und jedenfalls war das für uns Frauen eine glückliche Wahl ...

Paalsbo.

Sei schön still, Maja, mein Schatz.

Frau Maja.

Wem heißt du still sein? Schweig doch selbst endlich einmal.

Celius.

Was ich hervorheben wollte, war: ich bin unbeugsam prinzipienfest.

Frau Maja.

Ja, das sind wir alle, Celius, und jetzt interessiert uns nicht im geringsten, was der Stadtkassier Celius ist oder meint.

Celius.

Wie? Waa'?

Fingalsen (voreilend).

Ich aber muß noch eines fragen: Und ich frage — nein, ich sage: Sie, Celius, sind ein Schwindler ohne Fragezeichen, ein Humbugmacher ohne Anführungszeichen. Ach so, Celius, also das war alles nur abgekartete Spiegelfechterei, die Sie getrieben haben! Ach so, Sie waren im besten Einvernehmen mit Ihrer Frau und warfen den Wählern Sand in die Augen. (Laut schreiend.) Das sind die Weltdamentoiletten, die sich jetzt im Reichstag breit machen sollen! Pfui!

Onsö.

Ist Sommerblum anwesend?

Sommerblum (sich vordrängend).

Jawohl, Herr Doktor.

Onsö.

War das nicht Bruder Fingalsen, der im Vereinshaus eine Flasche Haarwasser eingesteckt hat?

Sommerblum.

Schämen müßt' ich mich, wenn nicht, Herr Doktor.

Fingalsen.

Das ist nur geschehen, um zu konstatieren ... um zu konstatieren.

Timansen

(packt ihn an beiden Schultern).

Platz gemacht, liebe Leute. Hier kommt Bruder Fingalsen! Ich schenk' ihn euch — jeder darf sich ein Stückchen von ihm nehmen. (Stößt ihn in die Menge.)

Sommerblum (nacheilend).

Ich werd' ihm lieber was geben. — Dann soll er sich gesund beten lassen!

Celius.

Ich habe schon lange vorausgesehen, daß die Demokratie den Fingalsen abschütteln muß.

Onsö.

Erst, wenn wir die ärgsten Fingalsens aus Aemtern und Würden gejagt haben, können wir von einer glücklichen Wahl sprechen.

(Vorhang.)

Hergestellt in der Offizin von R. Boll, Berlin 1914.

University of
Connecticut
Libraries

39153020715746